Nro. 27 Bochum, den 21. Juli 1900. 12. Jahrgang.

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

⚒ Glück-Auf. ⚒

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
Einzelne Nummern kosten 1 Pf.
Postzeitungspreisliste Nr. 1753.

Verantwortlich für die Redaktion: Fr. Laughorst, Rüttenscheid-Essen.
Druck und Verlag von H. Möller-Bochum, Johanniterstraße 12.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile resp. deren Raum 60 Pfg.
Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
" 18 " " 30 " "
" 26 " " 40 " "

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. — Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Bekanntmachung des Vorstandes.
An die Ortsverwaltungen!

Mit dem 1. Juli werden die neuen (70 Pfennig) Marken ausgegeben und greift dann auch eine neue Abrechnungsmethode Platz. Den Vertrauensleuten ist nähere Anweisung durch Cirkular zugegangen.

Nun an die Leistungsfähigkeit des Verbandes größere Anforderungen gestellt werden, ist auch seitens der Ortsverwaltungen auf eine peinlichere,

vollständige monatliche Abrechnung

zu achten. Wo die Beiträge nicht in den Versammlungen einkassirt werden können, da müssen die Vertrauensleute und Polen die Beiträge von Hause abholen. Am besten ist es, man teilt den Ort in mehrere Bezirke ein und übernimmt dann für jeden Bezirk ein durchaus zuverlässiger Kamerad im Auftrage des Vertrauensmanns die Einkassirung der Beiträge. Es kann nicht geduldet werden, daß die Beiträge monatelang rückständig bleiben. Stirbt das Mitglied oder seine Frau, dann ist der Vorstand nur berechtigt, bei vollständiger Beitragszahlung das Sterbegeld auszuzahlen. Geradeso wird nur Demjenigen Rechtsschutz ertheilt und eventuell Gemaßregeltenunterstützung ausgezahlt, wer sein Mitgliedsbuch in Ordnung hat. Wir gehen darin streng vor und haben schon eine Anzahl Ansprüche wegen rückständiger Beiträge zurückweisen müssen!

Wer also rückständige Beiträge hat und es passirt ihm etwas, dann kann er die Hülfe des Verbandes nicht in Anspruch nehmen! Unter Umständen macht dies für das Mitglied über 100 Mark Schaden aus! Daher zahle jeder pünktlich und die Ortsverwaltungen müssen sorgfältig darauf achten, daß regelmäßig und monatlich die Beiträge einkassirt werden.

Die Ortsverwaltung besteht aus dem Vertrauensmann (größere Mitgliedschaften können mehrere haben) und 2 Revisoren. Diese sind dem Hauptvorstand für gute Führung der Geschäfte verantwortlich.

Die Bezirksvertrauensleute erhalten hiermit das Recht, stets, wenn sie es für gut befinden, im Auftrage der Hauptkasse diejenigen Ortsverwaltungen zu revidiren, die in der Assistentenliste benannt werden.

Mit Glück auf!

Der Verbandsvorstand.
J. A.: H. Möller.

Das Urtheil im Prozeß Wemmer

geeignet, die Frage unserer **Berginspektion** wieder voll aufzurollen. Stellen wir kurz den Thatbestand fest: Herr Wemmer ist Betriebsführer von „Gottessegen" und als solcher berggesetzlich verpflichtet, über alle Grubentheile strenge Aufsicht zu üben. Für die Verstöße gegen die gesetzlichen Vorschriften ist der oberste Betriebsbeamte der Grube verantwortlich. Nun befanden sich auf „Gottessegen" in einem Betriebsorte etwa 40 Meter durchschlagen, ohne daß ein Ueberhau angebracht war. Vorschriftsmäßig sollen zur Vermeidung von Schlagwetteransammlung auf je 20 Meter Ueberhaue angebracht werden. Diese Vorschrift war also gröblich verletzt, eine Thatsache, die auf den Gruben gar nicht vereinzelt dasteht. Dem kontrollirenden Inspektor erklärte Wemmer, er habe noch vor einer Woche die Strecke befahren und alles in Ordnung gefunden; der Hauer Thomas bestätigte diese Angabe seines Vorgesetzten. Gegen Wemmer erfolgte Strafanzeige und vor Gericht stellte sich seine Aussage als eine Unwahrheit heraus. Er gab nun an, vom 10. Januar bis 12. Februar die fragliche Strecke nicht befahren zu haben! Also Wochen lang war der verantwortliche Beamte nicht an dem Betriebsort gewesen!!! Als wir in unseren Grubenprozessen erklärten, die einen Orte würden oft wochenlang nicht von der Betriebsleitung oder der Bergbehörde inspizirt, da wies dies der Vertreter der Behörde mit Entrüstung zurück.

Aber nun kommt das Wichtigste: Herr Hilbck als Sachverständiger sagte:

. . . . wenn die ordnungsmäßige Bewetterung des Betriebes an dem fraglichen Orte in der Zeit vom 12. Januar bis 17. Februar nicht erfolgt sei, so liege darin ohne Weiteres eine Fahrlässigkeit. Die Betriebsführer müßten wissen, welche Betriebe wichtig genug seien, um sie täglich oder in kurzen Zwischenräumen zu befahren. Indessen sei heute ein Betriebsführer, der die Verantwortung auf und unter Tage trage, kaum noch in der Lage, allen bergpolizeilichen Vorschriften nachzukommen. Deshalb müsse der Reviersteiger miteintreten. Stehe es fest, daß Wemmer in der genannten Zeit die Betriebsstrecke nicht befahren habe, so könne er auch nicht verantwortlich für die vorgegangene Uebertretung gemacht werden. Der Betriebsführer sei unter normalen Verhältnissen derart überlastet, daß er den bestehenden Vorschriften nicht nachkommen könne. In dem vorliegenden Falle würde es genügt haben, wenn der vielbeschäftigte Beamte sich alle 3—4 Wochen von dem Zustande der einzelnen Oerter, deren es auf Zeche „Gottessegen" 80—100 gebe, überzeugt hätte. Im übrigen habe sich derselbe auf seinen Steiger verlassen müssen.

Das Gericht schloß sich den Ausführungen Hilbcks an **und sprach Wemmer frei!!!**

In sich ist das Urtheil ganz korekt. Wir vertreten seit Jahren den Standpunkt, die Betriebsführer seien nicht in der Lage, neben sonstigen Obliegenheiten auch noch eine ständige, peinliche Kontrolle der Betriebspunkte vorzunehmen. Eben darum verlangen wir Betheilnahme von Arbeiterbelegirten an der Grubenkontrolle! Nun ist aber gerade Herr Hilbck ein entschiedener Gegner dieser Reform. Vor Gericht muß er zugeben, daß der moderne Grubenbetrieb an die verantwortlichen Beamten unmögliche Aufgaben stellt — im Reichstag bekämpft Hilbck alle Vorschläge der Arbeiter, die auf eine Entlastung der Betriebsleiter und Erhöhung der Grubensicherheit hinaus laufen. Wie reimt sich das zusammen?

Laut Gesetz ist der Betriebsführer für die Befolgung der Gesetze in und auf der Grube verantwortlich. Wenn dieser nun nach dem Urtheil im Prozeß Wemmer nicht mehr verantwortlich ist, in Folge seiner Ueberlastung, **was haben dann die bergpolizeichen Vorschriften noch für einen Werth!?**

Herr Hilbck sagt, der Reviersteiger müsse einspringen. Ganz abgesehen von der Rechtlichkeit dieser Ansicht — wenn aber nun der Reviersteiger auch sehr überlastet ist, wie es auf den großen Gruben genug vorkommt, wer hat dann die Verantwortung? **Es ist der Bergarbeiter, auf den zuletzt alles hackt!!!**

In der That wurde ja auch im Prozeß „Borussia" schließlich dem **Arbeiter** die Schuld an dem Fehlen der Berieselung, an dem „Verschlagen" der Oerter u. s. w. zugeschoben. Im ausgefertigten Urtheil heißt es ausdrücklich, **die Arbeiter waren verpflichtet,** den erhaltenen Befehlen nachzukommen, **ihre Schuld war es,** wenn Unordnung herrschte!!!

Im Prozeß Wemmer war das Gericht so tolerant, die Ueberbürdung des Angeklagten als strafausschließend anzunehmen. Als wir aber im Borussioprozeß den Nachweis führen wollten, daß die **niedrigen Gedinge** dem Arbeiter auch nicht erlaubten, allen erhaltenen Befehlen entsprechend zu handeln, da wurde diese Beweisführung als „nicht zur Sache gehörig" kurzerhand abgeschnitten! Herr Rechtsanwalt Stöck, ein Freund Lambert Lensings, verstieg sich sogar zu dem Satze: „Die Bergleute gehen doch nicht in die Grube vornehmlich um Geld zu verdienen, sondern um Kohle zu fördern."

Also dem Betriebsführer läßt man seine Ueberbürdung gelten, er wird deshalb freigesprochen; er ist nicht mehr für alles verantwortlich. Dagegen fiel es bei unseren Richtern nicht in's Gewicht, ob der Arbeiter ein auskömmliches Gedinge hatte oder nicht, in Folge dessen eventuell die bergpolizeilichen Vorschriften nur befolgen konnte, wenn er mit seiner Familie in Verschuldung gerathen wollte. Wahrhaftig, man versteht es sehr wohl, wenn einsichtige Juristen mit Resignation über unsere Rechtsprechung urtheilen.

Hier sei gleich ein neues Beispiel mitgetheilt von der modernen Rechtsprechung im Industriegebiet. Ein Bergakademiker Wachsang in Eickel versuchte Gefangenenbefreiung und griff einen Polizeikommissar thätlich an. „Der studentische Streich wurde mit **30 Mark Geldstrafe** geahndet," heißt es sehr schön in dem betr. Essener Gerichtsbericht. Welche Strafe hätte ein Arbeiter erhalten, wenn er wie der Bergakademiker wegen Gefangenenbefreiung und Beamtenmißhandlung angeklagt war?! Die armen unwissenden Polen von Herne haben **viele Monate Gefängniß** zudiktirt bekommen und hatten oft nichts anderes gethan, als in der gebräuchlichen derben Arbeitersprache einen Kollegen zum Mitstreiken veranlaßt. Das war „Nöthigung" und mußte schwer bestraft werden. Um so wohlthuender wirkt die Milde gegenüber dem attakirenden Bergstudenten. Wir persönlich sind schwer bedroht von dieser Gesetzesauslegung und daher zerren wir sie an die Oeffentlichkeit, um Wandel zu schaffen.

Werden die Grundsätze, die zur Freisprechung Wemmers führten, an unseren Gerichten in den Bergrevieren maßgebend, dann bleibt nur eines übrig: Die Bergpolizeiverordnungen sind dann faktisch für die Beamten aufgehoben und **der Arbeiter ist einfach vogelfrei,** ohne jeden Schutz! Auf dem Arbeiter fällt alle und jede Schuld im Falle einer Gesetzesübertretung. Daß diese Auffassung zahlreiche Anhänger hat in den Kreisen der Grubenbesitzer und Juristen, haben wir öfter schon nachweisen können.

Daraus ergiebt sich dann mit eiserner Konsequenz die Forderung: **Wenn der Arbeiter für alles verantwortlich ist, dann muß er auch das Recht haben, alles zu inspiziren!** Es ist eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit, dem Bergarbeiter die Schuld an seinem Unglück zu geben, ihm aber die Mittel vorzuenthalten, dieses Unglück abzuwenden. Wir kennen unsere Gerichte, wir wissen daß das Urtheil im Prozeß Wemmer Schule machen wird.

Was wir verlangen ist **Gerechtigkeit für den Arbeiter!** Wir verlangen, daß die Gerichte auch gegenüber angeklagten Arbeitern und ihren Vertretern alle Umstände bei der Urtheilsfindung so in Betracht ziehen, wie es bei Wemmer geschah. Wir verlangen, daß endlich einmal dem **Bergarbeiter** das Recht zur **Grubeninspektion** gesetzlich in aller Form zugesprochen wird. Es ist ein Schlag in's Gesicht für jeden Rechtdenkenden, wenn er sieht, daß man wohl die Bergarbeiter schuldig findet, aber ihnen das Mittel beharrlich verweigert, womit sie ihre Unschuld nachweisen können.

Heraus mit den Arbeiterinspektoren!

* * *

Die Bestätigung ist schon da!

Kaum hatten wir das Obige geschrieben, als uns die Tagespresse schon vollauf bestätigte, daß wir uns nicht irren. Am 11. Juli fand vor der Bochumer Strafkammer (wo auch unsere Grubenprozesse sich abspielten) eine Verhandlung statt, über die wir nachstehend berichten:

Am 18. Januar d. Js. erfolgte auf Zeche „General Blumenthal", Schacht I vor Ort des im Auffahren begriffenen nördlichen Hauptquerschlages der dritten Sohle eine Explosion schlagender Wetter, wodurch drei Bergleute verletzt wurden. Die Schuld daran sollte den Reviersteiger Nikolaus Adams von Recklinghausen treffen, der sich deshalb wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten hatte. Die Anklage behauptete, der Steiger habe es entgegen den Bestimmungen in den §§ 3 und 26 der Bergpolizeiverordnung vom 12. Oktober 1887 und 4. Juli 1888 unterlassen, die Belegschaft aus einem gefährdeten Betriebspunkte zurückzuziehen, beziehungsweise ungesäumt die Vorkehrungen zur Beseitigung der Gefahr zu treffen. Durch die Seitens der Revierbeamten vorgenommene Untersuchung hat nicht mit Sicherheit die Entstehungsursache der Explosion festgestellt werden können. Da die Entzündung der Schlagwetter in dem Augenblick erfolgt ist, in welchem vor Ort aus der Firste eine Kohlenbank hereinbrach, wurde angenommen, daß durch den beim Hereinbrechen der Kohlen entstandenen Luftzug die Schlagwetter durch den unteren Korb der Wetterlampe getrieben worden sind. Die Anklagebehörde stellte sich auf den Standpunkt, Adams hätte, als er kurz vor Eintritt der Explosion vor Ort Schlagwetter vorfand, den Betriebspunkt sofort sperren müssen. Das habe er nicht gethan, sondern er habe nur angeordnet, daß die vorhandene Luttentour bis unmittelbar vor Ort verlängert würde. Diese Anordnung hätte jedoch nicht zur Ausführung gebracht werden können, da **die zur Verlängerung erforderlichen Lutten vor Schachtschluß nicht mehr herbeigeschafft werden konnten.** Die Verhandlung endete mit der **Freisprechung** des Angeklagten, weil derselbe nicht nur den Arbeitern gesagt hatte, sie sollten ihre Thätigkeit an jenem Punkt einstellen, sondern auch angeordnet hatte, daß dort, wo die Wetter waren, eine Verbauung mittels Holzzimmerung stattfinden sollte. In dem Urtheil ist ausdrücklich betont, daß keine Gefahr entstanden wäre, wenn die Anordnungen des Steigers befolgt worden wären.

Haben wir es nicht gesagt! Nun ist schon der freigesprochene „verantwortliche Reviersteiger" gefunden! Wenn seinen Anordnungen Folge geleistet wurde, dann wäre kein Unglück geschehen — **die Arbeiter haben das Unglück also verschuldet!!!**

Ist denn auch vor Gericht ermittelt worden, wer für das Vorhandensein der Lutten zum Einbauen verantwortlich ist? Hat man festgestellt, weshalb die Arbeiter nach der Angabe des Angeklagten nicht seinen Befehlen Folge leisteten? Es müssen ganz annormale Zustände vorhanden gewesen sein, denn sonst hätten die Arbeiter sich sicher in Sicherheit gebracht! Jeder Bergmann sorgt doch für seine Knochen. Weshalb also ist der Befehl nicht befolgt worden? Hat dies das Gericht auch ermittelt? Oder gehörte das nicht zur Sache? Freilich, korrekt genommen, handelte es sich um den angeklagten Reviersteiger, aber schon zur weiteren Strafverfolgung war es nöthig, die gesammten Umstände des Unglücks zu erforschen, wie es im Prozeß Wemmer geschah. Bei der weiteren Strafverfolgung hätte das Gericht dann auch erfahren, weshalb die Arbeiter, wie Reviersteiger Adams wenigstens behauptete, ungehorsam waren.

So aber ist die Verantwortlichkeit des Reviersteigers auch nur ein Phantom, das einzig Reale ist die Schuld des Arbeiters.

Die Höhe der Renten nach dem Invalidenversicherungsgesetze.

Die Voraussetzung eines Anspruches auf Invalidenrente ist der Nachweis der bestehenden Erwerbsunfähigkeit wie der Zurücklegung einer gewissen Wartezeit. Letztere ist auf 200 „Beitragswochen" festgesetzt, wenn nämlich 100 Beiträge auf Grund der Versicherungspflicht — im Gegensatze zur freiwilligen Versicherung oder zur freiwilligen Fortsetzung eines Zwangsversicherungsverhältnisses — geleistet worden sind.

Die Renten werden nach den gesetzlich festgelegten 5 Lohnklassen und nach Jahresbeiträgen berechnet.

Letztere bestehen aus einem hinsichtlich ihrer Höhe verschiedenen Betrage, welcher, vorbehaltlich des auf militärische Dienstleistungen entfallenden und daher vom Reiche zu übernehmenden Betrages, von den Versicherungsanstalten aufzubringen ist, und einem festen Zuschusse des Reiches, der für jede Rente jährlich 50 Mk. beträgt.

Die Berechnung des von den Versicherungsanstalten aufzubringenden Theiles der Invalidenrente erfolgt in der Weise, daß einem Grundbetrage die der Zahl der Beitragswochen entsprechenden Steigerungssätze hinzugerechnet werden.

Der Grundbetrag beläuft sich für die

Lohnklasse	I	auf	60 Mk.
"	II	"	70 "
"	III	"	80 "
"	IV	"	90 "
"	V	"	100 "

Der Berechnung des Grundbetrages der Invalidenrente werden stets 500 Beitragswochen zu Grunde gelegt. Sind weniger als 500 Beitragswochen nachgewiesen, so werden für die fehlenden Wochen Beiträge der Lohnklasse I in Ansatz gebracht; sind mehr als 500 Beitragswochen nachgewiesen, so sind stets die 500 Beiträge der höchsten Lohnklasse zu Grunde zu legen. Kommen für diese 500 Wochen verschiedene Lohnklassen in Betracht, so wird als Grundbetrag der Durchschnitt der diesen Beitragswochen entsprechenden Grundsätze in Ansatz gebracht.

Der Steigerungssatz beträgt für jede Beitragswoche in der

Lohnklasse	I	0,03	Mk.
"	II	0,06	"
"	III	0,08	"
"	IV	0,10	"
"	V	0,12	"

Für die Beitragswoche kann nur ein Steigerungssatz in Anrechnung gebracht werden. Sind mehr Beitragswochen bezahlt als hiernach Beitragswochen in Anrechnung gebracht werden dürfen und können die zu Unrecht beigebrachten Marken nicht mehr ermittelt werden, so sind die Beiträge durch Ausscheidung der für die niedrigeren Lohnklassen entrichteten Marken bis auf die zulässige Höchstzahl zu mindern.

Angenommen, es habe jemand an Beitragswochen in Klasse I 78; in Klasse II 285, in Klasse III 7 nachgewiesen, zu weiterer Berücksichtigung gelangen 11 Wochen bescheinigter Krankheit und 8 Wochen militärischer Dienstleistungen, so würde die Rente folgendermaßen zu berechnen sein:

a) Grundbetrag.

	Beitragswochen	à Mark	Summe Mark
Lohnklasse I.	78	0,12	9,36
" II (einschl. Doppelmarken) .	285	0,14	39,90
" III	7	0,16	1,12
" IV	—	0,18	—
" V	—	0,20	—
für die Dauer bescheinigter Krankheiten	11	0,14	1,54
" " " militärisch. Dienstleistungen	8	0,14	1,12
Ergänzungswochen in Lohnklasse I .	111	0,12	13,32
	500	—	66,56

Der Grundbetrag ist daher auf 66,36 Mk. zu berechnen.

Bemerkt wird hierbei, daß die obigen Vervielfältigungsziffern dem „runden Betrage" der mitgetheilten Klassen des Grundbetrages entsprechen; man muß sie eben mit 500 (der gesetzlich festgesetzten Summe der für die Rentenberechnung maßgebenden Beitragswochen) multipliziren, so in

Lohnklasse I: 500 mal 0,12 Mk. = 60 Mk.
„ II: 500 „ 0,14 „ = 70 „

u. s. w.

b) Steigerungsbetrag.

Nach dem angeführten Beispiele ist derselbe in nachstehender Weise zu berechnen:

	Beitragswochen	à Mark	Summa Mark
Lohnklasse I	78	0,03	2,34
„ II (einschl. Doppelmarken)	285	0,06	17,10
„ III	7	0,08	0,56
„ IV	—	0,10	—
„ V	—	0,12	—
Bescheinigte Krankheit und militärische Dienstleistungen	19	0,06	1,14
		Summa	21,14

Die Rente berechnet sich daher wie folgt:

a) Reichszuschuß . . . . 50 00 Mk.
b) Grundbetrag . . . . 66 36 „
c) Steigerungsbetrag . . . 21,14 „
Sa. 137,50 Mk. jährlich.

Sind mehr als 500 Beitragswochen nachgewiesen, so scheiden die überschießenden niedrigsten Beiträge aus. Hat Jemand also z. B. 300 Beiträge der IV., 250 der II. und 200 der I. Lohnklasse, so fallen letztere für die Berechnung ganz aus; von den 250 der II. Klasse kommen nur 200 in Betracht, so daß sich der Grundbetrag der Rente belaufen würde auf

$$\frac{300 \text{ mal } 90 \text{ Mk. und } 200 \text{ mal } 70 \text{ Mk.}}{500} = 82 \text{ Mk.}$$

Bei der Berechnung des Steigerungssatzes werden indessen die thatsächlich beigebrachten Beitragsmarken berücksichtigt.

Die Berechnung stellt sich hier auf

300 mal 0,10 Mk. = 30 Mk.
250 „ 0,06 „ = 15 „
200 „ 0,03 „ = 6 „
Sa. 51 Mk.

Die Rente beträgt daher:

Reichszuschuß . . 50 Mk.
Grundbetrag . . 82 „
Steigerungsbetrag . 51 „
Sa. 183 Mk. jährlich.

Hiernach ist die Invalidenrente nach unten begrenzt, d. h. ihr Mindestbetrag ist zu gewähren, wenn Jemand nur 200 Marken der der Lohnklasse I nachweist, so daß nur diese und die 300 Ergänzungsmarken, für welche gleichfalls die I. Lohnklasse zu nehmen ist, zur Verwendung gelangen.

Diese Mindestrente würde sich zusammensetzen aus:

dem Grundbetrage mit 500 mal 0,12 Mk. = 60 Mk.
„ Steigerungssatze „ 200 „ 0,03 „ = 6 „
„ Reichszuschuß „ 50 „
Sa. 270 Mk.

Was die Altersrente anbelangt, so erhält dieselbe ohne Rücksicht auf das Vorhandensein von Erwerbsunfähigkeit derjenige Versicherte, welcher das siebzigste Lebensjahr vollendet hat (d. h. falls er nicht ihres etwaigen Mehrbetrages wegen die Invalidenrente vorzieht, wobei allerdings Erwerbsunfähigkeit nachgewiesen werden müßte.)

Die Altersrente setzt sich zusammen aus dem Reichszuschusse mit 50 Mk. und einem von der Versicherungsanstalt aufzubringenden Betrage.

Der von den Versicherungsanstalten aufzubringende Theil der Altersrente beträgt in der

Lohnklasse I 60 Mk.
„ II 90 „
„ III 120 „
„ IV 150 „
„ V 180 „

Kommen Beiträge in verschiedenen Lohnklassen in Betracht, so wird der Durchschnitt der diesen Beiträgen entsprechenden Altersrente gewährt. Sind mehr als 1200 Beitragswochen nachgewiesen, so sind die 1200 Beiträge der höchsten Lohnklassen der Berechnung zu Grunde zu legen.

Wenn z. B. Jemand, der 354 Marken in IV., 242 in III. und und 812 Marken in II. Lohnklasse nachweist, sich um die Altersrente bewirbt, so ist die Rente folgendermaßen zu berechnen.

Es sind nachgewiesen 354 und 242 und 812 = 1408 Marken, während nur 1200 für die Berechnung nothwendig sind. Die demnach überschießenden 208 sind von den Marken der niedrigsten Lohnklasse, hier also der Lohnklasse II, abzusetzen, so daß die Marken der letztern nur mit 812 — 208 = 604 zur Anrechnung gelangen.

Der Grundbetrag setzt sich demnach zusammen aus

354 mal 150 Mk. = 53 100 Mk.
242 „ 120 „ = 29 040 „
604 „ 90 „ = 54 360 „
Sa.: 136 500 Mk.,

dividirt durch 1200 = 113,75 Mk.

Dazu tritt der Reichszuschuß mit 50 Mk., so daß in diesem Falle die Altersrente 50 Mk. und 113,75 Mk. = 163,75 Mk. beträgt.

Die in diesem Falle überschüssigen 208 Marken der II. Lohnklasse sind somit für die Altersrente ohne Bedeutung: sie behalten aber ihren Werth für die Berechnung einer demselben Versicherten etwa später statt der Altersrente zu gewährenden Invalidenrente.

Da das Gesetz über die Invaliden- bezw. die Altersversicherung erst zu kurze Zeit (etwas über 10 Jahre) in Kraft ist, mithin die vorgeschriebenen 1200 Beitragswochen in thatsächlicher Weise noch nicht beigebracht sein können, so müssen die fehlenden Beitragswochen „fingirt" werden.

Die bezüglichen Bestimmungen (Uebergangsbestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes) sind etwa folgende:

Bei Versicherten, welche zur Zeit, als die Versicherungspflicht für ihren Berufszweig in Kraft trat, das 40. Lebensjahr vollendet haben, werden auf die Wartezeit für die Altersrente für jedes volle Jahr, um welches ihr Lebensalter zu diesem Zeitpunkte das vollendete 40. Jahr überstiegen hat, 40 Wochen und für den überschießenden Theil eines solchen Jahres die weiteren Wochen, jedoch nicht mehr als 40, angerechnet.

Die Anrechnung erfolgt aber nur dann, wenn solche Personen, während der dem Inkrafttreten unmittelbar vorangegangenen drei Jahre berufsmäßig, wenn auch nicht ununterbrochen, eine Beschäftigung gehabt haben, für welche die Versicherungspflicht bestand oder inzwischen eingeführt worden ist. Dieser Nachweis wird erlassen, wenn innerhalb der ersten 5 Jahre, nachdem die Versicherungspflicht für den betreffenden Berufszweig in Kraft getreten ist, eine die Versicherungspflicht begründende Beschäftigung für die Dauer von mindestens 200 Wochen bestanden hat.

Für die in Anrechnung zu bringende Zeit vor der Begründung der Versicherungspflicht wird eine bescheinigte Krankheit oder militärische Dienstleistung sowie die Zeit des früheren Bezuges einer Invalidenrente einem Arbeits- oder Dienstverhältnisse gleich geachtet.

Dasselbe gilt für den Zeitraum von höchstens 4 Monaten während eines Kalenderjahres

1. von Zeiten vorübergehender Unterbrechung eines ständigen Arbeits- oder Dienstverhältnisses zu einem bestimmten Arbeitgeber,
2. von Zeiten vorübergehender Unterbrechung einer berufsmäßigen Beschäftigung, soweit es sich um eine Beschäftigung handelt, die nach ihrer Natur alljährlich für einige Zeit vorübergehend unterbrochen zu werden pflegt (Saisonarbeit),
3. von einer zu Zwecken des Verdienstes unternommenen Beschäftigung mit Spinnen, Stricken oder ähnlichen leichten Arbeiten, wie sie landesüblich von alternden oder schwächlichen Leuten geleistet zu werden pflegen.

Sind bei den auf Grund dieser Uebergangsbestimmungen zu gewährenden Altersrenten weniger als 400 Beitragswochen nachgewiesen, so werden für die fehlenden Wochen Beiträge derjenigen Lohnklasse, welche dem durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienste des Versicherten während der drei „Anrechnungsjahre" entspricht, mindestens aber Beiträge der ersten Lohnklasse in Ansatz gebracht. Sind mehr als 400 Beitragswochen nachgewiesen, so tritt deren Zahl einfach an die Stelle der Zahl 1200.

Wenn also beispielsweise 460 Marken, davon 280 der I. und 180 der II. Lohnklasse, beigebracht sind, so beträgt die Rente

$$\frac{(280 \text{ mal } 60 \text{ Mk.}) \text{ und } (180 \text{ mal } 90 \text{ Mk.})}{460}$$

und 50 Mk. (Reichszuschuß = 121,74 Mk.)

Weist aber der Versicherte weniger als 400 Wochen auf, so werden für die an dieser Zahl fehlenden Wochen Beiträge fingirt und zwar solche derjenigen Lohnklasse, welche dem durchschnittlichen Jahresverdienste des Betreffenden während der 3 Jahre vor dem Tage entspricht, an dem für seinen Berufszweig die Versicherungspflicht in Kraft getreten ist.

Weist also z. B. ein erst nach dem Bundesrathsbeschlusse vom $\frac{\text{1. März 1895}}{\text{9. November 1895}}$ versicherter Hausgewerbetreibender der Textilindustrie 280 Marken der II. Lohnklasse nach, so muß, da der gedachte Beschluß mit dem 1. Januar 1896 in Kraft getreten ist, geprüft werden, welchen durchschnittlichen Jahresarbeitsverdienst der Mann in den Jahren 1893, 1894, 1895 gehabt hat. Beläuft sich dieser im gegebenen Falle auf 592 Mk., so würde dies der dritten Lohnklasse (mehr als 550—850 Mk.) entsprechen; mithin wären für die fehlenden 140 Marken Beiträge dieser Lohnklasse in Ansatz bringen, so daß die Rente sich auf

$$50 \text{ Mk. und } \frac{260 \text{ mal } 99 \text{ Mk. und } 140 \text{ mal } 120 \text{ Mk.}}{400} = 150{,}50$$

stellen würde.

Die Renten (Invaliden- und Altersrenten) sind auf volle 5 für den Monat nach oben abzurunden und in monatlichen Theträgen im Voraus zu zahlen. Für denjenigen Kalendermonat, welchem die den Wegfall oder das Ruhen des Rentenanspruches wirkende Thatsache eintritt, ist der gezahlte Monatsbetrag der R zu belassen. (Correspondent).

Soziale Rechtsprechung und Arbeiterversicherung.

Aus dem sächsischen Schiedsgericht der Knappschaftsberufsgenossenschaft. Welche nachtheiligen Folgen es für Arbeiter hat, wenn er sich einen Unfall, der ihm begegnet, nicht Arzt bescheinigen läßt, hat man bei den Verhandlungen des Schi gerichtes der Knappschafts-Berufsgenossenschaft öfters zu beobac Gelegenheit. Auch in der letzten Sitzung kam wieder ein derart Fall zur Verhandlung.

Der Häuer Emil Schneidenbach in Niederhaßlau hatte unter Behauptung, daß ein bei ihm vorhandener Leistenbruch und eine Br anlage infolge eines Betriebsunfalles entstanden sind, Anspruch Unfallentschädigung erhoben. Diesen Anspruch hat die Berufsgeno schaft abgelehnt, da die Bruchleiden Schneidenbachs überhaupt plötzlich durch einen Unfall entstanden sind, sondern sich allmählich wickelt haben. Hiergegen hat Schneidenbach Berufung erhoben, w jedoch im Verhandlungstermine als unbegründet verworfen wurde.

Genau um denselben Fall handelte es sich bei dem Ma Wilhelm Janghanns in Oelsnitz. Auch er konnte nicht nachweisen, die bei ihm eingetretene völlige Erwerbsthätigkeit durch einen Betri unfall herbeigeführt war, und erhob J. darum Anspruch auf Un entschädigung. Diesen Anspruch hat die Berufsgenossenschaft abgele da nach den übereinstimmenden Gutachten zweier Aerzte die Erwe fähigkeit des Klägers mit dem Unfall in keinerlei Zusammenhang s Gegen den ablehnenden Bescheid hat Janghanns Berufung b Schiedsgericht erhoben, welche jedoch als unbegründet verworfen wu

Die Wittwe des Häuers Ernst Flemming in Wilkau hat u der Angabe, daß der Tod ihres Ehemannes die Folge eines Betri unfalles sei, den dieser im Jahre 1897 erlitten habe, Anspruch Unfallentschädigung erhoben. Diesen Anspruch hat die Berufsgeno schaft abgelehnt, da ein mit dem Tode Flemmings in Zusammenh stehender Betriebsunfall überhaupt nicht vorliegt. Die hiergegen hobene Berufung wird vom Schiedsgericht als unbegründet verwor

Zur Reform der Berginspektion.

Chinesische Barbarei in Deutschland!

Angesichts des furchtbaren Massenunglücks auf „Karolinengl (1898 : 116 Todte) versprach Herr Bergwerksminister Brefeld Berücksichtigung der Arbeiterforderung: Anstellung praktischer Arbe als Hülfsinspektoren. Noch war kein Gras auf den Massengräb bei Hamme gesproßt, da hatte sich Herr Brefeld schon eines bess belehren lassen. Von den Arbeiterinspektoren war keine Rede m Es kam die berühmte Reform der „Einfahrer", von den unwilli Grubenbesitzern, denen auch diese „Reform" zu viel war, Ber gensdarmerie genannt. Wir sagten damals, diese „Reform" das berühmte Messer ohne Klinge und Heft.

Mit Spannung haben wir den Bericht der Knappschaf berufsgenossenschaft Sektion II (Bochum) erwartet, da in ihrem Ber die über alles Lob erhabene Berginspektion vornehmlich durch die „E fahrer" unterstützt wurde. Nun liegt der Bericht vor — sagen es gleich: Unsere schlimmsten Erwartungen sind leider ü troffen worden!

Wären die Unfallziffern stabil geblieben, dann hätten wir uns zufrieden geben können. Aber unter dem Regime der „Einfahrer" die Unfallziffer der Ruhrbergleute eine Höhe erreicht wie nie zuvo Auf 1000 versicherte Personen wurden Unfälle angemeldet:

1886 : 75,98	1897 : 111,56
1890 : 83,01	1898 : 109,26
1895 : 107,49	1899 : **116,53!!!**

Also ohne ein einziges Massenunglück stieg doch 1899 die Uns ziffer höher wie im Jahre vorher, wo 6 Massenunglücke mehr 200 Arbeitern das Leben kosteten. 1898 sind **20 950,** 1899 a **23 964 Unfälle** angemeldet worden!!!

Oberschlesisches Industriearbeiterleben vor vierzig Jahren.

(Fortsetzung.)

Für die Arbeiter herrschte schon damals das heute noch übliche und von manchen Werken als Arbeiterzuchtmittel gehegte und gepflegte Pachtsystem vor. Man zahlte damals für den Morgen bis 7 Thl. Pacht, während der Preis für Verpachtungen großer Güter im Ganzen meist nur 2 Thl. betrug! Die Landarbeiter, auch die kleinen Bauern, lebten äußerst dürftig. Zur, Kraut und Kartoffeln waren fast ihre einzigen Nahrungsmittel, zu denen im Sommer allenfalls noch Milch kam. Fleisch gab es höchstens Sonntags, ein Pfund für eine ganze Familie.

Die Löhne betrugen für Männer 8 Sgr. 9 Pfg. pro Tag, ca. 87 Thl. pro Jahr. Für Frauen 5 Sgr. 1 Pfg. täglich oder etwa 52 Thl. jährlich und für Kinder 2 Sgr. 9 Pfg. täglich oder 27 Thl. jährlich. Eine Landarbeiterfamilie von 3—4 Köpfen mußten mit 7 Thl. 25 Sgr. monatlich auskommen von denen fast $2\frac{1}{2}$ Thl. allein auf Wohnung, Kleidung und Abgaben abgingen und über 2 Thl. auf Kartoffeln.

In den verschiedenen Zweigen der Montanindustrie, des Bergbaues und Hüttenbetriebes, arbeiteten 1858 im Ganzen 26 008 Männer und 36 190 Frauen und Kinder. Zu diesen beiden Zahlen tritt uns ein anderes ebenfalls heute noch charakteristisches Merkmal der oberschlesischen Industriearbeiterschaft entgegen: Die sonst in Deutschland unerhört starke Betheiligung der Frauen und Kinder an der Industriearbeit. Fast drei Fünftel der gesammten Arbeiterschaft bestand vor vierzig Jahren aus Weibern und Kindern, heute beträgt glücklicher Weise der Antheil dieser Arbeiterkatrgorieen an der Gesammtarbeiterschaft nicht mehr ganz ein Zehntel; nur im Erzbergbau ist er leider noch sehr hoch (20 bis 30 Prozent).

Auf die einzelnen Industriezweige vertheilte sich die Arbeiterschaft in folgender Weise. Es wurden beschäftigt:

	Männer	Frauen und Kinder	Sa.
Im Steinkohlenbergbau	10 588	14 864	25 452
„ Galmeibergbau	4 923	7 182	12 105
„ Eisenerzbergbau	1 586	1 839	3 328
„ Bleierzbergbau	572	782	1 354
Auf Zinkhütten	3 931	4 871	0 802
„ Blei- und Silberhütten	48	129	177
In der Roheisenproduktion	1 739		
„ „ Gußeisenproduktion	319	6 523	10 880
„ „ Walz- u. Schmiedeeisenprod.	2 299		
Summa	26 008	26 190	61 198

Diese Arbeiterschaft producirte damals über $4\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen (alte Tonnen) Steinkohlen und Eisenerze, über $1\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen anderer Produkte und 914 Kilogramm Silber im Gesammtwerthe von fast $8\frac{1}{2}$ Millionen Thl.

1898 schufen ca. 119 000 Arbeiter ein Produktionsquantum von 26 843 000 To. (To. gleich 20 Ctr.) im Werthe von fast 378 Millionen Mark. Allein an Kohlen und Erzen wurden fast $28\frac{1}{2}$ Millionen gefördert.

In anderen Erwerbszweigen, die mit der Bergwerksindustrie mehr oder weniger zusammen hingen, (in Koksanstalten, Thonförderungen, Kalkbauten und Brennereien, Ziegeleien, Eisenbahnbauanstalten 2c.) arbeiteten außerdem vor vierzig Jahren in der Beuthener Gegend über 3000 Arbeiter mit über 4000 Frauen und Kindern, sodaß wir im Ganzen rund 70 000 Industriearbeiter damals in Oberschlesien finden.

Abgesehen von den zuletzt erwähnten Arbeitergruppen hat sich innerhalb eines Zeitraumes von vierzig Jahren die Arbeiterschaft ungefähr verdoppelt (Zunahme über 90 pCt.), die Produktion dagegen hat sich auf mehr als auf das zehnfache vermehrt. Die Produktivität der Arbeit ist also ganz ungeheuer gestiegen. Bei seiner Berechnung der Bevölkerung, insbesondere der Arbeiterbevölkerung, kommt unser Gewährsmann Solger zu dem Ergebniß, daß sich bei seiner Arbeiterzählung ein Plus von über 5600 Seelen über das Resultat der Volkszählung ergiebt; auch diesen Ueberschuß zählt er zur großen Masse der Arbeiterschaft, zur „unbeständigen", die wir gleich kennen lernen werden. Unter den damaligen oberschles. Industriearbeitern gab es nämlich noch mehr als heute eigenthümliche Elemente, die bald arbeiteten, bald nicht, bald hier, bald da waren und einen festen Wohnsitz überhaupt nicht hatten. —

Sehr bezeichnend für den allgemeinen Charakter der oberschles. Industriearbeiterschaft in den fünfziger Jahren ist ihre eigenthümliche und doch nicht unbegründete Eintheilung durch Solger in „Unbeständige" und „Beständige". Unter Unbeständigen versteht unser Gewährsmann diejenigen Arbeiter, die keine besondere Befähigung für bestimmte Betriebszweige besitzen (das soll wohl heißen „ungelernte" Leute, die keinerlei Lehrzeit in irgend einem Fache durchgemacht haben) keine festen Dienstverhältnisse auf die Dauer eingehen (Gelegenheitsarbeiter), von gewöhnlicher („unqualifizirter") Handarbeit leben und den Hauptbestandtheil der in steter Bewegung im Kreise hin- und herfluthenden Menschenmenge bilden. Zu ihnen gehören aber auch die Bettler, Vagabunden, Abenteurer, polnische Ueberläufer, Leute die überhaupt nicht arbeiteten oder arbeiten wollten. Die letzteren bildeten die Reserve-Armee der Unbeständigen. Zu jener Zeit herrschte fortwährender Arbeitermangel, die Behörden suchten ihm einigermaßen durch Einfangen dieser Reserve-Armee abzuhelfen: mit schlechtem Erfolge. Die Ueberwachung der ruhelos hin- und herwandernden Schaaren mußte mangelhaft bleiben, es sei denn, man hätte jedem Einzelnen einen Polizisten oder Gendarmen zur Seite gegeben. Die Unternehmer selbst führten keine genaue Kontrolle über ihre Arbeiter Denn unter den Unbeständigen befanden sich zahlreiche Leute, die alle Ursache hatten einer Berührung mit der Behörde aus dem Wege zu gehen; eine genaue Kontrolle hätte diese Leute, die für die Unternehmer gelegentlich gut zu brauchen waren, an die Behörden ausgeliefert. Unter diesen Leuten [illegible] ein schwunghafter Handel mit Attesten getrieben. Massenhaft [illegible] sie mit falschen Papieren in die öffentlichen Krankenanstalten gebracht und wurden hier behandelt; wenn die angebliche Heimathsgemeinde des Aufgenommenen die Kosten ersetzen sollte, stellte sich der Schwindel heraus. Der Kranke aber war meist längst wieder über alle Berge oder — tot. Wer unbeachtet sein wollte, begab sich in die G gend von Beuthen; hier tauchte er unter wie in einer Großstadt.

Diese Art Arbeiter hat heute jedenfalls sehr abgenommen, und d ist als ein Fortschritt anzuerkennen. Eine Art „Unbeständiger" f heute vielleicht noch die sogenannten „Hacharen" — dieses polnis Wort ist in Oberschlesien auch Deutschen geläufig — aber auch di scheinen ihre früheren Eigenartigkeiten eingebüßt zu haben.

Zu den „beständigen" Arbeitern rechnet Solger zunächst alle g wöhnlichen Handarbeiter, die einen festen Wohnsitz hatten, wenn auch nicht grade immer an derselben Arbeitsstätte waren, bestimm Ausweise über ihre Person hatten und den Behörden bekannt war ferner alle die gelernten Arbeiter, die auf Gruben, Hütten, Eisenbahn u. s. w. in bestimmter Arbeit stehen.

Vor allen gehörten zu ihnen die Bergleute.

Die Kohlenbergleute arbeiteten noch ausnahmslos in 12stündig Tag- und Nachtschichten, die Galmeibergleute dagegen hatten sch damals nur achtstündige Schichten, eigentliche Nachtschichten gab es ihnen nur ausnahmsweise. Die Galmeibergleute stammten und stamm zum Theil noch heute von den alten Galmeibergleuten des 17. Jah hunderts ab, in deren Familien, die meist ein Häuschen mit einig Morgen Feld besitzen, der Bergmannsberuf Familienberuf w und ist. —

Ferner gehörten zu den ständigen Arbeitern die Hüttenleute, Eisen- und Zinkhüttenarbeiter, unter denen wiederum die Eisenhütte leute an Kraft, Geschick und Intelligenz den Vorrang hatten und hab Die Zinkhüttenarbeit zerrüttet durch ihre Schädlichkeit (Zinkstaub, Bl und Schwefeldünste) die Arbeiter physisch und geistig in wenigen Jahr Ueber die Zinkhüttenarbeit schreibt Solger u. A.: „Der dauernde A enthalt in den der Zugluft sehr ausgesetzten Zinkhütte greift, stetem Temperaturwechsel, den Organismus der Arbeiter nicht weni an, als die den Lungen sehr schädlichen Bleidämpfe, die sich aus reduzirten Erzen entwickeln. Rheumatismus und Lungenleiden (n der heutigen Ansicht der Aerzte werden Zinkhüttenleute selten lung krank, davor schützen die Schwefeldämpfe; dafür scheinen Zinkstaub Bleidämpfe gefährlicher als früher geworden zu sein), sind daher un ihnen herrschende Krankheiten, selten werden Zinkhüttenarbeiter alt, man kann sogar ihre Lebensdauer bei fortwährender Arbeit in Zinkhütte, durchschnittlich nicht über 45 Jahre annehmen!

Fast alles wie heute! Vier Jahrzehnte Zinkhüttensiechthum oberschlesischen Zinkhüttenleute haben weder die Unternehmer noch Regierung veranlaßt, die schädlichen Einflüsse der Zinkhüttenarbeit beseitigen oder wenigstens zu mildern.

Die meisten ständigen Arbeiter genossen die Vortheile der manche Unterstützungskassen. Deren wichtigste war der Knappschaftsverein. Entstehung der Knappschaftsvereine liegt Jahrhunderte zurück, sie Allem kennzeichnete die Knappen als Genossenschaft. Für die ob schlesischen Bergleute sind in dieser Beziehung besonders wichtig „Generalprivilegium der Bergleute im Herzogthum Schlesien und Grafschaft Glatz vom 3. Dezember 1768" und die „Instruktion w Errichtung und Führung der Knappschaftskassen vom 1. Jan. 181 die letztere war im wesentlichen noch die Grundlage der Knappschaf verfassung im Jahre 1858.

(Fortsetzung folgt).

Tödtlich verunglückten Ruhrkohlenbergleute

1898	1899
636 = 3,315 pro 100	**521** = **2,540** pro 1000

Aber mit Recht sagte Herr Brefeld, daß nicht die Massenunglücke, sondern die Unfälle durch Stein- und Kohlenfall die meisten Opfer forderten und sei deswegen die schärfere Kontrolle durch die „Einfahrer" einzuführen. Ganz richtig — sehen wir also zu, was die „Reform der Berginspektion" genutzt hat.

1898 haben sich mehrere Massenunglücke ereignet, von denen allein drei 177 Menschenleben vernichteten. 1899 ist kein derart großes Unglück passirt. Wir sind tolerant, wenn wir nur die 177 Massenunglücksopfer von der Todtenziffer pro 1898 abziehen. Thuen wir es und berechnen so die Unfallziffer pro 1000 Versicherte, dann ergiebt sich, daß verunglückten

1898	1899
2,390 Ruhrbergleute	**2,540** Ruhrbergleute!

Unsere berühmten „Einfahrer" haben also das rapide Steigen der Todesziffer nicht verhindern können! Spezialisiren wir, stellen wir nur die durch Stein- und Kohlenfall umgekommenen Arbeiter in Rechnung, dann ergeben sich pro 1000 tödtlich Verunglückte:

1898	1899
0,902	**1,196!!!**

Die „Einfahrer" haben auf ihrem eigensten Bethätigungsgebiet nicht im Geringsten Besserung geschafft! Wir haben das vorausgesagt, weil wir das Wesen der berühmten „Reform" erkannten.

Was nun? Soll weiter gewurstelt werden, oder wird man angesichts der schreienden Thatsachen endlich dem deutschen Bergmann das Recht zur Grubenkontrolle geben, wie es seine englischen, belgischen und französischen Kameraden haben!?

Gegen China zieht das „kulturelle Europa" in den Kampf, um die dortige Unkultur und Barbarei zu beseitigen. Bei uns in Deutschland verkommen jährlich eine große Menge Arbeiter in der Tiefe, von denen nach bewährter Erfahrung viele beschützt werden könnten, wenn man den Bedrohten das **natürliche Recht des Selbstschutzes** zugestände. Daß man dies verweigert, haben wir schon öfter barbarisch genannt, ohne rektifizirt zu werden. Nennen wir es nun zeitgemäß chinesische Barbarei. Hiergegen ist der heilige Krieg zu eröffnen! Mag die Barbarei nun Unkenntniß, Egoismus oder roher Gesinnung ihr Dasein verdanken — sie ist unserer unwürdig, himmelschreiend und muß so schnell wie möglich schwinden!

Es ist die alte Geschichte!

Häufig schon haben wir melden können, daß in Ermangelung anderer Wege, oder zur Vermeidung größeren Zeitverlustes, die Bergleute durch den Bremsberg gehen, obgleich dies, weil sehr gefährlich, verboten ist. Die Werkspresse stritt das natürlich kühnlich ab; wir trieben pure Hetzerei gegen die Zechenverwaltungen, warf man uns vor.

Wie recht wir haben, hat jetzt eine Schiedsgerichtsverhandlung vor der Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft bewiesen. Der Schlepper J. war auf einer hiesigen Zeche in der Grube an einem Bremsberge beschäftigt. Als er zwei erloschene Lampen gegen brennende umtauschen wollte, benutzte er statt des Fahrüberhaues den Bremsberg und wurde hierbei von einem Förderwagen derartig überfahren, daß er einen Beinbruch davontrug. Der Sektionsvorstand lehnte es ab, dem Verletzten eine Unfallrente zu bewilligen, weil der Verletzte sich durch das verbotswidrige Betreten des Bremsberges von dem Betriebe losgelöst habe. Der Unfall, den er hierbei erlitten, wäre somit nicht durch den Betrieb verursacht, sondern durch die Gefahr, die der Verletzte sich selbst durch sein verbotswidriges Handeln geschaffen. Die Voraussetzungen, an welche § 1 des Unfallversicherungsgesetzes die Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft knüpfe, lägen daher nicht vor. Gegen diesen ablehnenden Bescheid legte der Verletzte rechtzeitig Berufung ein mit der Begründung, daß ihm ein Verbot, den Bremsberg zu begehen, nicht bekannt gewesen sei. Auch sei derselbe nicht abgesperrt und mit keiner Warnungstafel versehen worden, sodaß fast täglich auch die andern Arbeiter den Bremsberg benutzt hätten. Erst nach dem Unfalle wäre eine Absperrung und Warnungstafel errichtet worden! Das Schiedsgericht, unter dem Vorsitze des Geh. Bergraths und Königl. Oberbergraths Herrn Reuß zu Dortmund, erkannte dem Verletzten aber dennoch eine Rente zu und verurtheilte den Sektionsvorstand zur Entschädigungsleistung. In den Gründen des Urtheils wird angeführt, daß anzunehmen sei, daß dem Verletzten zwar das Verbot der Begehung des Bremsberges wohl bekannt gewesen, gleichzeitig auch feststehe, daß das Verbot nicht ordentlich gehandhabt worden sei. Die Zeugenvernehmung habe ergeben, daß fast täglich in Gegenwart des Anschlägers und Bremsers, die in erster Linie für die Befolgung dieses Verbots Sorge zu tragen hätten, der Bremsberg von den Arbeitern, und zwar vielfach aus Bequemlichkeit, befahren wurde, mithin das Verbot in keiner Weise wirksam gemacht worden sei. Unter diesen Umständen und weil der Verletzte sich im Interesse des Betriebes in den Bremsberg begeben habe, nämlich um die erloschenen Lampen gegen andere umzutauschen, lasse sich der ursächliche Zusammenhang zwischen Unfall und Betrieb nicht verneinen, sondern es sei ein entschädigungspflichtiger Unfall anzunehmen. —

Dieser Entscheid ist recht lehrreich. Er stellt fest, daß entgegen der bergpolizeilichen Vorschrift gefährliche Betriebspunkte fast täglich von den Arbeitern, unter den Augen der Aufseher, passirt werden. Es macht eine Unterscheidung zwischen „Interessen des Betriebes" und „Bequemlichkeit". Diese Unterscheidung schafft einen außerordentlich gefährlichen Zustand. Es ist also trotz Verbot doch gestattet, „im Interresse des Betriebes" die Bergpolizeiverordnung zu übertreten! Geschieht es aber, dann unterliegt es der Beurtheilung des Richters, ob die Uebertretung im Interesse des Betriebes oder aus Bequemlichkeit geschah. Wir können uns ein gefährlicheres Urtheil wie das gefällte kaum denken.

Verboten ist die Benutzung des Bremsberges, daher muß er abgesperrt werden gegen den Menschenverkehr oder doch eine Warnungstafel — **vor** dem Ertrinken des Kindes! — aufweisen. Davon ist aber sehr häufig keine Rede. Die Bergpolizeiverordnung steht auf dem Papier. Wo bleiben da die berühmten „Einfahrer", die über alles erhabene Berginspektoren!? Wo sind die Schützer der Arbeiter? Es ist immer die alte Geschichte.

Nachrichten aus der Montanindustrie.

Auf den industriellen Markt beginnt nun der chinesische Krieg direkt ungünstig einzuwirken. Die Textilindustrie am Niederrhein und Sachsen, die Kleineisenindustrie in Rheinland-Westfalen haben mit Absatzmangel zu kämpfen, da der Krieg ihre Abnehmer hinderte, ihren Verpflichtungen nachzukommen. In Folge dessen schränken die Fabriken ihren Betrieb ein, die Arbeiter erhalten den ersten Vorgeschmack von den Segnungen der „Weltpolitik." An den Börsen hat sich die Haltung zwar etwas beruhigt, auch sind die Papiere wieder im Preis gestiegen, aber wie lange wird es dauern und die Panik ist vollständiger. Die Nachrichten aus Ostasien lauten für uns recht ungünstig. Auf dem Kohlenmarkt allein herrscht noch starke Nachfrage, wenigstens meldet die Börsenpresse davon. Wir wollen im Interesse des Gemeinwohls hoffen auf eine schnelle und glückliche Lösung der politischen Wirren. Je eher diese eintritt, desto besser für unsere Volkswirthschaft.

Die niederschlesische Steinkohlenproduktion ist nicht in dem Maße fortgeschritten, wie die der anderen deutschen Reviere. Die schlechten Arbeitsbedingungen veranlaßten tausende tüchtige Bergleute zur Auswanderung und so entstand Arbeitermangel. 1899 betrug die Steinkohlenförderung im Waldenburger Revier 3 547 639 Tonnen, 3,33 pCt. mehr wie im Vorjahre. Der Werth der Tonne erhöhte sich im Jahresdurchschnitt von 7,58 auf 7,90 Mk., also um 32 Pfg. Die Gesammtzahl der Belegschaft betrug im Jahre 1899 16 576 (15 801). Weibliche Arbeiter wurden 223, jugendliche 472 beschäftigt. Auf den einzelnen Werken wurden laut Bericht der Handelskammer zu Schweidnitz gefördert:

	Förderung 1899	Förderung 1898	Belegschaft 1899	Belegschaft 1898
Vereinigte Glückhilf-Friedenshoffnungsgrube	1 062 369 T.	1 062 393 T.	5694	5788
Konf. Fuchsgrube	759 463 „	748 449 „	3101	2967
Schles. Kohlen- u. Kokswerke (ausschl. komb. Gustavgrube)	469 515 „	425 162 „	2416	2322
Konf. Fürstensteiner Gruben	651 692 „	599 710 „	2980	2457
Konf. Melchiorgrube	204 129 „	209 975 „	732	669
Konf. Segen Gottesgrube	140 700 „	140 551 „	592	572
Davidgrube	136 203 „	127 990 „	482	471
Konf. Sophiegrube	75 094 „	77 474 „	301	291
Neue konf. Caesargrube	48 528 „	41 746 „	277	264
Wigand	—	—	1	—
Summa	3 547 693 T.	3 433 450 T.	16576	15801

Der durchschnittliche Schichtlohn betrug: Hauer (vor Kohle) 3,57 M. (3,36 M.), Schlepper 2,62 M. (2,43 M.), Arbeiterinnen 1,39 M. (1,34 M.), jugendliche Arbeiter 1,02 M. (1,00 M.). Zu den Koksanstalten trat die „Fürstensteiner Koksanstalt", südlich des Bahnhofes Waldenburg gelegen, mit 90 Oefen und Einrichtungen zur Gewinnung von Theer und Ammoniak hinzu. Die Produktion an Koks stieg vornehmlich dadurch gegen das Vorjahr um 19 952 T. Sie betrug im Ganzen 356 873 T. Was die amtliche Lohnangabe anlangt, so sei nur daran erinnert, daß die Bergleute absolut keinen Einfluß auf die Zusammenstellung dieser Statistik haben. Alles andere ergiebt sich daraus von selbst.

Der Kohlenverbrauch einer modernen Großstadt geht in's Riesenhafte. Vor uns liegen die Nachweise des „Berliner Aeltestenkollegiums" über den Kohlenverbrauch Berlins. Daraus ergiebt sich: An Steinkohle, Steinkohlenbriketts, Koks, Braunkohle und Braunkohlenbriketts gingen in Berlin nach Abzug des Versandes ein:

	Berlin 1899	Berlin 1898	Vororte 1899	Vororte 1898
Oberschl. Steinkohle u. Koks	1 005 636 T.	1 019 258 T.	524 512 T.	485 363 T.
Niederschl. „ „ „	244 768 „	207 658 „	88 592 „	78 717 „
Westfälisch. „ „ „	218 223 „	175 531 „	80 842 „	88 180 „
Sächsische „ „ „	8 514 „	8 390 „	667 „	881 „
Englische „ „ „	234 561 „	285 563 „	32 594 „	42 717 „
	1 706 702 T.	1 698 400 T.	722 207 T.	690 858 T.
Böhmische Braunkohlen	62 447 T.	75 875 T.	31 336 T.	29 107 T.
Inländische „	15 006 „	13 487 „	14 802 „	16 642 „
Inländ. Braunkohlenbriketts	764 574 „	740 685 „	169 171 „	155 179 „
	842 027 T.	829 947 T.	215 309 T.	200 928 T.

so daß sich für Großberlin als Kohlenverbrauch ergiebt:

Steinkohlen und Koks	2 428 909 T.	2 384 253 T.
Braunkohlen und Briketts	1 057 336 „	1 030 875 „
	4 486 245 T.	4 415 128 T.

Wohin die oberschlesischen Kohlen kommen, darüber ertheilt der Oppelner Handelskammerbericht Auskunft. Für 1899 heißt es in dem Bericht: Der Absatz Oberschlesiens nach dem Inland erfuhr eine bedeutende, über die Gesammtsteigerung prozentual erheblich hinausgehende Zunahme, indem der Versand nach dem Inlande von 10 991 214 T. im Vorjahre auf 12 032 616 T. in 1899, also um nicht weniger als 1 041 402 T. = 9,5 pCt. gestiegen ist, während gleichzeitig die Ausfuhr Oberschlesiens nach dem Auslande (Oesterreich-Ungarn und Rußland) eine Abnahme von 4 736 346 T. in 1898 auf 4 611 861 T., in 1899 um 124 485 T. = 2,6 pCt. erfahren hat, so daß nunmehr am oberschlesischen Gesammtversand das Inland mit 72,3 pCt. (69,9 pCt.), Oesterreich-Ungarn mit 23,3 pCt. (26,9 pCt.), Rußland mit 4,4 pCt. (3,2 pCt.) Theil nimmt. Von vorstehenden Ausfuhrzahlen Oberschlesiens entfallen auf Oesterreich-Ungarn 3 887 685 T. (4 233 944 940 T.), Rußland 724 176 T. (502 406 T.). Bei einer Zunahme des inländischen Versandes um 9,5 pCt. zeigte also die Ausfuhr Oberschlesiens nach Oesterreich und Rußland eine Abnahme von 2,6 pCt. Die Festigkeit des Koksmarktes hat unverändert angehalten und weiter zugenommen, unterstützt und gefördert durch die günstige Lage der Eisenindustrie. Der äußerst lebhaften Nachfrage speziell der inländischen Hochofenwerke konnte kaum genügt werden und so mußte der Absatz in oberschlesischem Koks an ausländische Hüttenwerke eine weitere prozentuale Reduktion erfahren.

Ueber die rheinländische Braunkohlenindustrie sprach auf der letzten Hauptversammlung deutscher Ingenieure Herr Schott-Köln. Die Braunkohlenindustrie im Reg.-Bez. Köln ist erst neuen Datums. Auf dem bezeichneten Gebiete beginnt das abbauwürdige Vorkommen des Hauptflötzes in der Linie Weilerswist-Schwadorf im Süden und erstreckt sich in nord-nordwestlicher Richtung 25 Kmtr. weit bis in die Höhe Bergheim-Stommeln. Die Durchschnittsbreite ist rund 5 Kmtr. Bei einer Erstreckung von etwa 120 Qukmtr. und einer mittleren Mächtigkeit von 30 Mtr. berechnet Geheimrath Heusler-Bonn die vorhandene Braunkohlenmenge auf rund 3000 Millionen Tonnen. Selbst wenn die Förderung auf 10 Millionen Tonnen jährlich steigen sollte, wäre daher immer noch ein Vorrath für 300 Jahre vorhanden. Der Abbau des Lagers gestalte sich — die Ueberdeckung ist im Mittel nur 10 bis 12 Mtr. mächtig — höchst einfach. Der überliegende Abraum wird mit meist elektrisch angetriebenen Erdbaggern beseitigt und mit Lokomotivbahnen fortgeschafft. Die Bewältigung des Wassers macht keine Schwierigkeiten, da nur an wenigen Stellen eine künstliche Hebung durch Pumpen erforderlich ist. Die Gewinnung der Kohle selber geschieht von kurzen Stollen aus, die in die feste Kohlenwand vorgetrieben werden. Die Unkosten der Kohlenförderung sind somit verhältnißmäßig sehr gering. Die meiste Braunkohle wird unmittelbar zu Briketts verarbeitet, nach denen bei der herrschenden Kohlennoth und da sie ohne Rauch und Ruß verbrennen, stets wachsende Nachfrage ist. Der Absatz an Briketts nach Holland und der Schweiz betrug 1899 146 000 T., dazu kommen noch etwa 20 000 T. Absatz im übrigen Auslande. Der Lokalabsatz betrug gleichzeitig 110 000 T., der Absatz im übrigen Deutschland 605 000 T. Im ganzen betrug die Briketterzeugung des vorigen Jahres rund 930 000 T.; sie wird für das laufende Jahr auf 1 200 000 bis 1 300 000 T. und für das nächste Jahr auf 1 500 000 T. geschätzt. Demgegenüber blieb der Absatz an Rohbraunkohle mit rund 500 000 T. für das Jahr verhältnißmäßig niedrig. Diese Geringschätzung der Rohbraunkohle sei indeß sehr ungerechtfertigt. Die Kohle brenne glatt weg, erfordere nur geringe Bedienung von seiten des Heizers und schone die Kessel, da die Stichflamme der Steinkohle fehlt. Rechne man bei Braunkohle auf einen etwas mehr als dreifachen Verbrauch gegenüber Steinkohle, so würde bis zu einer Entfernung von 30 bis 40 Kmtr. von den Gruben die Rohbraunkohle sich billiger stellen, während in unmittelbarer Nähe der Gruben der Preis wenig mehr als die Hälfte des Steinkohlenpreises beträgt. Dazu kommt, daß es der Gasmotorenfabrik Deutz gelungen ist, unter Zufuhr erwärmter Luft ein Kraftgas aus Rohbraunkohle zu erzeugen, das dem Generatorgas nahezu gleichkommt.

Eisenindustrie in russisch Polen. Im Jahre 1899 bestanden in Polen 29 Eisenwerke, davon 3 im Staatsbesitz. Die Produktion auf den Privatwerken betrug: 18 797 221 Pud Gußeisen, 3 350 539 Pud Schmiedeeisen und 14 172 702 Pud Gußstahl. Die Eisenproduktion ist gefallen, während die Stahlproduktion gestiegen ist. Auf den Eisenwerken waren insgesammt 13 234 Arbeiter beschäftigt.

Die gewaltige industrielle Entwickelung Belgiens im letzten halben Jahrhundert läßt die Gewerbe- und Industriezählung erkennen, welche das belgische Arbeitsministerium 1896 veranstaltet hat. Die Ergebnisse der Zählung werden jetzt auszugsweise veröffentlicht. Die „Frkf. Ztg." schreibt dazu: Vor dem 31. Oktober 1896 hatte nur am 15. Oktober 1846 bisher in Belgien eine solche allgemeine Zählung stattgefunden, und es erscheint von großem Interesse, die bisher vorliegenden Resultate mit den vor einem halben Jahrhundert festgestellten Ergebnissen zu vergleichen. Wie zu erwarten stand, läßt sich ein ungeheurer Aufschwung der belgischen Industrie konstatieren. Die Zahl der Pferdekräfte hat sich mehr als verzehnfacht, sie ist von 40,000 auf 430,000 gestiegen. Die Zahl der gewerblichen Betriebe (Landwirthschaft und Handel überall ausgeschlossen) hat sich von 160,000 auf 242,000, die Zahl der daselbst beschäftigten Arbeiter von 300,000 auf 700,000 erhöht. Während die gesammte Bevölkerung Belgiens in diesen 50 Jahren nur um die Hälfte (von 4,34 Mill. auf 6,50 Mill.) gewachsen ist, hat der gewerblich und industriell sich beschäftigende Bestandtheil derselben eine Vermehrung um zwei Drittel (von 600,000 auf 1,100,000) erfahren. Belgien hat sich also in den letzten fünfzig Jahren in starkem Maße nach der Richtung des Industriestaats entwickelt.

Innerhalb der industriellen Entwicklung stoßen wir auf eine Reihe interessanter Erscheinungen, welche die Beachtung des Sozialpolitikers verdienen. Erwähnen wir zuerst das erfreuliche Ergebniß, daß die Frauenarbeit in Werkstätten, Fabriken, Bergwerken 2c. relativ seit 50 Jahren abgenommen hat. Im Jahre 1845 kam hier eine Frau auf 3,3 Männer, 1896 nur noch 1 Frau auf 5 Männer. Wir selbst waren geneigt, dieses Resultat den seither erlassenen freilich bescheidenen Frauenschutzbestimmungen zuzuschreiben. Der Leiter der ganzen Zählung aber, mit dem wir zu wiederholten Malen über deren Technik und über ihre Ergebnisse Rücksprache nahmen, Herr Warweiler, ist eher geneigt, die Ursache in dem großen Aufschwung des Bergbaus und der Eisenindustrieen zu suchen, in denen die Frau niemals eine große Rolle spielen konnte. Im Jahre 1896 gab es 115,881 außerhalb des Hauses in der Industrie beschäftigte Frauen, 1846 70,000.

Aus der deutschen Arbeiterbewegung

Mit der Haltung des deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes beschäftigt sich Karl Kautsky in der „Neuen Zeit" eingehend bei Gelegenheit der Besprechung der gewerkschaftlichen Neutralität. Was Kautsky dort gegen uns vorbringt, ist uns gar nicht neu; wir müßten einfach das wiederholen, was wir seit 1895 in dieser Angelegenheit schrieben, wollten wir gegen Kautsky polemisiren. Als wir 1895 in dieser Zeitung unseren gewerkschaftlichen Standpunkt klarlegten, da waren wir der Gegenstand lebhafter Anfeindungen aus Parteikreisen — heute sind viele unserer Gegner „bekehrt." In der rauhen Wirklichkeit sehen die Dinge oft ganz anders aus, wie wir sie uns theoretisch zurechtlegten. Das: „Am besten halte dich am Worte!" hat Mephisto dem Schüler mit teuflischer Verschlagenheit empfohlen. Wenn Kautsky Recht hätte, dann wäre es einem Parteimenschen nicht möglich, Neutralität zu üben in der Gewerkschaft. Da wir aber die gewerkschaftliche Neutralität für durchaus nothwendig halten, so bliebe uns nichts anderes übrig, als der Gewerkschaft den Rücken zu kehren! Das will doch Kautsky bestimmt nicht; er will doch nicht die Gewerkschaften politischen Weichthieren überlassen! Die von uns so oft bewunderte Klugheit hat Kautsky aber ganz verlassen, wo er dem Bergarbeiterverband „verschämte sozialdemokratische Vogelstraußpolitik" unterstellt. Das haben sich unsere „christlichen" Gegner nicht entgehen lassen. Was Kautsky „verschämt sozialdemokratisch" nennt, daß ist nichts anderes als strenge Neutralität, einhergehend mit zielsicherer Arbeiterpolitik! Wenn wir damit der sozialdemokratischen Partei am nächsten stehen, keine, oder recht wenig Gelegenheit haben, anderen Parteien Komplimente zu machen, so ist das nicht unsere „Verschlagenheit", sondern eine Bekräftigung der auch von der „Frank. Zeit." anerkannten Thatsache, daß in Deutschland die sozialdemokratische Partei konsequent und bei jeder Gelegenheit Arbeiterinteressen vertritt. Kautsky hat uns nicht im Geringsten von der Schädlichkeit oder Unmöglichkeit der gewerkschaftlichen Neutralität überzeugen können.

Zur Frage der gewerkschaftlichen Neutralität spricht sich in Nr. 39 der „Neuen Zeit" (Stuttgart) der bekannte Gewerkschaftler A. v. Elm aus. Er wendet sich gegen einen Artikel Ströbels in derselben Zeitschrift, in dem behauptet wird, eine strenge Neutralität lasse sich in der Gewerkschaft nicht durchführen. Demgegenüber stellt Elm folgende Thesen auf:

> 1. Die Neutralität in den Gewerkschaften ist nothwendig im Interesse des Wachsthums derselben und um eine einheitliche Aktion im wirthschaftlichen Kampfe zu ermöglichen. — Die Neutralität ist deshalb im Interesse der Hebung der wirthschaftlichen Lage der Arbeiter geboten.
>
> 2. Die Neutralität in den Gewerkschaften hat keine Schädigung der Partei zur Folge, sondern bedeutet eine Förderung der Entwicklung zum Sozialismus.

Wir sind ganz der Ansicht unseres Freundes Elm (siehe Artikel über die Paritätsdebatte in Frankfurt) und wissen auch, daß sie von einem großen Theile der deutschen Gewerkschaftsleiter getheilt wird. Die ängstliche Haltung des „Grundstein" können wir begreifen, aber nicht gutheißen. Vielleicht wäre es gut, der Leitartikler im „Grundstein" verlebte seine Sommerferien am Niederrhein; es könnte sein, daß er von den „christlichen Arbeitern" eine bessere Meinung gewänne. — Einen Vermittelungsvorschlag macht der „Bureau-Angestellte" indem er schreibt:

> „Auf keinen Fall läßt sich die Thatsache aus der Welt schaffen, daß in den Gewerkschaften die überzeugten Sozialisten die thätigsten und aufopfernsten Elemente sind. Wenn man diese künstlich zu geistigen Krüppeln machen will, wird man auch die innere Kraft der Gewerkschaften zerstören. Ueber das ganze Problem wird noch lange nicht das letzte Wort gesprochen sein.
>
> Kann nicht auch ohne Neutralisation ein gemeinsames Vorgehen der in Betracht kommenden Organisationen erreicht werden? Nach dem Beispiel der Krefelder Textil- und der Kohlenarbeiter im Ruhrrevier muß man dies füglich bejahen!„

Von einer sofortigen Verschmelzung der Verbände hat überhaupt noch niemand geredet. Verlangt wird nur das Einstellen der prinzipiellen politischen und religiösen Polemik auf beiden Seiten. Das Weitere wird sich dann schon finden. Sehr bemerkenswerth ist nachstehende Aeußerung der (nichtsozialdemokratischen) „Frankfurter Zeitung" über den Zwist zwischen einigen Führern des Buchdruckerverbandes und der sozialdemokratischen Partei:

> „Am weitesten ist der Verband der Buchdrucker gegangen, und man kann sagen, daß er in der Richtung von der Sozialdemokratie zur Neutralität schon ein wenig übers Ziel hinausging und nicht mehr ganz neutral ist — nach der andern Seite hin. Neutralität in der vorliegenden Frage bedeutet doch, daß die Gewerkschaft als solche jeder politischen Partei indifferent gegenübersteht. Zwischen Buchdruckerverband und Sozialdemokratie hat sich aber ein starker Gegensatz herausgebildet, der mit Neutralität nicht gut zu vereinen ist. Man kann diesen Gegensatz wohl begreifen, da der alberne Kampf gegen die Tarifgemeinschaft von einer sozialdemokratischen Gruppe getragen wird, wozu noch etliches kommt, worauf wir hier nicht eingehen können. Aber besser wäre es, diese Streitaxt zu begraben, da ein dauernder Gegensatz zwischen einer Gewerkschaft und der Sozialdemokratie doch etwas Unnatürliches an sich trägt. Man kann der Sozialdemokratie gar Manches vorwerfen, aber daß sie die Interessen der Arbeiter vertritt, das kann man doch schließlich nicht leugnen, und wenn sie auch dazu keineswegs ein Monopol besitzt, so ist sie nichtsdestoweniger eine Arbeiterpartei. Wenn also eine Gewerkschaft nun einmal nicht neutral sein will, dann ist es immerhin etwas merkwürdig, wenn sie gerade gegen die Sozialdemokratie unneutral ist."

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch einen Irrthum des „Bergknappen" berichtigen. Bebel hat nicht nach, sondern vor dem christlichen Gewerkvereinskongreß erklärt, Parteipolitik gehöre nicht in die Gewerkschaften. Also ist Bebel nicht das Opfer des Frankfurter Kongresses geworden. Erst nach der im August stattfindenden Bischofskonferenz wird man sehen können, wer im Kampfe um allgemeine, starke Arbeiterverbände auf der Strecke liegen bleibt. Wenigstens behauptet die Zentrumspresse, die Ergebnisse jener Konferenz seien für die katholischen Arbeiter auch in wirthschaftlicher Beziehung maßgebend. Nun, wir werden ja sehen.

Aus der christlichen Gewerkvereinsbewegung ist wieder allerlei Wissenswerthes zu berichten. Drei Streiks, die in Birgden, Montjaie und Düren haben mit einer Niederlage der christlichen Textilarbeiterverbände geendet, obgleich es sich um ganz geringfügige Arbeitseinstellungen handelte. Die Hauptschuld an diesen Mißerfolgen trägt natürlich die mangelhafte Organisation der Arbeiter auf lokaler Grundlage. Der „Christliche Arbeiterfreund" (Aachen) nahm neulich sehr den Mund voll über die vielen „Fiasko" der Gewerkschaften; er beschimpfte die andersdenkenden Textilarbeiter in Elberfeld und Krefeld, reflektirte aber dabei doch auf deren Unterstützung der Streiks in Birgden und Düren. Nun die Unterstützungen ausblieben und die christlichen Arbeiter ohne jeden Erfolg wieder in's Joch müssen, fährt das Blatt natürlich weiter fort in der Beschimpfung der „Rothen". So etwas nennt sich praktische Gewerkvereinspolitik. Wenn die „Rothen" einen Ausstand verlieren, dann ist das selbstredend nur die Folge ihrer Unfähigkeit und der ungerechtfertigten Streikhetzerei. Wo war denn die große taktische Klugheit der Herren Arens und Gen. als sie mit schmetternden Trompetenstößen den Textilherren von Birgden 2c. den Kampf ansagten? — Arbeitersekretär Giesberts, den unsere Leser kennen als den vorurtheilslosesten christlichen Gewerkvereinsführer, scheint in der „Paritätsfrage" schon ein Haar gefunden zu haben. Gegenüber dem Ansturm der „Köln-Aachener Richtung" erklärte er:

„Eine Einigung aller Gewerkschaften wäre nur denkbar, wenn die Organisation der christlichen Arbeiter dieselbe Stärke besitzt, wie die freien Gewerkschaften. So lange dies nicht der Fall ist, laufen die christlichen Gewerkschaftler Gefahr, in den paritätischen Gewerkschaften von den Sozialdemokraten unterdrückt zu werden. Das ideale Ziel der paritätischen Gewerkschaften oder neutralen Gewerkschaft bleibt also vorläufig nur Theorie. Daher sollte man diese Frage auch nicht so sehr in den Vordergrund treten lassen, sie ist jedenfalls im jetzigen Stadium der christlichen Arbeiterbewegung noch nicht spruchreif."

Damit wäre die „Parität" also praktisch auf den Sankt Nimmerleinstag verschoben, denn die Leute, denen Giesberts offenbar Konzessionen macht, thun nichts, um die Gegensätze in der Arbeiterschaft abzuschleifen. Im Gegentheil wüthen sie mit verstärkter Energie gegen die freien Verbände. Augen- und Ohrenzeugen berichten uns aus Stockum, daß dort auch Giesberts kürzlich in einer solchen Weise über die freien Verbände herfiel, daß man den Giesberts von Frankfurt a. M. nicht wieder erkannt hätte. Sollte der Kanossagang so weit gegangen sein? Wir hoffen es nicht. Sollte es doch so sein, dann würde recht bald die Arbeiterschaft ein gewichtiges Wort reden. 1898 noch ertönte es auf der General-Versammlung des christl. Gewerkvereins der Bergleute vom Vorstandstische: „**Niemals** werden wir mit dem alten Verbande zusammengehen, mag er noch so sehr locken." Ein Jahr später schon war das Zusammengehen perfekt. Wir Menschen stellen uns oft wunders wie viel vor von unserer werthen Person und sind doch alle nur armselige Tröpfe. Daher muß man lächeln, wenn Leute wie Arens sich mit Wuthgeberde gegen die „Parität" wenden und jeden Katholiken „auf seinen Katechismus" verweisen, der ihm nach Arens stetiger Kampf gegen seine Klassengenossen gebieten soll. Armer Arens! Ehe du in Staub zerfällst, hat man dich schon vergessen sammt allen denen, die sich vermessen, der wirthschaftlichen Entwicklung ein Bein zu stellen. Ueber uns alle rauscht der Strom der Zeit gleichmüthig hinweg, daher nur ohne Aufregung herangetreten an die Fragen die unsere Zeit bewegen. — Auf dem Frankfurter Kongreß geißelte Giesberts die Verunglimpfung der Arbeiterführer, wie sie geschehe durch die Behauptung, „die Führer mästeten sich von den Arbeitergroschen." Brust kann aus eigener Erfahrung darüber ein traurig Liedchen singen. Der Münchener „Arbeiter" erbringt nun wieder den Nachweis, von woher jene gemeine Sudeleien kommen. Der Abg. Bebel hat in Stuttgart recht sachlich gesprochen und weil er sachlich sprach, daher meint der „Arbeiter", Bebel befinde sich „wohl auf der Reise zu seiner Schweizer Villa", sei also behaglich gestimmt. Der „Arbeiter" nennt sich auch christliches Gewerkschaftsblatt. Giesberts sieht also, wie recht wir hatten als wir sagten, der Appell an die gemeinsten Instinkte der Menschen gehe aus von ihm (G.) nahestehenden Blättern. Darum: hic rohdus, hic salta!

Eine jedenfalls unbeabsichtigte Selbstkritik übt die katholische **„Westd. Arbeiterzeitung"** am Zentrum! Hue hat auf dem int. Bergarbeiterkongreß die Engländer aufgefordert, sich auch politisch selbstständig zu machen. Dazu bemerkt die „W. Arbztg.", Hue habe den Engländern die sozialdemokratische Partei empfohlen. Nach dem Kongreßbericht, auf den die „W. Arbztg." fußt, hat Hue aber gesagt:

„Weshalb wirken die englischen Arbeiter nicht auch energisch und selbstständig auf die Gesetzgebung ein, wie es die deutschen, französischen und belgischen thun? Warum hängen sich die englischen Arbeiter noch als **Schwanz den kapitalistischen Parteien** an? Weshalb gehen sie nicht als eigene politische Partei vor? Nur weil das nicht geschieht, deshalb herrschen in der Arbeiterversicherung Englands noch so skandalöse Zustände."

Also von der Sozialdemokratie ist gar nicht die Rede, sondern von den kapitalistischen Parteien. Demnach rechnet die „W. Arbztg." das Zentrum auch schlechtweg zu den kapitalistischen Parteien! Blinder Eifer schadet nur dem Eiferer. Etwas mehr christliche Gerechtigkeit üben, dann kommen solche Entgleisungen nicht mehr vor.

Der Anwalt der Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereins Dr. M. Hirsch, hat von seinen Anhängern einen bösen Rüffel erhalten. Herr Hirsch hatte anläßlich des Berliner Straßenbahnerstreiks im preuß. Abgeordnetenhause echt manchesterlich erklärt, in die Streitigkeit brauche sich der Staat in keiner Weise einzumischen. In dieser Angelegenheit ertheilte dem Herrn sein Ortsverein der Berliner Schuhmacher folgenden Nasenstüber:

„Die Versammlung erkennt an, daß die Erklärung, die der Abgeordnete Dr. Hirsch im preußischen Abgeordnetenhause gelegentlich des Straßenbahnerstreiks im Namen der Freisinnigen Volkspartei abgab, vielleicht dem manchesterlichen Standpunkt, aber nicht dem Gewerkvereinsstandpunkt entspricht, da auch der Staat die Pflicht hat, für die wirthschaftlich Schwachen einzutreten, wie dies auch vor einigen Jahren seitens der Reichsregierung im Reichstag gelegentlich des Konfektionsarbeiterstreiks geschehen ist, wo Minister und Volksvertreter ihr Wohlwollen den Unterdrückten bekundeten."

Das ist böse. Auch in H.-D. G. lassen sich die Arbeiter nicht mehr willenlos „führen." Die wirthschaftlichen Thatsachen sind halt stärker wie die Theorien der Gelehrten des Manchesterthums und der Harmonielehre. Das sollten sich aber auch die Leute in unseren Reihen merken.

Die Hamburger Werftarbeiter sind in den Ausstand getreten wegen Maßregelung von 1200 Kollegen (Nieter). Welchen Umfang die sehr bedrohliche Bewegung annehmen wird, ist zur Zeit noch nicht zu übersehen.

Internationale Rundschau.

Die Arbeiterverhältnisse in der österreich. Hüttenindustrie lassen so ziemlich alles zu wünschen übrig. Nach dem neuesten amtlichen Bericht wurden 1899 inspizirt:

	Betriebe	mit Arbeitern
Hüttenwerke	17	3453
Metallverarbeitung . .	1178	69739
Maschinenindustrie . . .	596	56094

Um zu ermessen, welcher Theil der Betriebe von der Inspektion erfaßt wird, müßte man wissen, wie groß die Zahl der Betriebe ist. Leider fehlt dafür die sichere Grundlage, doch kennen wir jene Betriebe, die der Unfallversicherungspflicht unterworfen sind, wobei gleich hervorgehoben sei, daß diese Betriebe blos einen geringen Theil darstellen, weil beinahe das ganze in Oesterreich noch sehr starke Kleinhandwerk dem Unfallversicherungsgesetze nicht unterliegt.

Nach dem amtlichen Ausweise der Unfallversicherungsanstalten pro 1897 gab es:

	Betriebe	Arbeiter
Hüttenwerke . . .	396	35194
Metallverarbeitung .	2523	69974
Maschinenindustrie .	1525	85445

Bedenkt man, daß der Unfallversicherungspflicht nur die fabriksmäßigen Betriebe unterstellt sind, so wird man sehr leicht beurtheilen können, wie ungemein klein das Feld ist, das die österreichische Gewerbeinspektion in einem Jahre zu durchschreiten vermag.

Daß bei so mangelhafter Inspektion die Unsicherheit der Betriebe eine große sein muß, ist erklärlich. So weiß denn auch der Bericht zu erzählen, daß sich Unfälle ereigneten:

	insges.	in Prozent der Gesammth.	Todesf.
in den Hüttenwerken	1008	1,81	9
in der Metallverarbeitung . .	12648	21,88	98
in der Maschinenindustrie . . .	9124	15,79	18

Selbstverständlich entrollen diese Angaben kein vollständiges Bild von den Gefahren, die die Arbeiter stets bedrohen. Zur Erklärung obiger Zahlen genügt es, folgende Stelle aus dem einleitenden Bericht des Zentralinspektors anzuführen:

„Betreffs Vorkehrungen zur Unfallverhütung enthalten die Einzelberichte fast nur negative Angaben und bringen über vorgefundene neue Schutzvorkehrungen sehr wenig Erwähnenswerthes. Demnach müssen die Klagen einzelner Berichterstatter über den bei vielen Unternehmern vorgefundenen Mangel von Verständniß für Schutzvorrichtungen wohl berechtigt sein."

Wir denken, das genügt und bedarf keines Kommentars. Daß der Ausspruch nicht von einem Feinde des Unternehmerthums, sondern von einem k. k. Regierungsrathe und Staatsbeamten herrührt, entwerthet ihn wohl nicht.

Ein die skrupellosen Ausbeuter empfindlich treffendes Mittel wäre die Beseitigung der Ueberstundenarbeit, die noch immer mit und auch ohne behördliche Bewilligung ungemein stark im Schwunge ist. Für das Jahr 1899 wiesen die Inspektoren nach, daß in drei Hüttenbetrieben vier Bewilligungen im Gesammtausmaße von 18 980 Stunden, in 59 Betrieben der Metallverarbeitung 89 Bewilligungen und 43 Anmeldungen zur Ueberzeit im Ausmaße von 244 381 Stunden und in 96 Betrieben der Maschinenindustrie 198 Bewilligungen und 44 Anmeldungen zur Ueberzeitarbeit im Ausmaße von 815 685 Stunden vorkamen. Dabei wurden in den Hüttenwerken von 1675 Arbeitern 289, in der Metallverarbeitung von 12 485 Arbeitern 3799, in der Maschinenindustrie von 22 656 Arbeitern 10 321 zur Ueberzeitarbeit herangezogen oder in Prozenten ausgedrückt: 14,30 und 45 Proz. Bei Einhaltung der gesetzlichen 11stündigen Arbeitszeit wären zur Bewältigung der während der Ueberstunden gemachten Arbeiten im Berichtsjahre 4,2, 74 bezw. 247,2 Arbeiter erforderlich gewesen, welche Zahl jedoch in Anbetracht des Umstandes, daß in der Metallindustrie meistens blos 10 Stunden täglich gearbeitet wird, noch um ein Erkleckliches größer wäre. —

Das wichtigste, weil wirksamste Schutzmittel vor Ausbeutung ist die Einschränkung der Arbeitszeit. In den Hüttenbetrieben scheint das Privilegium zu herrschen, die menschliche Arbeitskraft ohne Einschränkung auszubeuten, denn wir finden hier höchst selten ein kürzeres Zeitmaß für die tägliche Arbeitsdauer als die zwölfstündige Schicht. In 13 Hüttenwerken wurden diese von den Aufsichtsbeamten vorgefunden, nur in einem Werke war eine elfstündige, in zwei eine $10^1/_2$-stündige und in einem eine zehnstündige Arbeitszeit. Die „Schwierigkeiten", die sich in den Hüttenwerken einer Abkürzung des Arbeitstages entgegensetzen, sind ungefähr die gleichen wie in den Bergwerken, nur um einige Grade geringer, weil bei diesen unter Anderem geologische und andere natürliche Umstände in Betracht kommen, was bei den Hüttenwerken nicht der Fall ist. Diese sind für die Achtstundenschicht wie geschaffen, die Dreitheilung des Arbeitstages läßt sich hier am bequemsten durchführen. Hoffentlich wird die aufblühende Organisation der österreichischen Hüttenarbeiter nach diesem Ziele hin einen kraftvollen Schritt unternehmen.

Die Opfer der Arbeit in Oesterreich. Die Zahl der im Jahre 1899 bei sämmtlichen Arbeiter-Unfallversicherungs-Anstalten Oesterreichs eingelangten Unfallsanzeigen betrug 80 416 (1898 73 985; 1897 69 933). Von den angezeigten Unfällen hatten 5343 eine dauernde Invalidität, 16 923 eine vorübergehende Invalidität von mehr als vier Wochen, 985 den Tod zur Folge. Die tödtlich Verunglückten hinterließen 578 Wittwen, 1031 Kinder und 55 Ascendenten. Am Schluß des Rechnungsjahres standen im Genusse dauernder Renten 4043 Wittwen, 6570 Kinder, 537 Ascendenten, 1798 dauernd gänzliche Invalide, 25 558 dauernd theilweise Invalide. Der Gesammtjahresbeitrag der diesen Personen zugewiesenen Renten beziffert sich auf 6 681 504 Kronen. Es standen also mit Ende 1899 33 506 Unglückliche, theils Krüppel, theils Wittwen und Waisen, im Rentengenusse. Die Versicherungsbeiträge beliefen sich auf 22 104 373 Kronen, die geleisteten Entschädigungen auf 11 261 520 Kronen, die Unfallerhebungskosten auf 344 662 Kronen, die Schiedsgerichtskosten auf 128 554 Kronen und die laufenden Verwaltungsauslagen auf 1 741 934 Kronen.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Abrechnung der Hauptkasse.

Vom 15. Juni bis 15. Juli gingen folgende Beiträge ein:

Aachen 62,70 Mk. Alstaden 122,50. Altenessen 101,30. Altendorf (Ruhr) 29,40. Altwasser 75,—. Annen 139,—. Atzendorf 22,—. Auf dem Schnee 52,—. Barop 112,60. Bärendorf 4,—. Beuthen 177,50. Billmerich 37,10. Bochum I 28,13. Bochum II 47,80. Bommern 106,30. Borbeck 52,30. Brackel 48,—. Bismarck 34,20. Brechten 38,50. Bredenscheid 44,60. Bruch I (Mai-Juni) 153,10. Bruch II 129,—. Brank 19,10. Bruckhausen 108,50. Brödits 79,90. Dahlhausen II 65,50. Hörsterholz 131,30. Dortmund 450,70. Dorstfeld 51,70. Dölau 49,20. Dümpten 81,30. Eichlinghofen 160,—. Eickel 55,—. Eisenheim 15,50. Eisleben 45,50. Esborn 33,50. Essen 75,89. Ewing 151,20. Erle bei Buer 82,86. Fellhammer 152,80. Forbach 69,20. Förderstedt 9,30. Frintrop 24,—. Freisenbruch 10,50. Fulerum 33,20. Gelsenkirchen 53,30. Grumme-Böde 17,10. Gröben 27,—. Günnigfeld 77,90. Haltern 8,80. Hamme 49,50. Hamborn 90,50. Harpen 68,80. Hasenthal 31,80. Hattingen 21,40. Haßlinghausen 113,30. Hausham 347,10. Hengsen (Mai) 22,80. Herne 156,80. Heßler 90,70. Hecklingen 50,—. Hiltrop 1,60. Hohwege 27,70. Hombruch 35,—. Homberg 100,—. Horst (Emscher) 31,30. Horkenstein 42,80. Hohenmölsen 63,10. Holthausen bei Hattingen 39,90. Huckarde 35,50. Hüllen 33,80. Kalbe (Saale) 10,40. Kaltenhardt 49,60. Katernberg 89,65. Königsaue 62,65. Kruckel 55,30. Langendreer 119,60. Langwaltersdorf 3,30. Laer 253,—. Linden 29,20. Liebersdorf 17,50. Leopoldshall 33,90. Loitsch 15,60. Luckenau 33,50. Lünen-Derne 142,90. Lücklemberg 63,20. Lütgendortmund 120,80. Lütgendortmund 41,40. Löderburg 11,60. Löderburg B. 24,30. Miesbach 25,40. Meiderich 140,20. Mengede 23,40. Mülheim (Ruhr) 59,90. Naundorf 14,90. Neu-Salzbrunn 76,—. Niederbonsfeld 44,10. Niedersprockhövel 64,90. Oberhausen 143,40. Ober-Waldenburg 61,10. Oberhermsdorf 192,80. Osmünde 14,60. Ostholz 18,20. Oespel 50,—. Oelsnitz-Lugau 520,—. Peißenberg 99,20. Penzberg 294,90. Querenburg 70,60. Recklinghausen 24,60. Riemke 53,90. Rotthausen 43,70. Rüdinghausen 47,50. Rüttenscheid 22,90. Rothenbach 23,90. Schalke (Berg) 14,90. Schanze 17,80. Scharnhorst 68,20. Schonnebeck 19,90. Schwarzwaldau 20,90. Schwerterheide 27,40. Schnanderhainichen 8,—. Schöttelse 149,10. Somborn 39,50. Senftenberg 44,10. Stiepel 28,20. Styrum 22,70. Staßfurt (F.) 108,10. Staßfurt (Weidener) 42,60. Stockum 100,90. Spittel 41,40. Teuchern 61,50. Teutschenthal 24,10. Trebnitz 37,20. Ueberruhr 10,50. Kupferdreh 33,10. Ueckendorf 63,30. Unna-Königsborn 90,—. Unterwerschen 26,—. Vormholz-Durchholz 132,—. Wanne 60,—. Wambel 12,10. Wattenscheid 492,80. Weißstein 53,—. Westrich 90,—. Westerfilde 18,25. Witten 83,60. Weitmar 39,80. Waldenburg 277,90. Wiemelhausen 8,20. Zangenberg 35,20. Zwickau 728,76. Zielenzig 33,70. Marten 156,80. Treysa 1,40. Teuchern 18,55. Bottrop 1,20 Acken 11,00. Aschersleben 112,90. Buschhausen 65,00. Dahlhausen I 55,20. Dalbecksbrunn 7,35. Ewing 115,70. Eichholz 52,50. Gladbeck 72,50. Kley 10,60. Nietleben 53,40. Steele 29,30 Mk.

Nicht abgerechnet haben:

Altrahdstädt. Ammendorf. Beckhausen. Bennstedt. Bergerhausen. Bernburg. Börnecke. Brünninghausen. Barsinghausen. Finsterwalde. Frose. Gorma. Groß-Kölzig. Haarzopf. Herten. Heven. Helmstedt. Heisingen. Horst b. Steele. Kayna. Kamen. Kochstedt. Kunzendorf. Lebendorf. Meuselwitz. Neundorf. Neupoderschau. Niederstüter. Osterfeld b. Halle. Oldenrobe. Plauenscher Grund. Pulsberg. Resse. Schalke B. Steinach. Trotha. Teuditz-Keuschberg. Werden. Werne. Wintersdorf. Wickede. Weihsand. Zipsendorf.

Für die Gemaßregelten gingen ein:

Rotthausen 22,50. Haarzopf 8,65.

Ich muß wieder beklagen, daß viele Vertrauensmänner die Abrechnungen gar nicht, ein Theil zu spät (bis zu 14 Tagen) ein Theil die Abrechnungen äußerst unvollständig eingesandt hat. Die unvollständig eingesandten Abrechnungen werden sofort zurückgesandt zur Vervollständigung. Diejenigen die gar keine Abrechnung einsandten, werden durch die Zeitung dazu aufgefordert. Ordnung soll und muß sein!

In der Abrechnung muß auch die Brutto-Einnahme angegeben werden. Die alten Abrechnungsformulare sind nicht mehr zu benutzen. Die neuen gelangen mit dieser Nummer zum Versandt.

Meyer.

Auszahlung des Sterbegeldes.

Im ersten Halbjahr 1900 hatten wir 96 verstorbene Mitglieder zu verzeichnen. Von diesen waren 4 noch nicht lange genug organisirt, um an ihre Hinterbliebenen Sterbegeld auszahlen zu können. 5 Verstorbene hatten ihre Mitgliedsbücher nicht in Ordnung! Sie waren mit den Beiträgen im Rückstande, deshalb hatte der Vorstand kein Recht, das Sterbegeld zu zahlen. Mögen sich das alle Kameraden merken und pünktlich allmonatlich ihren Beitrag zahlen.

87 Verstorbene hatten ihre Mitgliedsbücher in Ordnung und wurde ihren Hinterbliebenen anstandslos das Sterbegeld verabfolgt. Der Verband hat also in den ersten sechs Monaten dieses Jahres 2610 Mark für Sterbegeld ausgegeben.

In Zukunft muß auf der Sterbeurkunde auch die Todesursache deutlich angegeben werden, da wir dies zur Sterbestatistik nothwendig brauchen. Die betreffenden Vertrauensleute bitten wir, von den oben erwähnten Gestorbenen uns nachträglich die Todesursache mitzutheilen. Dies muß umgehend geschehen.

Bei Nachbestellungen der Zeitung ist jedesmal die Zahl der Mitglieder und die Zahl der Abonnenten anzugeben und sind zugleich die neuen Mitglieder mit anzumelden. Wer das unterläßt bei dem unterbleibt auch die Ausführung seiner Nachbestellung. Auf unbegründetes Verlangen werden keine Zeitungen mehr verschickt.

Bei Abmeldungen von Mitgliedern sind ebenso die Abbestellungen der Zeitungen sofort zu machen. Wer dieser Pflicht nicht nachkommt, schädigt den Verband finanziell. Die Papierpreise sind in letzter Zeit um den vierten Theil höher geworden. Mit den Zeitungen soll keine Agitation getrieben werden. Die Zeitung bekommt nur der, welcher Mitglied oder Abonnent ist.

Die Abrechnungskarten sind vollständig auszufüllen. Keine Frage darf unbeantwortet bleiben, da wir sonst keine Ordnung halten können. Wer die vorgedruckten Linien nicht ausfüllt, zeigt damit, daß er keinen Sinn für Ordnung hat und seine Sache gleichgültig behandelt. Daraus erwächst dem Verbande kein Nutzen, nur Unordnung, Schaden kann die Folge sein. Damit ist aber dem Verbande nicht geholfen. Wir bitten um genaue Beachtung des Vorstehenden.

Der Nr. 29 unserer Zeitung wird für die Vertrauensleute ein Zirkular beigelegt betreffend einen Beschluß des Gesammtvorstandes über die Prozente für das Einholen der Beiträge und über die Ausfüllung den monatlichen Abrechnungskarten. Der Vorstand.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Für seine **Lungenheilstätte** scheint der Allgem. Knappschafts-Verein jetzt einen geeigneten Platz gefunden zu haben. In seiner Sitzung am 10. d. Mts. hat der Knappschaftsvorstand einstimmig beschlossen, das Gut Behringhausen bei Meschede für den Preis von 100 000 Mk. anzukaufen. Das Gut liegt 5 Kilometer von Meschede entfernt, ist etwa 600 Morgen groß, besteht aus Wald und Ackerland an Bergabhängen, die von einem Bache durchzogen werden. Der Blick von dem ausersehenen Bauplatze, der in Höhe von 400 Meter an dem Abhange liegt, ist umfassend und belebt. Auf Spaziergängen, die von der Anstalt aus sich in allen gewünschten Steigerungsverhältnissen anlegen lassen, bietet sich eine wechselreiche Aussicht auf verschiedene Gehöfte und Dörfer. Wasser soll ebenfalls gut und genügend vorhanden sein. Das Gut ist zugänglich bis Meschede mit der Eisenbahn, von dort 5 Kilometer Kommunalweg. Wir wünschen im Interesse der vielen lungenkranken Bergleute, daß die Heilanstalt so schnell wie möglich fertiggestellt und nichts versäumt wird, die Anstalt mustergültig einzurichten. Was für diese wirkliche Wohlfahrtseinrichtung an Vereinsmitteln gebraucht werden, das wird jeder Arbeitervertreter gern bewilligen und ist er dazu der Zustimmung seiner Wähler sicher. Also nur schnell an's Werk.

— **Einen neuen Unfallverhütungsapparat** hat Leonhard Wellner-Riemke, das frühere Mitglied des christlichen Gewerkvereins, erfunden. Nach der Beschreibung bezweckt dieser Apparat den sicheren Verschluß der Schächte, der Bremsberge, Oerter und Rolllöcher. Da derselbe zur Patentirung angemeldet ist, wird er baldigst in seiner Abbildung veröffentlicht werden. Die Vortheile, die dieser Apparat gegen alle bisherigen zeigt, sind eine dreifache Sicherheit gegen das Hineinstürzen der Personen, Förderwagen und dergl. Der Apparat schließt und öffnet selbstthätig, automatisch, kann aber auch ausgeschaltet werden, sodaß er nur in Thätigkeit tritt, wenn das Fördergefäß benutzt werden soll. Der Verschluß besteht aus einem gewöhnlichen eisernen Gitter, welches auf und ab bewegt werden kann. Dieses Gitter wird durch einen im Schachte liegenden, nur durch Fördergefäß erreichbaren Hebel mit starken eisernen Winkelhaken geschlossen und kann nur durch das Fördergefäß geöffnet werden. Ein böswilliges Oeffnen des Schacht- oder Bremsbergverschlusses ist also völlig ausgeschlossen. Die Winkelhaken legen sich sofort wieder vor die Oeffnung, sobald das Fördergefäß des Schachtes, Bremsberges u. s. w. weggezogen ist. Dadurch ist es aber unmöglich, einen Förderwagen auf den Schienen in den Schacht zu bringen. Es kann aber auch ein Mensch nicht hineinlaufen, weil die Oeffnung nur die Höhe eines Förderwagens etwa 70 Ctm. hat. Derselbe würde sich oben durch das Gitter gehemmt sehen und unten durch den Schießungsapparat. Eine fernere Sicherheit ist noch geschaffen gegen das Wegziehen des Fördergefäßes. Sobald dasselbe gleichen Stand mit dem Füllorte hat, legt sich ein leicht mit dem Fuße zu bewegender Hebel unter je einen auf dem Fördergefäß und dem Füllorte angebrachten Haken, sodaß nunmehr das Fördergefäß festgelegt ist und nicht mehr willkürlich weggezogen werden kann. Es ist demnach weder ein böswilliges Oeffnen noch ein Vergessen des Verschlusses noch ein absichtliches oder unabsichtliches Wegziehen des Fördergefäßes möglich. Hoffentlich wird sich der Verschluß in der Praxis bewähren.

— **Der allgemeine Knappschafts-Verein** zu Bochum hatte am 1. Juli 1900 zehn Jahre seines Bestehens hinter sich. Aus diesem Anlaß hat die Verwaltung eine Denkschrift herausgegeben, die uns vom Kassenvorstand zugesandt wurde mit dem Ersuchen um redaktionelle Benutzung. Wir werden dem nachkommen, sobald es unser Raum erlaubt. Für heute sei nur mitgetheilt, daß 1890, als der Allg. K.-V. aus der Verschmelzung des Märkischen mit dem Essen-Mülheimer K.-V. hervorging, die Mitgliederzahl 129 030, das Vermögen 4 681 915 Mark betrug. Am 1. Januar 1900 war die Mitgliederzahl auf über 200 000, das **Vermögen** (eingeschlossen Abtheilung Invalidität) auf **42 291 020** Mark gestiegen. In diesen Zahlen kommt auch die gewaltige Entwicklung des Ruhrbergbaus zum Vorschein. Auch wir erkennen in dem A. K.-V. ein wohlthätiges Institut ersten Ranges, aber es läßt sich noch vieles bessern, bei gutem Willen ohne innere Konflikte. Einige Aelteste theilten uns mit, daß sie die Denkschrift nicht erhalten hätten. Es dürfte sich sehr wohl empfehlen, allen Aeltesten die Schrift gratis zu übermitteln.

— Aufs Schönste verlief der am letzten Sonntag stattgehabte Ausflug, seitens einer Anzahl Kameraden von hier und Umgegend, nach Elberfeld. Unter unermüdlicher Führung des dortigen Kartell-vorsitzenden Gräser wurde die ihrer Vollendung entgegengehende Schwebebahn und sonstigen Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. Sichtlich befriedigt, kehrten die Theilnehmer spät Abends wieder ihren heimathlichen Gefilden zu. Möge auch dieser Ausflug dazu beitragen, daß der Geist der Kameradschaftlichkeit immer mehr gepflegt, unsere Organisation immer mehr ausgebreitet wird, wie wir es in Elberfeld, wenn auch seitens anderer Berufe gesehen haben. Dazu Glückauf!

— Die Zahlstelle Bochum 2 macht am 29. Juli einen **Ausflug** nach Volmarstein. Die Zusammenkunft findet statt des Morgens punkt 8 Uhr beim Wirth Herrn Hülshof. Abfahrt mit Kremser um 8½ Uhr. Ich bitte, sich zahlreich zu betheiligen und pünktlich zur Stelle zu sein.

Wiemelhausen. Die am Sonntag den 1. Juli im Matena'schen Saale stattgefundene Bergarbeiterversammlung war nur mittelmäßig besucht. Kamerad P. Meis hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über Knappschaftsangelegenheiten und besprach besonders die Statuten des Bochumer Knappschafts-Vereins und das Verhalten der sog. „gemäßigten" Aeltesten bei Berathung des Statuts. Seiner Aufforderung, sich dem „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande" anzuschließen, welche noch von einigen Kameraden, die zur Debatte sprachen, unterstützt wurden, kamen eine Anzahl der Anwesenden nach, so daß sich doch wieder ein Stamm von Mitgliedern in Wiemelhausen gebildet hat, der sich hoffentlich unter der tüchtigen Leitung eines bekannten Kameraden, welcher jederzeit Anmeldungen entgegennimmt, bald vergrößern wird.

Baer. Den Kameraden zur Mittheilung, daß in diesem Monat kein Zahltag stattfinden wird. Es werden sämmtliche Beiträge von unseren Revisoren abgeholt. Ich bitte deshalb die Quittungsbücher und das Geld vom 22. bis 29. bereit zu legen. Bis dahin müssen sämmtliche Beiträge abgeholt sein. Bei dieser Gelegenheit soll auch jedem seine Nummer auf sein Buch geschrieben werden.

Der Vertrauensmann.

Stiepel. Auf der Zeche „Karl Friedrich" beschweren sich wieder viele Kameraden über das Waschwasser in der Kaue. Es soll oft so schmutzig sein, daß es nicht einmal die Seife annimmt. Wenn einmal beim Schichtwechsel unverhofft Controlle käme, würde dieselbe diesem Zustand recht gut constatiren können. — Auch auf Zeche „Julius Philipp" gibt es verschiedene Beschwerden zu erheben. Wenn es Morgens ¼ vor 6 Uhr ist, dann hat es der Maschinenführer Kracht recht eilig, er wippt den Korb auf und nieder, so daß man für sein Leben fürchten möchte. — In der Waschkaue kann man die Kleider sehr schlecht unterbringen, sie trocknen nicht, man muß sie bei Regenwetter naß wieder anziehen. Des Mittags läuft das Wasser durch die Waschkaue, daß man sich nicht ankleiden kann. Holzmangel herrscht auch beim Steiger Kalle. Diese Uebelstände könnten doch bei etwas gutem Willen abgeschafft werden.

Wanne. Die Besprechung findet statt und zwar des Morgens 10 Uhr. Alles Nähere kann der Zeitungsbote mittheilen. Wir müssen über mehrere Angelegenheiten uns jetzt klar werden, deshalb ist es angezeigt, daß mehrere sich betheiligen.

Herne. Auf Zeche „Mont Cenis" in Sodingen erlitt der Kamerad Albin Seifert aus Oelsnitz in Sachsen, der nach dem letzten Streik daselbst nach hier kam, einen Betriebsunfall, infolge dessen er in das Krankenhaus überführt werden mußte. Hoffentlich wird der brave Kamerad wieder so hergestellt, daß ihm kein dauernder Schaden aus seiner Verunglückung erwächst.

Herten. Auf Zeche „Schlägel und Eisen" 3 und 4 fährt jetzt die Nachtschicht ein Viertel vor 9 Uhr an, da aber die Förderung erst um 10 Uhr aufhört, kann während der letzten Viertelstunde leicht ein Unglück vorkommen, denn vor dem Ueberfahren ist mancher nicht sicher. Es wäre jedenfalls vernünftiger und wird auch von vielen Nachtschichtern gewünscht, daß sie erst um 10 Uhr anzufahren brauchten, denn vor 10 Uhr kann ja auch niemand arbeiten. In den Querschlägen 2c. liegt der Schmutz an vielen Stellen knöppeldick; hier könnte der Steiger Nolding Wandel schaffen, wofür ihm die Leute sehr dankbar wären. Keine dankbaren Gefühle sind aber unter der Belegschaft hervorgerufen worden, als die Strafliste vom 23. bis 25. Juni bekannt wurde. Allein 126 Mann hat man in diesen drei Tagen mit 1 Mk. bestraft; mit 1,50 Mk. sind 30 Mann belegt worden und mit 2 Mk. 10 Kameraden. Das sind also 166 Leute, die zusammen 191 Mk. bezahlen müssen. Sind diese massenhaften Bestrafungen, die so dicht hintereinander folgen und den Lohn empfindlich kürzen, wirklich im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin nothwendig? Und wirken sie bessernd auf die Haltung der Belegschaft ein? Wir wagen es nicht, diese Fragen zu bejahen. Im Gegentheil sind wir der Meinung, daß solche Maßregeln nur Erbitterung unter den Leuten hervorruft und den starken Arbeitswechsel, der ja auf den meisten Zechen im Ruhrrevier herrscht, mit beeinflußt. Wir können ja den Zechenverwaltungen nicht vorschreiben, wie sie ihren Strafkodex handhaben sollen aber auch der gedrückteste Arbeiter erinnert sich bei solchen Anlässen doch seiner Menschenrechte und seiner Stellung im Staate. Er hält sich an den Arbeitsvertrag nicht mehr gebunden, wenn er unnachsichtlich hart behandelt wird und versucht sein Glück auf einer anderen Zeche oder er kehrt dem Bergbau ganz den Rücken, den Polen und Czechen Platz machend, welchen man durch Agenten die Ruhrzechen als Eldorados angepriesen hat. Lernen sie nun hier an Ort und Stelle die wahren Verhältnisse kennen, so greift unter ihnen auch manchmal eine Enttäuschung Platz, die sich in traurigen Ereignissen Luft macht, wie voriges Jahr in Herne.

Bruch. Da es jetzt in der Presse des Großkapitals zum guten Tone gehört, die gesteigerten Kohlenpreise dem Streik der sächsischen und österreichischen Bergarbeiter in die Schuhe zu schieben und die armen Bergleute also dafür verantwortlich gemacht werden sollen, ist es wohl an der Zeit, daß sich die Beschimpften rühren. Der Unterzeichnete ist auch einer derjenigen, welcher im Lugau-Oelsnitzer Revier mit streikte und der die Lage der Bergarbeiter dort genau kennt. Der Lohn war den gesteigerten Ansprüchen, welche das Leben an die Bergarbeiter stellte durchaus nicht angemessen. Die Grubenbesitzer hätten also gut gethan, sich in Güte mit den Bergleuten zu einigen, anstatt es zum Bruche kommen zu lassen. Die freiwillig uns angebotene Schichtlohnerhöhung genügte uns nicht, da die paar Pfennige, die man uns zulegen wollte, beim Gedingefallen wieder gekürzt werden konnten. Unsere Forderungen wurden als „unverschämt" bezeichnet und eine große Anzahl der Streikenden wie bekannt, mit gekennzeichneten Attesten (§ 80a des sächs. Bergg.) entlassen, wodurch noch eine Anzahl der Gemaßregelten um ihre Kassenbeiträge gebracht worden sind. Daß in Wirklichkeit die Lage der Bergarbeiter vor dem Streik keine rosige war, beweist auch folgender Lohnnachweis von der „Kaisergrube" Gersdorf. Der betr. Bergmann hat 1894 als Fördermann auf genannten Werke bei einem Anfangsschichtlohn von 1,80 Mk. in 269,9 Schichten nur 623,82 Mk. verdient. Im Jahre 1895 rückte er zum Lehrhauer mit einem Schichtlohn von 2,10 Mk. auf; er verdiente da in 271 Schichten 733,45 Mk. 1896 stieg der Schichtlohn auf 2,30 Mk. und der Verdienst betrug in 288 Schichten 8[illegible],54 Mk. Im Jahre 1897 gab es wieder, da der Kamerad inzwischen zum Hauer aufgerückt war 0 Pfg. Schichtlohnzulage; der Verdienst betrug in 260 Schichten 86,46 Mk. Von 1898 fehlt das Lohnbuch, aber 1899 verdiente unser Bewährsmann in 4 Monaten (September bis Ende Dezember) in 75,8 Schichten 292,40 Mk. und das bei einem Schichtlohn von 2,70 Mk. Also durchschnittlich pro Schicht 3,89 Mk. Das ist doch jedenfalls kein glänzender Lohn für die anstrengende und aufreibende Bergarbeit. — Von der Grube „Deutschland" brachte uns auch ein nach Westfalen ausgewanderter alter Hauer einen Lohnzettel von Oktober 1899 mit dem Bemerken, daß der darauf verzeichnete Lohn der höchste mit sei, welchen er dort verdient hat, und wie hoch lautet er? In 30,4 Schichten sind 101,55 Mk. verdient worden. Der Schichtlohnsatz betrug 3,60 Mk. Die Löhne sind bekanntlich nach dem Streik auch keineswegs aufgebessert worden, daß sie die abnorme Preiserhöhung der Kohlen rechtfertigte. Die Gewinner sind dabei immer nur die Grubenbesitzer.

Fritz Fa.

Bruch. Achtung Einzelmitglieder von Bruch, Gecklinghausen, Herten, Langenbochum, Resse, Buer und Umgegend. Jeder Zeitung sind drei Flugblätter beigelegt. Jedes Mitglied wird verpflichtet, beiliegende Flugblätter unter seinen bekannten Kameraden, die **nicht** im Verbande sind, zu verbreiten und dadurch zu bewirken, dem Verbande neue Mitglieder zuzuführen. Viele Mitglieder sind noch des falschen Glaubens, ihre Pflicht dem Verbande gegenüber schon erfüllt zu haben, wenn sie pünktlich die Beiträge bezahlten. Das ist eine verkehrte Auffassung, Kameraden. Jedes einzelne Mitglied muß auf irgend eine Weise zur Stärkung unseres Verbandes thätig sein! Darum Kameraden, frisch an's Werk! Der Erfolg wird dann nicht ausbleiben. Unser Bezirk, werthe Kameraden, muß innerhalb eines Jahres die feste Hochburh unseres Verbandes sein!! Darum nochmals, Kameraden, frisch und muthig an's Werk!

Die Vertrauensmänner:
J. A.: Joh. Spantol.

Gelsenkirchen. Sonntag den 29. ds. Mts. beabsichtigen die Mitglieder von Gelsenkirchen und Umgegend einen Ausflug nach Grullbad zu machen. Die Mitglieder von Bulmke, Hüllen, Ueckendorf und Schalke werden freundlichst ersucht, sich demselben anzuschließen. Der Gesangverein „Freiheit" wird sich ebenfalls am Ausfluge betheiligen. Die Mitglieder mit Familien, Freunden und Bekannten sind hiermit freundlichst eingeladen. Um ungefähr feststellen zu können, wie stark die Betheiligung wird, ist zu wünschen, daß die Mitglieder sich bei ihren Boten melden, damit wir an der Bahn keine Unannehmlichkeiten bekommen. Abfahrt von Gelsenkirchen 12 Uhr 54 Minuten, Ankunft in Bruch 1 Uhr 17 Min. Sammelpunkt: Bahnhof Gelsenkirchen.

Der Vertrauensmann.

Gelsenkirchen. Der heutigen Nummer der Verbands-Zeitung sind jeder Nummer 3 Flugblätter beigelegt. Hoffentlich werden die organisirten Kameraden wohl wissen, dieselben für ihre Interessen zu verwerthen und an Nichtmitglieder vertheilen. Denn wollen wir unsere Lage verbessern, so müssen wir Alle Hand an's Werk legen. Einer darf nichts auf den andern schieben, alle müssen wir suchen unsere unorganisirten Kameraden aufzuklären und der Organisation zuzuführen. Weitere Flugblätter stehen jedem Kameraden gern zur Verfügung. Weiter werden die Kameraden ersucht um pünktlichere monatliche Beitragszahlung; alsdann bin auch ich in der Lage meinen Verpflichtungen dem Verbande gegenüber besser nachkommen zu können. Dann haben wir auch monatlich eine bessere Abrechnung.

Der Vertrauensmann.

Beckhausen. In Nr. 19. d. Z. (12. Mai) frugen wir bei der Verwaltung der Zeche „Hugo III" an, wie es mit der Unterstützungskasse stände und ob die Gelder auch im Sinne der Einrichtung verausgabt würden. Darauf erhalten wir nun eine Zuschrift der Verwaltung unter'm 11. Juli, die fälschlich als eine „Berichtigung" bezeichnet wird. Es giebt gar nichts zu berichtigen, da wir keine Behauptung aufstellten, sondern eine Anfrage veröffentlichten. Trotzdem werden wir, da die Zuschrift allgemein Wissenswerthes enthält, sie doch nebst Erläuterungen (an der Hand des mitgesandten Statuts 2c.) veröffentlichen. Aber erst in nächster Nummer, das uns diesmal leider der Raum fehlt.

Westerfilde. Auf Zeche „Westhausen" wurde eine kleine Umänderung in der Kaue vorgenommen, wobei man rücksichtslos mit den Sachen der Bergleute umging, so daß einiges verloren ging. Läßt sich denn nicht mehr Sorgfalt üben? Von uns verlangt man doch, daß wir auf Eier gehen können. Auch das Ueberschichtenunwesen grassirt hier stark. 1—2 ganze Schichten pro Woche über zu arbeiten ist hier Regel. Wer es nicht mitmacht, den nennen die Steiger „Faullenzer". Wie man sich bettet, so liegt man; warum wehren sich die Bergleute nicht?!

Oespel. Eine öffentliche Bergarbeiterversammlung fand hierselbst am Sonntag den 8. Juli im Lokale des Wirths Heuerhauer statt. Die Versammlung war leider sehr schwach besucht. Der größte Theil der hiesigen Kameraden hatte es vorgezogen, theils wegen des etwas ungünstigen Wetters zu Hause zu bleiben, oder aber an Festlichkeiten theilzunehmen, anstatt sich in der Versammlung einzufinden, wo ihre wichtigsten Berufsinteressen zur Berathung standen. Kamerad Friedr. Langhorst-Essen war als Referent erschienen. Derselbe sprach in längeren Ausführungen über die „Bedeutung der Generalversammlungsbeschlüsse". Ganz besonders befürwortete Redner die geplante Krankengeldzuschußkasse. In der Diskussion sprach der Kamerad Munsbeck ebenfalls im Sinne des Referenten, vornehmlich auch bezüglich der Krankengeldzuschußkasse. Sodann referirte Kamerad Munsbeck in rechtverständlicher Weise über die neueste „Knappschafts- und Unfallversicherungsreform". Auch diesem Redner wurde für seine Ausführungen allseitiger Beifall gezollt.

Dortmund. Der hiesige Knappenverein „Glück Auf" feierte am Sonntag den 1. Juli in den Räumen und Gartenanlagen des Wirths Kohlmeier im „Kaiser Wilhelmsthal" sein diesjähriges Stiftungsfest. Das Fest büßte sehr an Inhalt und Schönheit ein, durch das Fehlen des so rühmlich bekannten Gesangvereins „Bruderbund"-Eichlinghofen. An dem Gesangverein lag das nicht, hier hatten wieder andere Mächte ihre Hand im Spiele gehabt. Als nämlich die Anmeldung in der Woche vorher Seitens des Vereins „Glück auf" erfolgte, wurden auf der Behörde die Achseln gezuckt und erklärt, wenn der Gesangverein „Bruderbund"-Eichlinghofen theilnimmt, dann wird der Festzug verboten. Leider, und wohl zum Mißfallen der meisten Mitglieder des Vereins, hat sich der Vorstand bethören lassen und hat, um den Festzug zu retten, auf den Verein „Bruderbund"-Eichlinghofen verzichtet. Durch die Massen der Festtheilnehmer ging allgemein ein Gefühl der Enttäuschung und des Unwillens, als bekannt wurde, daß der „Bruderbund" nicht erscheinen dürfe. Man konnte dies neueste Vorgehen der Behörde nicht begreifen. Wir begreifen es um so besser. Singt doch der „Bruderbund" Lieder, die allerdings mit Macht die Geister aufrütteln, das böse Gewissen ängstigen und unsere „Ordnungsstützen" im Innersten erbeben machen. Das weiß die Behörde und darum traf sie ihre Vorkehrungen. Manches Knappen Faust ballte sich als er von dieser Schiebung erfuhr. Es wurde allseitig bedauert, daß der Vorstand auf den Verein „Bruderbund" verzichtet habe, umsomehr hier ein Generalversammlungsbeschluß vorliege. Wenn nicht anders, dann hätte man auf den Festzug verzichten sollen. Und wie wars nun mit dem Festzug? Die Knappen sind eben immer die Dummen! Von dem ursprünglich in Aussicht genommenen Festzug konnte trotz des großen Opfers keine Rede sein, weil — nun ja weil in Dortmund ein — militärischer Verein ein Fest feierte und auch einen Festzug veranstaltete. Da wurde dem Knappenverein nahe gelegt, möglichst auf kürzestem Wege sich zum Festlokal zu bewegen, die Pilgerfahrt des militärischen Vereins — dürfe in keiner Weise durch den Festzug des Knappenvereins behindert werden. So müssen die Bergleute überall zurückstehen und so vergällt man ihnen die einzige Festfreude des Jahres. Wann wird dies anders werden? In dem Augenblick, wo es der Bergmann ernstlich will. Hier gilt das Wort: „Der Mensch kann unglaublich viel, wenn er ernstlich will." Aber mit dem ernsten Willen ist es bei manchen Bergleuten noch traurig bestellt.

Rüttenscheid. Am Freitag den 29. Juni (Peter und Paul) tagte im Lokale des Wirths Eickenscheid eine recht gut besuchte Mitgliederversammlung. Unter den Besuchern befanden sich auch der Obersteiger und mehrere Steiger und sonstige Beamte der Zeche „Langenbrahm". Kamerad Langhorst hielt einen längeren Vortrag über den Kampf der Grubenbesitzer gegen die Forderungen der Bergleute. Redner geißelte hierbei in recht gebührender Weise auch besonders das unrühmliche Verhalten der Betriebsleitung der Zeche „Langenbrahm" gegenüber der Belegschaft seit der kürzlich stattgefundenen Belegschaftsversammlung. Bezeichnender Weise wurden diese letzteren Ausführungen von keinen der anwesenden Beamten widersprochen. Nur nahm der Obersteiger Pelzer Veranlassung, einige etwas ungeschickte Aeußerungen eines Belegschaftsmitgliedes zurückzuweisen.

Borbeck. Es ist wirklich köstlich, welche Mühe sich die hiesige Polizeibehörde giebt, um Agitation für unseren Verband zu treiben. Das Vorgehen derselben gegen uns datiert seit dem letzten Weihnachtsfeste. Erst suchte man unsere öffentliche Versammlungen zu vereiteln und dann trieb man uns unsere Zahlstellenlokale ab. Wie dieses alles geholfen hat, zeigt unsere Mitgliederzahl, die sich seit einem halben Jahre verdoppelt hat. Weil nun dieses alles nichts hilft, so schickt man jetzt Polizisten und Flurschützen in die Wohnungen der Mitglieder und läßt Vernehmungen anstellen darüber, ob sie im Verbande sind und ob sie den Ausflug nach Winkhausen mitgemacht haben. Kameraden, laßt Euch hierdurch nicht einschüchtern. Ihr seid nicht verpflichtet, solche Fragen zu beantworten. Wer Verbandsmitglied ist, das weiß die Polizeibehörde, dafür hat sie ein Mitgliederverzeichniß; und ob und wohin wir Ausflüge machen, **geht der Polizei absolut gar nichts an.** Die Polizei mag thun, was ihres Amtes ist und sich nicht um Angelegenheiten bekümmern, die ihr nichts angehen. Jedes Mitglied muß jetzt mit agitieren; bis zum Schlusse dieses Jahres muß sich unsere Zahlstelle auf's Neue verdoppelt haben trotz den Verfolgungen. Wenn jeder von uns ein Mitglied gewinnt, und dieses ist jedem möglich, dann ist das sehr leicht fertig zu bringen. Wir müssen jetzt noch mehr thun wie agitieren, wir müssen wühlen. Nun machen wir Euch noch darauf aufmerksam, immer nach dem 10. cr. die Mitgliedsbücher bereit zu halten, es werden dann dazu beauftragte Personen dieselben in Ordnung bringen. Glückauf zur frischen Agitation. Unsere Parole heißt: Vorwärts, trotz und alledem!

Die Vertrauensmänner.

Mülheim-Oberhausener Bezirk.

Am 8. Juli cr. tagte eine Konferenz der Vertrauensmänner des hiesigen Bezirks. In derselben fehlten die Vertrauensleute von Buschhausen, Marxloh, Mülheim und Harzopf. Der Vorsitzende des Verbandes war ebenfalls eingeladen, fehlte jedoch, da derselbe für Wattenscheid schon fest zugesagt war. Die Vertrauensleute monirten die Geschäftsführung des Verbandes in verschiedenen Fällen, besonders Correspondenz während der letzten sechs Monate. (Gerdae diese Zeit weist eine Ueberlastung der betr. Verbandsbeamten auf. Der Vorstand.) Die Konferenz beschloß zu beantragen 1) 10 pCt. der Rein-Einnahme (Botenlohn vorher abgerechnet) sollen am Orte verbleiben und davon sämmtliche Auslagen als: Porto, Agitation, Referenten, Bibliotheken usw., gedeckt werden. 2) Eine prinzipielle Erklärung gegen die Einführung der Krankenzuschußkasse; es sei denn, daß andere zwingende Gründe eine solche Einrichtung verlangten. Zuvor wollen jedoch die Vertrauensleute wegen der Einführung der Krankenzuschußkasse mit ihren Mitgliedern engere Fühlung nehmen. Die Stellungnahme zu dem Projekt der Krankenzuschußkasse soll in der im August cr. einzuberufenden Konferenz der Vertrauensmänner hiesigen Bezirks, an welcher der Vorsitzende des Verbandes unbedingt theilnehmen soll, stattfinden.

D. R.

Oberbergamtsbezirk Bonn.

Siegen. Am 8. Juli hielt der hiesige christliche Berg-, Hütten- und Metallarbeiter-Verband in Betzdorf seine General-Versammlung ab. Der Verband zählt nun über 12 000 Mitglieder. Ueber die Verhandlungen der General-Versammlung geht uns von einem Zuhörer nachstehender Bericht zu: Von der Errichtung einer eigenen Druckerei wurde in Folge einer eingegangenen sehr günstigen Offerte mit Druckherstellung der Verbandszeitung Abstand genommen. Die Differenz beträgt für jede Nr. (Auflage 12 500) nach dem alten Preise (160 Mk. nach der Offerte 120 Mk.) 40 Mk. Dem gegenüber konnte der Vorstand sein Projekt, daß außerdem recht schwierig war, nicht befürworten. Die Beitragserhöhung wurde mit großer Mehrheit bewilligt und war der Grundgedanke aller zu diesem Punkte Sprechenden, daß die Organisation Sorge tragen müsse, sich ein gesundes Kassenwesen zu schaffen und daß es besser sei, eine kleine aber opferwillige Mitgliedschaft, als eine große Mitgliederzahl zu haben, welche nichts leisten will. Die Anstellung eines zweiten Gewerkschaftsbeamten, zur Führung des Kassenwesens und zur Unterstützung des Vorsitzenden bezw. Geschäftsführers, wurde einstimmig beschlossen. Die statutengemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Es zeigte sich auch bei Behandlung dieser Frage, daß der Vorstand durch die maßlosen fast ans Lächerliche grenzenden Angriffe einer hiesigen Zeitung, nichts an Vertrauen bei der Mitgliedschaft eingebüßt hatte, wie überhaupt die Ausführungen das Bild größter Einmüthigkeit und Zielbewußtheit zeigten. Zur Frage: Paritätische Gewerkschaften als die Organisationsform der Zukunft, wurden diese als erstrebenswerth bezeichnet, mit der Begründung, daß die gewerkschaftlichen Vereinigungen nur eine Besserung der wirthschaftlichen Verhältnisse wollten, mit konfessionellen und parteipolitischen Fragen nichts zu schaffen hätten! In der weiteren Behandlung dieses Punktes wurde eine präzisere Fassung des § 3 des Vereinsstatuts beantragt und beschlossen. In vorzüglichem Referat beleuchtet ein Vorstandsmitglied die Mängel unseres jetzigen Knappschaftskassenwesens, dem eine Erklärung über die in dieser Beziehung geplante Reform der Krankenversicherung bezw. Knappschaftskassengesetz folgte. Im Verlauf der Ausführungen, welche ein reges Interesse seitens der Anwesenden darthaten, wurde eine Resolution entworfen und zur Annahme gebracht nach welcher die Generalversammlung den Zentralvorstand beauftragt im Sinne der Resolution die zur Zeit nothwendig werdenden Schritte zu thun. Die Generalversammlung machte einen guten Eindruck und mußte konstatirt werden, daß nicht allein das gewerkschaftliche Gefühl sich gesteigert, sondern auch das geistige Niveau sich gehoben, wie solches durch die klaren und sachlichen Referate, wie auch durch die Diskussion dargethan wurde. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurde die Versammlung, welche 10 Uhr Morgens begonnen hatte, geschlossen.

Provinz Sachsen und Thüringen.

Aus dem mitteldeutschen Braunkohlenrevier. In Eisenach haben die im „Deutschen Braunkohlenindustrie-Verein" verbündeten Unternehmer kürzlich ihre Generalversammlung abgehalten. Es wird unsere Kameraden interessiren, zu erfahren, was die Herren über ihre soziale Lage aussprachen. Herr Generalsekretär Dr. Mohsdan Halle erstattete den Jahresbericht. Danach hat der Braunkohlenbergbau seine günstige Position behaupten können, wenn auch die Fortschritte, die in seinen Haupt- und Nebenbetrieben erreicht würden, weniger durch die inneren Verhältnisse seines Marktgebietes als durch äußere Umstände hervorgerufen wurde. Die große Zuckerrübenernte steigerte den Braunkohlenverbrauch nicht wesentlich und der Konsum der übrigen Industrien hielt sich während der drei ersten Vierteljahre auf der früheren Höhe, so daß von April bis Dezember 1899 nur mäßige Fortschritte in den Absatzmengen und den Preisen erreicht wurden. Erst das letzte Vierteljahr, Januar bis März 1900, brachte eine erhebliche Verschiebung zu Gunsten des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues. Der mehr und mehr hervortretende, immer empfindlicher werdende Steinkohlenmangel hob die Nachfrage nach Rohbraunkohlen und Briketts, wodurch die Absatzmengen, wenn auch nicht die Preise stiegen; dann traten fördernd im Januar d. J. die Ausstände in Böhmen und im Königreich Sachsen ein, deren Bedeutung für den Oberbergamtsbezirk Halle und die an der Elbe gelegenen Gebiete daraus hervorgeht, daß sich zum ersten Male seit Einfuhr von böhmischen Kohlen nach Deutschland ein Ausfall von 10,03 pCt. = 8 257 961 Doppelcentner gegen das Vorjahr ergab, während die Rohkohlenförderung im Oberbergamtsbezirk Halle um 8,84 pCt. gegen das Vorjahr stieg. Die Preise der Braunkohlenprodukte hielten sich im allgemeinen auf der früheren Höhe, erst im letzten Viertel des vorigen und im ersten des laufenden Kalenderjahres ließ sich in einigen Revieren eine Preiserhöhung von ca. 5 pCt. erreichen, die jedoch gering erscheint gegenüber der Vermehrung der Produktionskosten durch erhöhte Löhne und verthenerte Betriebsmaterialien (???) Auch in der langen Zeit nothleidenden Mineralöl- und Paraffinindustrie ergab sich in der letzten Hälfte des Berichtsjahres durch das Nachlassen der drückenden amerikanischen Konkurrenz eine nicht unerhebliche Preisbesserung in Paraffinen. Dem Verein gehörten Ende März d. J. 202 Mitglieder an, 8 weniger als am Schluß des Vorjahres; darunter befanden sich 196 Braunkohlenwerke. Im Ganzen waren auf den Vereinswerken und den damit verbundenen Aufbereitungsanstalten 23 833 Arbeiter (m. 793) beschäftigt; bei Vereinsmitgliedern waren 74 Brikettfabriken, 35 Naßpreßsteinfabriken, 34 Schwälereien und 12 Mineralöl- und Paraffinfabriken in Betrieb. — Im Anschluß an den Bericht, welcher noch der Arbeiten des Vereins hinsichtlich der Tariffragen, der Reinhaltung der Gewässer, der Kanalfrage, des Submissionswesens, des Versicherungswesens und der Arbeiterverhältnisse gedachte, hob Herr Generalsekretär Dr. Mohs hervor, daß auch im ersten Viertel des neuen Berichtsjahres die günstige Konjunktur des Braunkohlenbergbaues sich erhalten habe und auch die Aussichten als befriedigende bezeichnet werden können. Vom Januar bis Mai d. J. ist für die Einfuhr böhmischer Kohlen ein Ausfall von 11,6 Millionen Doppelzentnern gegen das Vorjahr, d. h. um 51 pCt. festgestellt, und außerdem kommt noch in Betracht, daß die österreichischen Staatsbahnen den

Tarif für Kohlenausfuhr erhöhen. Klagen wegen Wagengestellung und Ladezeit für Briketts sind mehrfach beim Verein eingegangen, die jedoch wegen der ablehnenden Haltung der Staatsbahnverwaltung nicht befriedigend erledigt werden konnten. Neuerdings sind durch Verfügung der Staatsaufsichtsbehörden trotz gegentheiliger Vorstellungen des Vereins und einzelner Werke, die polnischen Arbeiter aus der Beschäftigung in den Industriestätten ausgewiesen worden, während ihre Verwendung bei landwirthschaftlichen Arbeiten zugelassen wird. Es erscheint dringend wünschenswerth, daß diese an der Industrie als eine schwere Ungerechtigkeit empfundene Verschiedenheit bald beseitigt werde. Die von einzelnen Werken herangezogenen italienischen Arbeiter sollen sich im allgemeinen bewährt haben.

Egeln. Auch bei uns existiren wie in Königsaue verschiedene Mißstände. Allerdings existirt auf unserm Werke ein Arbeiterausschuß der alle Beschwerden vorzubringen hat, worauf auch öfters von der Werksverwaltung eingegangen wird. Das heißt, wenn die Abhilfe ohne pekuniären Schaden der Gewerkschaft leicht zu bewerkstelligen ist. Besonders zu klagen haben wir über die schweren Wagen, deren Transport manchmal eine wahre Schinderei ist. Die Badeeinrichtung ist auch noch nicht ganz fertig. 4 Brausen sind bisher eingerichtet, aber Waschbecken sind noch nicht vorhanden, ebenso fehlt es an Leinen zum Kleidern aufhängen und an einem Umkleideraum. Die Kameraden müssen jetzt noch ihre Arbeitskleider immer mit zur Grube schleppen und bei der Ausfahrt wieder mit zu Hause nehmen. Hoffentlich wird die Badeeinrichtung nun bald fertig, damit diese Unbequemlichkeit beseitigt wird. Auch die Löhne sind hier sehr verschieden. Der Verdienst schwankt bei den Arbeitern, die eingerichtet und tüchtig sind, zwischen 80—130 Mk. Könnte hier nicht eine bessere Regulirung eintreten? Wenn dauernd Abhilfe geschaffen werden soll, dann müssen sich die Kameraden allerdings dem Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband anschließen. Vorwärts! Es wird Zeit!

Halle. Die Braunkohlengrubenbesitzer beabsichtigen die Preise für Kohlen, vom 1. Oktober ab am 10 pCt. zu erhöhen, gleicherzeit sollen auch die Löhne eine dementsprechende Erhöhung erfahren. Wir wollen abwarten und demnach unsere Stellung nach einnehmen.

Staßfurt. Wie auf einer königlichen Musteranstalt mit langjährigen Arbeitern umgesprungen wird, zeigt folgendes Zeugniß der Königlichen Saline in Schönebeck:

Der frühere Salzpocker Robert Schwarz aus Gr.-Salze hat vom 1. Mai 1881 bis 30. September 1889 auf den dem Salzamte unterstellten Gradirwerksanlagen in Elmen, vom 1. Oktober 1889 ab bis heute auf der Saline hierselbst in Arbeit gestanden. Während dieser Zeit ist er zunächst mit Kohlenabladen, später als Salzträger und zuletzt als Salzpocker beschäftigt worden. Seine Leistungen standen den Leistungen anderer Arbeiter nicht nach. Seine Führung war zu öfteren zu tadeln. Durch sein vorlautes Wesen, seine aufreizenden Redensarten hat er besonders in den letzten Jahren bei den ihm unmittelbar vorgesetzten Werksbeamten und den die Salzverladung beaufsichtigenden Steuerbeamten viel Aerger und Verdruß erregt. Er ist heute ohne Aufkündigung wegen groben Ungehorsams gegen die Anordnungen der Werksverwaltung und Beleidigung des Oberbetriebsbeamten entlassen.

Schönebeck, den 13. Juni 1900.

(Stempel.) Königliches Salzamt.
i. V.: Engeke.

Der Mann war 19 Jahre lang auf der Saline thätig, weder Mitglied einer Gewerkschaft noch Sozialdemokrat und seinen Kollegen als ruhig und ordentlich bekannt. Sonderbar ist es, daß Schwarz erst jetzt entlassen wurde, obwohl er „in den letzten Jahren" schon bei seinen unmittelbaren Vorgesetzten Aerger und Verdruß erregte. Hat man in Schönebeck so große Geduld mit „renitenten" Arbeitern, daß man ihnen mehrere Jahre lang Zeit zur „Besserung" läßt.

Osmünde. Am 8. Juli hielt die hiesige Mitgliedschaft eine Versammlung ab, die leider nur von der Hälfte der Mitglieder besucht war. Das darf nicht wieder vorkommen, denn jeder Fehlende hat vieles versäumt, indem er nicht den schönen Vortrag unseres Kameraden Dölle-Eisleben anhören konnte. Dölle sprach gemeinverständlich über die Zwecke und Ziele der Organisation. Er wies darauf hin, wie gerade bei jungen Organisationen die Unternehmer alles daransetzen, um die Arbeiter uneinig zu machen. Da soll der eine sich als Erzbergmann, der andere als Salzarbeiter, der dritte als Kohlenbergmann fühlen. Jeder soll für sich allein bleiben, aber die Unternehmer befolgen den Rath, den sie uns geben, nicht, denn in den Unternehmerverbänden ist alles zusammen, ohne Rücksicht auf Gewerbe und Gesinnung. Daran müßten wir uns ein Beispiel nehmen. Dölles Vortrag fand reichen Beifall. Wir ersuchen die Kameraden von Osmünde und Umgegend die Worte Dölles zu beherzigen und unausgesetzt für den Verband zu agitieren.

Königreich Sachsen.

Zwickau. Das Kohlengeschäft hierselbst scheint seine größte Höhe noch immer nicht erreicht zu haben. Daß ist ein Hasten, Drängen und Jagen, daß es einem fast unheimlich zu Muthe wird. Vor allen Dingen scheinen nach Ansicht der Steiger die Arbeiter überhaupt nie genug Kohlen zu förden, da die Beamten, sobald sie vor Ort kommen, nichts anderes zu fragen wissen, als: Wieviel Hunte Kohlen habt ihr gestern gefördert; wieviel habt ihr jetzt und wieviel glaubt ihr noch zu bekommen? Besonders sind es diejenigen Steiger auf den Tiefbau-Schächten, die — grob ausgedrückt — den Hals nie voll genug bekommen können. So ein pommerscher Gutsinspektor kann seine Scharwerker nicht besser antreiben, wie die Steiger die Bergleute. Als großer „Stern" leuchtet nach dieser Seite hin besonders Steiger M. Was von diesen Herren böse Zungen alles behaupten, ist schrecklich. Einmal, so erzählt man sich, trottet Herr M. „reichs"verdrossen zum Schachte — das thut er ja zwar immer — und sein thränengefülltes Auge blickt — wie immer — zum Steckbrett auf. Das Steckbrett ist der Maßstab der faulen und faulsten Arbeiter, da dort die Zahl der geförderten Hunte verzeichnet werden. Herr M. sieht das Steckbrett an — und wie es so kommt, steigt tiefer Groll aus seiner Seele auf. Selbst die Stirnhaut zieht sich harmonikaartig zusammen. Das ist bei Herrn M. das Thermometer, welches anzeigt, daß in ihm der „furor teutonikus" erwacht ist. In Gedanken steigen ihm Bilder auf wie die Häuer vor Ort sich schlaftrunken umherwälzen; wie sie in eitel Lust und Wonne in ihrer Faulheit schwelgen. Faulheit! Natürlich nichts anderes — denn sonst würde das — der Mund füllt sich mit Speichel und — ritsch, ritsch — Herr M. speit mit tiefster Verachtung — das Steckbrett an! So ist's. Hätte das Steckbrett eine große Zahl der geförderten Wagen gezeigt, der Steiger M. hätte es vom Nagel genommen, hätte es geküßt, geherzt, oder im dreiviertel Takt einen Walzer vor dem Schachte aufgeführt, so aber — pfui Deibel! — Unterdessen schinden und schuften sich die Häuer vor Ort ab, denn jeden Augenblick kann der Beamte kommen und fragen: Wieviel? Ob für die Sicherung der Arbeiter peinlichst gesorgt ist, das kommt erst in zweiter Linie, ja es soll sogar Steiger geben, die es für überflüssig halten, bei über 2 Meter hohen Oertern erst Sattel ziehen zu lassen, um die Stoßkohlen zu gewinnen.

Freiberg. Vor dem Landgericht Freiberg stand am 12. Juli in der Klagesache einer Anzahl beim letzten Bergarbeiterstreik gemaßregelter Bergarbeiter gegen die Allgemeine Knappschafts-Pensionskasse für das Königreich Sachsen wegen Herauszahlung der eingesteuerten Pensionskassenbeiträge Urtheilsverkündigungstermin an. Die Arbeiter wurden mit ihren Klageansprüchen abgewiesen; das Landgericht erklärte sich nicht für zuständig. Zuständig sei hier nur das Bergschiedsgericht. — Von Seiten des Bergschiedsgerichts waren die Arbeiter mit ihren Ansprüchen schon vorher abgewiesen worden. Eine Anzahl Arbeiter gehen nach diesem Prozeßausgang hoher Beiträge, zum Theil mehrere Hundert Mark verlustig.

Oelsnitz. Unsere sächsischen „Westfälinger" (ich meine die Gemaßregelten) sind in der Mehrzahl wieder zu uns zurückgekehrt. Bergarbeit haben alle wieder auf einem Gersdorfer Werke bekommen. In launiger Weise erzählen sie von ihren Erlebnissen im Ruhrkohlenrevier, wo es ihnen nicht absonderlich gefallen hat, sonst wären sie jedenfalls nicht fast vollzählig wieder zurückgekommen. In den Mitgliederversammlungen in Herne sei es immer recht unruhig zugegangen, was sie von hier aus nicht gewöhnt sind. In Sodingen, wo viele unserer Landsleute wohnten, sei Abends Niemand des Lebens sicher, da es dort sehr viel unruhige und gewaltthätige Bergleute gäbe, die gern Händel anfangen und bei denen das Messer leicht in der Tasche steckt. Wir können aber konstatieren, daß von den Kameraden keiner in irgend einer Weise in solche Raufhändel verwickelt gewesen und etwa Schläge bekommen hätte; sie sind alle unverletzt wieder in der Heimath angekommen. In den Wohnungen und Straßen von Sodingen gäbe es ziemlichen Schmutz und Unrath. Sodingen hat nämlich noch kein Kanalisationssystem, wie alle Dörfer des Oelsnitz-Lugauer Reviers. Das Spül- und Abfallwasser fließt in seichten offenen Rinnen sehr träge an den Bords der ebenen Straßen dahin; bei trockenem Wetter entwickelt sich dann manchmal ein für manche Nasen fast unerträglicher Geruch, der nur dann gemildert wird, wenn ein ergiebiger Regenguß, die Sumpfwässer in Bewegung bringt und abführt. Solche Abfuhr ist natürlich die billigste, welche man sich denken denken kann und thut der Gemeindekasse natürlich nicht weh. Aber nicht nur der Schmutz hat unsere Kameraden abgestoßen, sogar der Schnaps ist ihnen zu „hart" und das Bier zu theuer gewesen. Ja, es ist eben nichts Vollkommenes in der Welt. Das Bier hat ihnen wohl geschmeckt, aber die Gläser wurden zu schnell leer und das Portemonnaie bekam nach solcher Sonntagskneiperei immer ein Loch, was um so fataler war, da der Verdienst knapp. Besonders den Verheiratheten, welche zweierlei Wirthschaft (hier und in Sachsen, wo sie ihre Familien zurückgelassen hatten) führen mußten, erschien die Lage auf die Dauer unerträglich. Von der Zeche „Mont Cenis" erzählen Verschiedene auch nichts schmeichelhaftes. Viele Uebelstände sollen dort in der Grube vorhanden sein. Seine Nothdurft hätte mancher gleich dort verrichten können, wo er vor Arbeit gestanden, denn dazu bestimmte, wenigstens mit Fässern versehene Plätze suchte man vergeblich. So eine reiche, stets mit großen Ueberschüssen arbeitende Zeche sollte doch in dieser Hinsicht es nicht an dem Nothwendigsten fehlen lassen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Betriebsleitung den Klagen der Bergleute ein offenes Ohr leihe und sie in Bezug auf Ordnung in der Grube und gleichmäßigere Löhne besser befriedige wie bisher. Die Zeche ist ja auf Zuzug von Fremden mit angewiesen und ein starker Zu- und Abgang von Arbeitern kann sicher nicht im Interesse der Betriebsleitung selbst liegen, noch viel weniger im Interesse der Arbeiter, die durch das viele Wechseln und Umziehen wirthschaftlich ruinirt werden und ihren Hausstand zu Grunde gerichtet sehen.

Oberbergamtsbezirk Breslau.

Neu-Salzbrun. Am Sonntag den 8. Juli fand eine gut besuchte Zahlstellen-Versammlung im „Gasthof zum Annahof" statt. Kamerad Blümel aus Fellhammer war als Berichterstatter über die Altenburger Generalversammlung erschienen. Nach Erledigung des zweiten Punktes der Tagesordnung sprach Kamerad Blümel über: „Warum müssen sich die Bergarbeiter in dem deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbande organisieren? Redner legte der Versammlung klar, wie nöthig die Organisation ist und ein reicher Beifall wurde ihm dafür zu Theil. Dann wurde über das Knappschaftswesen berathen. Es entstand eine derartige Diskussion darüber, daß der Vortrag des Arbeiter-Sekretärs Herrn Kirchberg bis zur nächsten Bergarbeiter-Versammlung vertagt werden mußte. Zu Knappschaftsangelegenheiten meldete sich der Aelteste Gebhardt aus Weißstein und gab der Versammlung über diesen Punkt manche Aufklärung. Auch diesem Redner wurde sehr reichlicher Beifall zu Theil. Alsdann wurde beschlossen, ein Sommerfest am 22. Juli abzuhalten und zwar von 3 Uhr Nachmittags ab Konzert und Abends Tanz; bei ungünstigem Wetter soll das Konzert ausfallen. Kameraden und organisierte Arbeiter des Kreises Waldenburg! Auf diesem Feste darf keiner fehlen, da man versucht hat, uns das Lokal fast mit Gewalt abzutreiben. Weil der Besitzer zugleich auch Obersteiger ist, so läßt sich alles andere denken. Doch der Pächter stand fest zu seinem Worte, das er den Arbeitern gegeben hatte. Nun Kameraden und Arbeiter, das Lokal bleibt uns noch 5 Jahre lang, bis der Pacht-Vertrag verlaufen ist. So liegt es nur an der nöthigen Unterstützung, wenn wir das Lokal wollen behaupten. Darum alle herbei zum Feste. Einigkeit macht stark.

Nieder-Hermsdorf. (Glückhilf-Friedenshoffnung.) Eine wahre Musterkollektion von Bestrafungen bietet der Strafzettel der vierten Wrangelschacht-Abtheilung vom Monat Juni, welcher 34 Bestrafte aufweist mit einem Gesammtbetrage von 38,75 Mark. Es wurden bestraft: 10 Mann mit je 1,50 Mk. wegen zu zeitigen Schichtmachens, 13 Mann wegen unreiner Kohlen, davon 11 mit je 0,75 Mk. und 2 mit je 0,50 Mk. Letztere haben etwas weniger Berge in die Kohlen fallen lassen. Ein Mann, der betrunken in das Bureau des Steigers gekommen und sich „flegelhaft" betragen haben soll, wurde mit 2,50 M., 1 Mann, der sich gegen den Aufseher „grob betragen", mit 1,50 Mk. bestraft, 2 Mann sind wegen liederlich ausgeführter Arbeit mit 1,50 bezw. 1 Mk., 1 Mann, welcher dem Ortshauer „grob gekommen" mit 1 Mk., 1 Mann, der die Querstange auf der Bühne losgeschlagen, mit 1,50 Mk. bestraft. Ein Mann zahlte 1,50 Mk. wegen Holzverschwendung, 1 Mann 1 Mk. wegen schlechtgefüllte Stückkohlen, 1 Mann 1 Mark wegen „wiederholt ohne Urlaub gefeiert," 1 Mann, welcher die Arbeit verlassen und in der Grube herumgebummelt 1 Mark und endlich ein Pferdeführer, der sich zu den leeren Wagen gesetzt und geschlafen mit 1 Mark. Man sieht, es wird alles unter Strafe gestellt, kein Arbeiter kann einer Verfehlung entrinnen. Das zuzeitige Schichtmachen wird nicht schlecht bezahlt, für einige Minuten zu früh Fortgehen vor Ort werden gleich 1,50 Mk. abgeladen, das verlohnt sich schon. Was nun das „grobe" und „flegelhafte" Betragen, von welchem in dem Strafzettel die Rede ist, gegen die Vorgesetzten anbetrifft, so hat das seine sonderbare Bewandniß. Es ist gar nicht anzunehmen, daß ein Arbeiter ohne jede Veranlassung dem Aufseher Grobheiten sagen oder ins Bureau gehen und dort sein Anliegen in der unflätigsten Weise den Beamten anbringen wird. Doch läßt sich die Thatsache nicht bestreiten, daß man dem Arbeiter allzu oft auf das von ihm Vorgebrachte mit ironischen Reden entgegenkommt. Daher ist es oft unvermeidlich, daß manchmal Worte fallen, die sonst nicht fallen würden. Aber der Arbeiter muß die ihm entschlüpften Worte bitter sühnen. Wenn zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe, sagt Minister Schönstedt.

Aus Oberschlesien. „Weil die oberschlesischen Werke sich bedeutend schlechter stehen wie die westdeutschen, deshalb erhalten die Oberschlesier so niedrige Löhne." Mit dieser Behauptung sucht auch gutmüthige Unwissenheit die jämmerliche Entlohnung der oberschlesischen Kameraden durch ihre hochchristlichen „Herren" zu beschönigen. Aber mit dem „schlechteren Stande" der oberschlesischen Werke ist es nichts. Ein Beispiel der immer steigenden Gewinne des Kapitals in Preußen-Rußland liefert der Geschäftsbericht der Schlesischen Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Lipine für das Geschäftsjahr 1899. Dieses seit 1872 mit einem Grundkapital von 23½ Mill. Mk. arbeitende Unternehmen hat seit seinem Bestehen stetsmit anständigen Gewinnen gearbeitet, besonders aber seit 1888 macht es immer steigende Riesengewinne. Die Dividende betrug in den Jahren 1888 bis 1898 jährlich 9, 13, 18, 18, 15, 12, 9, 11, 15 und 18 pCt. Viel riesiger aber war der Gewinn im Jahre 1899 und zwar wesentlich in Folge erhöhter Verkaufspreise. Der Rohgewinn belief sich auf 9,6 Millionen Mark, der Reingewinn auf 7,33 Millionen Mark. Davon bekommen die Aktionäre als Kapitaldividende 27 Prozent, die Summa von 6 352 830 Mark. Die Dividende beträgt demnach in den letzten zwölf Geschäftsjahren 170 Prozent. Das ist das reine Kapitalgewinn, für den die Empfänger keinen Finger zu rühren brauchen. Die Gesellschaft bezahlt aber auch „anständige" Arbeitslöhne; zwar, man verstehe uns recht: was sie ihren Kohlengräbern, Hüttenleuten 2c. bezahlt, darüber deckt der Geschäftsbericht den Mantel der christlichen Liebe; man weiß nur allgemein, daß die Löhne dieser armen Sklaven in Oberschlesien 900 Mark im Jahre kaum erreichen, bei der Mehrzahl sogar weit darunter bleiben. Dagegen erfahren wir, was die Herren Aufsichtsräthe für ihre mühevolle und aufreibende Thätigkeit bekommen. Der Antheil des Aufsichtsraths an dem diesjährigen Rebbach des Werkes belief sich auf 413 362 Mark. In diese Summe theilen sich 13 Herren, so daß auf jeden der respektable Jahresverdienst von 31 797 Mk. entfällt. Wie anstrengend die Thätigkeit eines Aufsichtsrathsmitgliedes solcher Gesellschaft ist, dafür spricht die Thatsache, daß z. B. einer der Herren, der Oberbergrath a. D. Dr. Wachler, gleichzeitig in sieben Aktiengesellschaften Aufsichtsrath ist. Der Banquier Ludwig Delbrück in Berlin W. vermochte sogar diese segensreiche Thätigkeit gleichzeitig in 15 Aktiengesellschaften auszuüben und der Bankdirektor Fromberg in Breslau gar bei 17 Gesellschaften. Die Herren werden vielleicht nicht in jeder dieser Gesellschaften 20 000 Mk. im Jahre für ihre „Arbeit" bekommen, sicher aber geht da ihr jährlicher „Arbeitslohn" in die Hunderttausende. Unter den Herren Aufsichtsräthen befinden sich auch einige feudale Herren, so ein Rittergutsbesitzer von Lübbecke, der Reichstagsabgeordnete Prinz Heinrich zu Schönaich-Carolath und der Reichstagsabgeordnete v. Kardorff. Die Internationalität des Kapitals wird dokumentirt durch die Thatsache, daß im Aufsichtsrath auch drei Pariser Herren sitzen, nämlich der Herzog von Grammont, der Marquis de Beauvoir und der Präfekt a. D. Salles.

Süddeutschland und den Reichslanden.

Neu-Glashütte. Auf dem „Wendelschacht" haben wir auch einen recht humanen Obersteiger, Namens Bredinger, der manche Arbeiter gerade nicht ausgesucht höflich behandelt. So mußte am 4. Juli ein Bergmann krank feiern und ging zum Arzt, der ihm wegen Brustschmerzen ein Mittel zum Einreiben gab. Als unser Kamerad nun am andern Tag wieder anfahren wollte, frug ihn der Obersteiger, wo er gestern gewesen sei. Ich war krank", erwiederte er. Daraufhin verlangte der Herr eine ärztliche Bescheinigung darüber. Das soll bisher hier noch nicht Sitte gewesen sein. Der Zurückgewiesene ging nun, eh' er den Nachhauseweg wieder antrat, in des Schichtmeisters-Bureau um sich einen Krankenschein ausstellen zu lassen. Als der Obersteiger dies sah und erfuhr, um was es sich handelte, erklärte er dem Kamerad: Das kannst Du thun, aber Du mußt zum Doktor Pistorius und Dich von diesem untersuchen lassen. Der Doktor P. wohnt aber eine Stunde weit, während es bis zum Knappschaftsarzt H. nur 10 Weg von der Wohnung unseres Kameraden ist, der überhaupt schon 16 Jahren von H. behandelt worden. Jetzt auf einmal soll er zu P. gehen? Ja, das kann nur der Herr Obersteiger wissen, der dem „Bittgang" angeordnet hat.

Aus Oberbayern. Unter den 43 bayerischen Knappschaftsvereinen mit 9474 Mitglieder ist der von Miesbach-Hausham-Pensberg der weitaus größte. Er hatte 1899 durchschnittlich 2478 (1898 : 2459) Mitglieder; darunter waren 1040 Arbeiter I., 1240 Arbeiter II. Klasse, 92 Beamte, 287 erwachsene weibliche (!!!), 73 jugendliche männliche und 64 jugendliche weibliche Mitglieder. Die Krankenkasse hatte eine laufende Einnahme von 97 182,18 M. Davon zahlten die **Arbeiter 58 581 Mk.** (darunter allein **13 930,20 Mk.** für **genullte Wagen!!!**), die Werksbesitzer nur 21 167,25 Mk. Trotzdem die Arbeiter also mehr als doppelt so viel leisteten wie die Werksbesitzer, haben diese doch allein das Heft in Händen durch die berggesetzlich gestattete Gleichtheilung des Kassenvorstandes. Die Ausgabe der Krankenkasse belief sich auf 88 738,61 M., also bleibt eigentlich gar kein Ueberschuß, sondern ein Defizit von rund 9000 M., denn rund 16 000 M. sind an Zinsen eingenommen. Wäre dem nicht so, dann könnte also die Krankenkasse gar nicht bestehen! Das aber nur, weil prozentual pro Kopf die Arbeiter 17, die Werksinhaber nur 8 Mark Beiträge leisteten! Wenn die Strafgelder und die Abzüge für „genullte Hunte" nicht in die Kasse geflossen wären, dann hätte sie schon lange Bankerott machen müssen. Wenn die Neuerungen im Berggesetz gültig werden, dann dürfen die Strafgelder nicht mehr in die Knappschaftskasse fließen und es müssen die Beiträge erhöht werden! Dann ist es die Pflicht der neugewählten Aeltesten, nur für eine Erhöhung der Werksbeiträge zum Betrage der Arbeiterbeiträge zu stimmen! Die Unternehmer haben gleiche Rechte in der Verwaltung, das erfordert, daß sie auch gleiche Pflichten übernehmen. Wird der Unternehmerbeitrag, wie es gesetzlich zulässig ist, auf die Höhe des Arbeiterbeitrags gebracht, dann erhält die Kasse eine Mehreinnahme von 21 000 Mark. Diese genügen, um das entstehende Defizit zu decken. Also Arbeitervertreter, laßt euch nicht zu einer Arbeiterleistungen herbei, sondern verlangt daß die Unternehmer entsprechend ihren Rechten auch Pflichten übernehmen. Es ist jetzt Zeit, in Oberbayern die Knappschaftsreformfrage, wie im Ruhrgebiet, zu behandeln! Unsere Vertrauensleute haben die Pflicht, gemeinsam mit den Aeltesten schleunigst in Bergmannsversammlungen die Angelegenheiten der Kasse zu erörtern. Schnell an's Werk! Das Vermögen der Kasse hat sich seit 1898 um 7242,43 Mark vermindert; es beträgt Ende 1899 nur noch 46 167,63 Mark. — Die **Pensionskasse** hatte insgesammt 215 437,61 Mark Einnahme; von den laufenden Beiträgen brachten die Arbeiter ebenfalls die größere Hälfte, nämlich 72 376,80 Mark auf. Die Unternehmer zahlten nur 54 720,76 Mark. Die übrigen Einnahmen setzten sich zusammen aus Zinsen (40 410,14 Mark) und Kassenbestand (38 622,20 Mk.). Die Ausgabe betrug für Pensionen, sonst. Unterstützungen und Verwaltung 81 028,74 Mark; die Pensionskasse ist also besser fundirt, aber auch nur, weil sie zu geringe Pensionen zahlt. Das Vermögen betrug Ende 1899: 1 318 987,62 Mark, es hatte sich um 86 774,07 Mark verbessert. — Der Bericht des Vorstandes versucht unsere Kritik der Gesundheitsverhältnisse der oberbayrischen Bergleute zu entkräften mit dem ganz neuen Hinweis auf die „gleichzeitig Kranken." So etwas verfängt aber nicht. Alle Tifteleien können nicht über die traurige Thatsache hinwegtäuschen, daß 1899 auf durchschnittlich 2478 Vereinsmitglieder 1714 Krankheitsfälle kamen. Das ist eine Krankenziffer von **69 pCt.!!!** Wir wiederholen, daß diese Ziffer eine **furchtbare** ist, daß sie von ganz wenigen anderen deutschen Knappschafts-Vereinen übertroffen wird. Und dazu ist Oberbayern eine recht gesunde Gegend, wo Tausende von kranken Fremden als Sommerfrischler Heilung finden. Wie hier zu helfen ist, haben wir in der Broschüre: „Mehr Bergarbeiterschutz" gezeigt. Wir verweisen darauf und erwarten von den Aeltesten im oberbayrischen Knappschafts-Verein, daß sie nunmehr energisch an's Reformwerk gehen.

Briefkasten.

In der nächsten Nummer werden wir den uns aus Zwickau zugehenden Artikel über die Sächs. Berginsp. veröffentlichen. Dann kommen auch daran das „Staßfurter Mustermerk" und der Artikel unsers französischen Mitarbeiters über die Bergwerksindustrie Frankreichs. Raummangel!

Rechtsschutz für Verbandsmitglieder

wird **unentgeltlich** in allen gewerblichen Streitfragen vertheilt (eventuell auch Schriftsätze angefertigt und Vertretung übernommen) in:

Arbeitersekretariat Beuthen, Schießhausstraße Nr. 6, für die Mitglieder in Oberschlesien.

Arbeitersekretariat Waldenburg, Töpferstraße Nr. 1, für die Mitglieder in Niederschlesien.

Zweigbureau Zwickau (ab 1. Juli 1900), Richardtstraße 15, für die Mitglieder im Königreich Sachsen und Altenburg.

Arbeitersekretariat Halle, Geiststraße, für die Mitglieder in den Bezirken Halle, Zeitz-Weißenfels, Staßfurt-Bernburg und Brandenburg.

Arbeitersekretariat München, Isaarthorplatz, für die bayerischen Mitglieder.

Rechtsbureau Tölke, Dortmund, für die Mitglieder in den Bezirken Ost-, West- und Süd-Dortmund.

Rechtsbureau Oberhausen (Adresse J. Brangenberg) Feldstraße 7, für die Mitglieder in den Bezirken Oberhausen, Mülheim-Duisburg.

Centralrechtsbureau des Bergarbeiterverbandes, Gelsenkirchen, Königsstraße 19, für die Mitglieder in den Bezirken Bochum, Langendreer-Witten, Hattingen, Gelsenkirchen-Wattenscheid, Herne, Recklinghausen.

An das Centralrechtsbureau in Gelsenkirchen wenden sich auch alle jene Mitglieder, die keinem der oben genannten Arbeitersekretariate oder Rechtsbureaus angeschlossen sind (Wurmgebiet, Saargebiet, Lothringen, Braunschweig).

Auskunft und Hülfe wird ertheilt in allen Fragen des Arbeitsverhältnisses, in Knappschafts-, Unfall- und Invaliditätsangelegenheiten. Es ist die Pflicht jedes Rechtsuchenden, von dem Ausgang seiner Sache dem in Anspruch genommenen Rechtsbureau oder Arbeitersekretariat genaue Mittheilung zu machen!

Auf dem Verbandsbureau in Bochum wird kein Rechtsschutz ertheilt.

Der Vorstand.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung".

Einem Todten gewidmet.

Agostino, Sohn des Südens,
Wo ein Mädchen deiner harrt,
Fern von deinem Heimathlande
Liegst du hier nun eingescharrt.

Schläfst in uns'rem kalten Norden,
Wo des Mörders Dolch dich traf,
Unbeweint und schnell vergessen
Deinen ew'gen Todesschlaf.

Agostino, wenn auch Keiner
Hier im Norden um dich weint,
Zähren fließen, Agostino,
Wo Italias Sonne scheint.

An Venetias Lagunen,
Wo der Himmel schöner blau't,
Fern von hier, im Heimathlande,
Weint dein Mädchen, deine Braut.

Und sie opfert Todtenkerzen,
Und sie fleht für deine Ruh,
Und der Süd mit weichem Kosen
Schickt dir seine Grüße zu. —

H. K.

Ivanhoe.

Roman von Walter Scott.

(46. Fortsetzung.)

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die ersten Sonnenstrahlen brachen sich in den Thauperlen, welche auf den Eichzweigen des Waldes zitterten. Die Hirschkuh führte ihr Kälbchen aus dem hohen Farrnkraut an die offenen Pfade des Gehölzes; und kein Jäger war nahe, den Hirsch aufzuscheuchen, der majestätisch an der Spitze des kleinen Rudels einherschritt.

Die Geächteten hatten sich Alle unter jener Eiche versammelt, wo sie die Nacht zugebracht hatten — theils beim Wein, theils im Schlaf, theils im Besprechen der Ereignisse des Tages, und der reichen Beute, die sie aufgebracht hatten.

Sie hatten, obwohl Vieles ein Raub der Flammen geworden war, doch eine Menge Silberzeug, Rüstungen, Leinen und prächtige Gewänder erbeutet. Aber ihre Gesetze waren so streng, daß Keiner es gewagt hätte, sich das Geringste anzueignen, sondern Alles zusammengeschleppt und ihrem Führer zur Verfügung gestellt wurde.

Die Eiche war etwa eine halbe Meile von dem zerstörten Torquilstone entfernt. Locksley nahm seinen Sitz ein — einen unter dem Dach des Eichenlaubes errichteten Thron von Rasenstücken, auf dem er dem schwarzen Ritter einen Platz zu seiner Rechten, dem edlen Cedric einen zu seiner Linken anwies.

„Verzeiht meine Freiheit, edle Herren!" sagte er, „aber in diesen grünen Hallen bin ich Monarch — sie sind mein Königreich, und diese meine wilden Unterthanen würden meine Macht gering anschlagen, falls ich innerhalb meiner eigenen Domänen irgend einem Sterblichen den Vorrang einräumte. — Wer hat den Kaplan gesehen? Wo ist unser wackerer Mönch?"

Keiner hatte den Mönch von Copmanhurst zu Gesicht bekommen.

„Gott verhüte Unglück!" sagte das Haupt der Geächteten. „Hoffentlich sitzt unser lustiger Priester noch beim Weinfaß. Wer hat ihn nach Einnahme des Schlosses gesehen?"

„Ich," antwortete der Müller. „Ich sah ihn mit dem Kellerschloß beschäftigt —, er schwor bei allen Heiligen des Kalenders: er müsse Bois-Guilberts Wein kosten."

„Möchten diese Heiligen ihn zu rechter Zeit aus dem Weinkeller getrieben haben, damit das zusammenstürzende Schloß ihn nicht unter seine Trümmer begraben hat! — Fort, Müller! — Nimm mehrere Mann mit Dir und suche nach. — Gieß Wasser aus dem Graben auf den dampfenden Schutt — eher soll Stein für Stein hinweggeräumt werden, bevor ich meinen wackren Mönch verliere!"

„Wir aber müssen an die Arbeit!" fuhr Locksley fort. „Denn wird unsere kühne That bekannt, so bekommen wir die Truppen von de Bracy, Malvoisin und Front de Boeuf's übrigen Verbündeten auf den Hals — wir müssen diese Gegend also schnell verlassen."

„Edler Cedric," setzte er zu diesem gewendet, hinzu, „die Beute ist in zwei Theile gesondert; wähle nach Belieben, um damit Deine Leute zu belohnen, die an unserem Unternehmen Theil nahmen."

„Mein wackrer Freund!" antwortete Cedric, „mein Herz ist von Kummer bedrückt. Der edle Athelstane von Coningsburgh ist nicht mehr — der letzte Sprosse des heiliggesprochenen Beichtigers! Mit ihm sind Hoffnungen gestorben, die nicht wieder erstehen können! — Mit seinem Blut ist ein Funke erloschen, den kein menschlicher Athemzug wieder zu beleben vermag. Meine Leute warten nur auf meine Rückkehr, um seine Ueberreste zu ihrer letzten Ruhestätte zu geleiten. Lady Rowena wünscht nach Rotherwood zurückzukehren, und das kann nur unter guter Bedeckung geschehen. Ich würde mich also längst entfernt haben, und zögerte nicht der Beute wegen — denn, so war mir Gott helfe und der heilige Withold! weder ich noch Einer der Meinigen wird nur ein Atom davon anrühren. — Nein, ich blieb, um Dir und meinen tapferen Freisassen meinen Dank zu sagen, für das gerettete Leben, die gerettete Ehre!"

„Nicht doch," entgegnete Locksley, „wir thaten kaum die halbe Arbeit — nimm von der Beute, für Deine Vasallen, Deine Nachbarn."

„Ich bin reich genug, sie selbst zu belohnen!" erwiderte Cedric.

„Und einige von ihnen," fiel Wamba ein, „waren klug genug, sich selbst zu belohnen — wir tragen nicht Alle die Narrenkappe."

„Sei es drum!" rief Locksley. „Unsere Gesetze verpflichten nur uns."

„Aber Du, armer Schelm!" sagte Cedric, sich umwendend und den Schalksnarren an die Brust drückend. „Wie kann ich Dir lohnen? Dir, der nicht Ketten, nicht den Tod fürchtete, um mich zu befreien?! — Alles hatte mich verlassen, nur Du bliebst mir treu!"

Eine Thräne stand im Auge des rauhen Than, als er so sprach — ein Zeichen des Gefühls, das sogar Athelstane's Tod ihm nicht entlockt hatte; aber in dieser fast instinktiven Hingebung seines Dieners lag Etwas, was ihn tiefer rührte, als der herbste Kummer.

„Nicht doch," sagte der Spaßmacher, sich aus der Umarmung befreiend, „lohnt Ihr mich mit Augenwasser, so müßte ich mit Euch weinen — und wie paßte das zu meinem Beruf? — Wollt Ihr mir aber wirklich Freude bereiten, Onkel, so bitte, verzeiht meinem Kameraden Gurth, der Eurem Dienst eine Woche stahl, um sie Eurem Sohn zu widmen."

„Ihm verzeihen?" rief Cedric aus. „Er soll Verzeihung und Belohnung finden. Knie nieder, Gurth."

Der Schweinehirt lag in einem Nu zu Füßen seines Gebieters.

„Theo und Esne*) bist Du nicht länger," sagte Cedric, ihn mit einem Stab berührend; „Folkfree und Sacless**) bist Du hinfort in jeglicher Stätte — in Stadt und Feld und Wald. Eine Hufe Land ertheile ich Dir in meiner Besitzung Walburgham; von mir und den Meinen Dir gegeben für immer und ewig; und Gottes Zornmuth über den, der etwas dagegen hat."

Kein Leibeigner mehr, sondern ein Freier und Landbesitzer sprang Gurth auf und machte vor Freude zwei Luftsprünge.

„Schafft mir einen Schmied und eine Feile," rief er aus, „um diesen Reif vom Hals eines freien Mannes zu lösen! — O edler Herr! meine Kraft ist verdoppelt, und doppelt will ich für Euch kämpfen! — Meine Brust wird von einem freien Geist beseelt — ich bin ein Anderer geworden für mich und meine Umgebung. Ha, Fangs!" fuhr er fort, denn das treue Thier sprang schwanzwedelnd an seinem Herrn empor, als er ihn so froher Laune sah, „kennst Du Deinen Herrn noch?"

Pferdegetrappel ertönte jetzt, und Lady Rowena erschien von mehreren Reitern umgeben, und einer bedeutenden Anzahl Fußvolk gefolgt, die als Freudebezeugung über ihre wiedergewonnene Freiheit mit ihren Waffen aneinander schlugen.

Die Lady selbst, in kostbaren Gewändern auf einem braunen Zelter sitzend, hatte ihren ganzen würdevollen Anstand wieder gewonnen, nur die Blässe ihres Gesichtes sprach von den erduldeten Leiden. Auf ihrer lieblichen Stirne schien ein Hoffnungsstrahl das leichte Kummergewölk, welches noch da lagerte, zerstreuen zu wollen — wußte sie doch Ivanhoe gerettet, Athelstane todt. Ersteres erfüllte sie mit innigem Entzücken, und wenn letzteres sie auch nicht geradezu erfreute, so war es doch natürlich und verzeihlich, daß das Bewußtsein, von seiner lästigen Werbung auf immer befreit zu sein, ihr wohlthuende Erleichterung gewährte.

Als Rowena ihr Roß nach dem Sitz lenkte, auf dem Locksley thronte, erhob sich dieser mit all seinen Anhängern zu ihrer Begrüßung. Sie beugte sich, holdselig erröthend so tief über den Sattelknopf herab, daß ihr schönes, flatterndes Haar sich einen Augenblick mit der wehenden Mähne ihres edlen Pferdes vermengte, und äußerte in wohlgesetzter Rede ihren Dank gegen Locksley und ihre übrigen Befreier.

„Gott segne Euch, Ihr wackern Freisassen!" schloß sie, „und lohne es Euch, was Ihr zur Hülfe und Befreiung der Unterdrückten gethan habt! — Sollte Einer von Euch je Hunger fühlen — Rowena hat Brod; wenn Durst — Rowena hat Wein und braunes Ale; vertreiben die Normannen Euch aus diesen Pfaden, Rowena besitzt auch Waldungen, wo ihre tapfern Befreier nach Gefahr umher wandern können, ohne daß ein Förster danach fragen wird, wer das Wild tödtet."

„Habt Dank, holde Dame," sagte Locksley; „Dank von mir und meinen Gefährten! Aber Euch gerettet zu haben ist Lohn genug. Wir Waldläufer begehen manche tolle That und Eure Befreiung mag als Sühne gelten."

Rowena sah sich bei einer Wendung plötzlich dem gefangenen de Bracy gegenüber. Er stand mit gekreuzten Armen in tiefes Nachdenken verloren unter einem Baum, so daß Rowena hoffte, unbemerkt an ihm vorbei zu gelangen.

Im selben Moment aber blickte er auf, gewahrte sie, und tiefe Gluth der Scham röthete sein Gesicht. Erst stand er unentschlossen — dann trat er vor, faßte den Zügel ihres Zelters und beugte ein Knie vor ihr.

„Will Lady Rowena sich herablassen, einem gefangenen Ritter — einem entehrten Krieger einen Blick zu schenken?"

„Bei Unternehmungen gleich der Eurigen, Herr Ritter," antwortete Rowena, „liegt die wirkliche Unehre im Gelingen, nicht im Mißlingen."

„Der Sieg sollte das Herz milde stimmen," begann de Bracy wieder. „Sagt mir nur, daß Lady Rowena die von flammender Leidenschaft eingegebene Gewaltthat verzeiht, und sie soll sich bald überzeugen, daß de Bracy es versteht, ihr in edlerer Weise zu dienen."

„Ich vergebe Euch, Herr Ritter," erwiderte Rowena, „als Christin."

„Will sagen, gar nicht!" bemerkte Wamba.

„Niemals aber," fuhr Rowena fort, kann ich das durch Euern Wahnwitz hervorgerufene Unglück und Elend vergeben."

„Gebt den Zügel der Lady frei," erhob Cedric nähertretend das Wort. „Bei der hellen Sonne über unsern Häuptern, wäre es nicht eine Schande, ich spießte Euch mit diesem Wurfgeschoß an die Erde. — Aber, sei überzeugt, de Bracy, Du sollst Deinen Antheil an dieser Schandthat büßen!"

„Den Gefangenen zu bedrohen ist leicht und — sicher," entgegnete de Bracy, „aber wann hätte ein Sachse je Anstand gezeigt?"

Hierauf trat er zurück und ließ die Lady vorbei.

Cedric verabsäumte nicht, dem schwarzen Ritter, bevor sie von einander schieden, seinen warmen Dank und die Bitte auszusprechen, ihn nach Rotherwood zu begleiten.

„Ich weiß," sagte er, „die fahrenden Ritter setzen ihr Glück an ihre Lanzenspitze und sorgen nicht um Land und Gut; aber der Krieg ist ein launenhafter Herr, und auch dem Kämpen ist eine Heimath zuweilen willkommen. Du, edler Ritter, hast Dir eine solche in den Hallen von Rotherwood erworben. Cedric ist reich genug, um die Ungerechtigkeit des Schicksals auszugleichen und Alles, was er hat, gehört seinem Befreier. — Darum kommt nach Rotherwood! Nicht als Gast — nein, als Sohn oder Bruder!"

„Cedric hat mich schon reich gemacht," erwiderte der Ritter, „er lehrte mich den Werth sächsischer Tugend. Wohl will ich nach Rotherwood kommen, tapfrer Sachse, und das bald; jetzt aber halten mich wichtige Angelegenheiten ab. Komme ich aber hin, so wär's leicht möglich, ich bäte Euch um eine solche Gabe, die selbst Eure Großmuth auf eine harte Probe stellt."

„Eure Bitte ist gewährt, noch ehe sie gesprochen," sagte Cedric, mit der Rechten in die mit dem Panzerhandschuh bekleidete Hand des Ritters einschlagend, „sie ist gewährt, und gelte es mein halbes Vermögen."

„Verpfände Dein Versprechen nicht so leicht," warnte der schwarze Ritter, „doch hoffe ich, meine Bitte wirklich erfüllt zu sehen. Einstweilen lebe wohl!"

„Es sei Euch noch gesagt," begann Cedric wieder, „daß ich während Athelstane's Leichenfeierlichkeiten in seinem Schlosse Coningsburgh wohnen werde, das Allen offen steht, welche am Leichenschmaus theilnehmen wollen. Nie aber wird es demjenigen verschlossen sein — ich spreche so in Edith's, der Mutter des Gefallenen Namen — der so mannhaft, so tapfer, wenn auch erfolglos dafür kämpfte, Athelstane aus normännischen Ketten, vor normännischen Schwertern zu retten."

„Und der Schmaus wird köstlich sein," fiel Wamba ein, „wie schade, daß der edle Athelstane nicht bei seinem eigenen Begräbniß mitschmausen kann."

„Still," herrschte Cedric, der seinen Zorn über den unzeitigen Scherz in Anbetracht der treuen Dienste seines Sklaven bändigte. Hierauf nahmen er und Lady Rowena Abschied von dem schwarzen Ritter und ritten durch den Waldespfad dahin.

Bald nach ihrer Entfernung tauchte ein langer Zug aus dem Waldesdickicht hervor, der dieselbe Richtung einschlug, welche Rowena mit ihrer Begleitung gewählt hatte. Die Bahre, welche Athelstane's irdische Hülle trug, wurde von den Priestern eines nahegelegenen Klosters, welche von Cedric eine reiche Gabe erhofften, begleitet.

Ihre heiligen Hymnen schallten durch die Stille, als sie langsam und feierlich der auf den Schultern von vier Vasallen ruhenden Todtenbahre folgten, auf der man Athelstane's Leichnam nach Coningsburgh brachte, um daselbst in Hengist's Grab beerdigt zu werden, von dem der Verstorbene abstammte.

Als der Trauerzug verschwunden war, und erst dann, gingen die Geächteten an die Theilung der Beute.

„Tapferer Ritter," redete Locksley den schwarzen Ritter an, „ohne dessen muthigen Sinn und Arm unser Unternehmen hätte fehlschlagen müssen — wollt Ihr es Euch gefallen lassen, unter diesen Beutegegenständen das auszuwählen, was Ihr am würdigsten schätzet, Euch an diesen Tag zu erinnern?"

„Ich nehme das Anerbieten so freimüthig an, als es gemacht wurde," antwortete der Ritter; „und bitte um Erlaubniß, mit dem Gefangenen Sir de Bracy nach Belieben schalten und walten zu dürfen."

„Er ist Euer, und zu seinem Glück!" erwiderte Locksley; „sonst würde der Tyrann bald den höchsten Zweig der nächsten Eiche zieren, und so viele seiner Freischaaren als Eicheln um sich her hängen haben, als wir nur einfangen können. — Jetzt aber ist er Euer Gefangener, also sicher und hätte er sogar meinen Vater erschlagen."

„De Bracy," begann der schwarze Ritter," Du bist frei — ziehe Deines Weges. Der, dessen Gefangener Du bist, verschmäht es, für Vergangenes niedrige Rache zu nehmen. Doch, in Zukunft hüte Dich, damit Dir nicht Schlimmeres begegne. — De Bracy, ich wiederhole es: hüte Dich!"

De Bracy verbeugte sich tief und wollte sich entfernen, als die Freisassen in Rufe des Abscheus und Hohns ausbrachen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Knecht und Leibeigener. — **) Ein freier Mann.

Paris und die Weltausstellung.

(Originalbericht der „Bergarbeiterzeitung".)

I.

Paris ist die Hauptstadt der Welt. So spricht stolz der Franzose und wohl mit gutem Recht. London hat mehr Einwohner als die französische Hauptstadt. Die englische Metropole ist auch in handelspolitischer Beziehung Paris überlegen. Aber dafür ist es der Brennpunkt des geistigen Lebens Europas; wenn dies auch nicht mehr in dem unbeschränktem Maße zutrifft wie vor 150—200 Jahren, so giebt es doch auch heute noch keine Stadt, deren Intelligenz einen so bedeutsamen Einfluß ausübt auf die Geschmacksrichtung der Kulturwelt, wie Paris.

Der geschichtskundige Proletarier betritt mit Spannung die Seinestadt, denn hier haben die proletarischen Freiheitsbewegungen meistens ihren Anfang genommen. Hier sind nicht nur die bedeutensten geistigen, sondern auch die blutigsten Kämpfe ausgefochten worden von den Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Mag auch hinterlistige Schlauheit und brutale Gewalt das Pariser Arbeitervolk oft um den Sieg gebracht haben, das ist sicher: Wir Arbeiter Westeuropas wären nicht zu der verhältnißmäßigen Freiheit gelangt, deren wir uns nun erfreuen, wenn nicht das arbeitende Paris so oft todesmuthig die Wälle des Privilegiums erstürmte und mehrfach schleifte. Vereinigungsrecht, Versammlungsrecht, Wahlrecht, Preßfreiheit, Fortfall der Leibeigenschaft, alles das verdanken wir den Pariser Vorkämpfern. Kein deutscher Fürst hat freiwillig dem Volke die Fesseln gelöst — er that es aus Furcht vor dem Sturm, der von Paris aus über den Rhein hereinbrauste! Mag man die Kämpfer von Paris schmähen, mag man den unwissenden Theil des Volkes gegen die „Sansculotten" und „Mörder" aufhetzen. Sie haben häufig und schwer gefehlt, aber uns, die wir die guten Folgen ihrer in der Leidenschaft begangenen Fehler genießen, steht es nicht an, jene zu schmähen, die ihr Leben einsetzten für ihre Ueberzeugung. Es ist leider nur zu traurig, daß man uns in der Schule wohl die Greuel der französischen Revolutionen erzählt, aber wohlweislich von den Schandthaten der Könige, Adeligen und hohen Geistlichkeit, deren Frucht doch nur die Volkserhebung war, schweigt. So zetern ja auch heute die Werksblätter über den „bodenlosen Leichtsinn der Bergleute", dem allein die Massenunglücke zu danken seien. Daß die mangelhaften Betriebseinrichtungen und das niedrige Gedinge den Arbeiter zu Ueberretungen zwingt, davon schweigt der Werkspresse Höflichkeit. Das Volk, der große Lümmel hat immer Unrecht, da die Mittel zur Rechtfertigung bisher noch in den Händen der Herrschenden liegen. — —

Im Vergleich zu Paris ist Berlin eine große Provinzialstadt. Das ist die Friedrichsstraße, was sind die „Linden" gegen die großen Boulevards! Hier wogt Tag und Nacht ein unbeschreibliches Verkehrsleben. Höchstens ist das Berliner Nachtleben von Mitternacht bis 4 Uhr früh „Unter den Linden" lebhafter; aber dafür braust auf den großen Boulevards ohne Aufhören der Menschenstrom dahin. Am stärksten früh Morgens, wenn die ungezählten Tausende von Konfektionenäen und Fabrikarbeiter ihrer Arbeitsstätte zueilen und Abends, wenn das arbeitende Paris sich auf dem Heimweg begiebt. Wer um diese Zeit sich an dem Kreuzungspunkte zweier großen Boulevards aufstellt, dem wird thatsächlich schwindelig. Unser größtes Vergnügen war, um die angegebene Zeit Posto zu fassen an der Ecke der Boulevards Sebastopol und St. Denis. Wer sich über die Straßenbreite begeben will, der muß „Augen hinten und vorn haben", wenn er nicht überrannt oder überfahren sein will. Oftmals stehen hier hunderte von Fuhrwerke aller Art still, bis der sergant de ville (Stadtsoldat) mit erhobenem Stabe das Zeichen zum Weiterfahren giebt. — Es sei gleich bemerkt, daß wir in Deutschland noch nie die Polizistenhöflichkeit und Kutscherdisziplin antrafen, wie sie in Paris auf Schritt und Tritt zu beobachten ist. Der ungeheure Verkehr spielt sich ab mit unglaublich wenig Stockung und Lärm. Die Kutscher fahren streng ordnungsgemäß immer rechts, Peitschenknallen hört man wenig. Wollten die Wagenlenker so häufig mit der Peitsche knallen, wie es unsere Pferdeführer in den deutschen Mittelstädten thun, dann freilich wäre der Lärm nicht zum Aushalten. Denn man bedenke: Im Zeitraum von zehn Minuten zählten wir einmal an der Ecke der Boulevards Italien-Kapuzines nicht weniger wie 183 vorbeifahrende Droschken, Omnibusse und Automobilen. Da ist Ruhe die erste Kutscherpflicht, soll nicht das Trommelfell platzen.

In Paris verkehren in normalen Zeiten 16 000 Miethsdroschken! Während der Ausstellung ist die Zahl gewiß bedeutend höher. Dazu kommen noch eine Unmenge Omnibusse, Automobile, herrschaftliche Equipagen und ländliche Fuhrwerke. Dazwischen sausen Radfahrer in lebensgefährlichen Windungen dahin. Die Hauptstadt selbst hat über 2½ Millionen Einwohner; nach amtlicher Angabe beläuft sich die Zahl der jährlichen Hotelgäste auf über eine Million! Die Ausstellung hat natürlich den Fremdenzufluß kolossal vermehrt, sind doch an den Sonntagen schon über eine halbe Million Ausstellungsbesucher gezählt worden! 100 000 davon waren sicher Fremde, davon wieder mindestens 20 000 Deutsche, denn alle Augenblick klingt zur Zeit in Paris die deutsche Sprache an unserem Ohr. Nun kann man sich einen Begriff machen von dem riesenhaften Verkehr auf den Straßen und in der Ausstellung. Und doch bleibt die Vorstellung weit hinter der Wirklichkeit zurück. Berliner Freunde, die doch auch weltstädtischen Verkehr kennen, gestanden uns, daß sie so ein Menschengetümmel noch nicht gesehen.

Da kann es gar nicht wundern, wenn oft Hunderte an den Omnibushaltestellen vergeblich einen Platz erwarten. Wenn es noch schlimmer, auch dann wäre es zu begreifen.

Das beste und billigste Verkehrsmittel in Paris ist der Seinedampfer. Die Seine durchfließt die Stadt ziemlich in der Mitte und bietet für den Fremden ein unfehlbares Orientirungsmittel. Wer sich in Paris verirrt, braucht nur mit Hülfe des Planes die Seine aufzusuchen, dann ist er geborgen. Für 10 Centimes (8 Pfg.) fährt man bequem von jeder beliebigen Station bis in die Ausstellung. Wer den Dampfer etwa an der Seine-Insel besteigt, hat vorzüglichste Gelegenheit, stromabwärts die bedeutsamsten Bauten Paris zu bewundern ohne besondere Kosten.

Von der Seine gelangt man sofort auf die großen Boulevards und damit mitten in das Leben der Weltstadt hinein. Machen wir nun einen kleinen Spaziergang durch Paris.

Eingesandte Schriften.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Eine Kritik von Otto Kressin. Verlag G. Heinisch-Leipzig. Der Verfasser ist einer der Anhänger des früheren Korrespondentredakteurs Gasch und vertritt demgemäß den Standpunkt der „sozialdemokratischen Gewerkschaften". Das ist sein Recht, aber er täuscht sich doch sehr über die Bedeutung seiner Kritik. Es „tobt" kein Kampf in der deutschen Gewerkschaftsbewegung um die Tarifgemeinschaft, ebensowenig regt man sich in weiteren Gewerkschaftskreisen über die Organisationsform auf. Das mag für die Leute der „Wacht" und der „Einigkeit" gelten, andere Gewerkschaften haben besseres zu thun. Natürlich erhält der Buchdruckerverband seine Hiebe, dann wird die „zweideutige Haltung des Bergarbeiterverbandes" hergenommen. Aber uns wird gutmüthig bona fides (guter Glaube) bewilligt, für welchen guten Glauben wir sehr dankbar sind. Wir tragen nichts nach, sondern empfehlen unseren Kameraden die Anschaffung des Kressin'schen Schriftchens (Preis 15 Pfg.); an anderer Stelle kommen wir ausführlicher darauf zu sprechen.

Gewerkschaftsbewegung und politische Parteien. Von A. Bebel. Verlag von J. H. W. Dietz-Stuttgart. Preis 10 Pfg. Jeder Gewerkschaftler sollte sich diese interessante Schrift anschaffen. Bebel tritt ein für eine neutrale Gewerkschaftsbewegung und ist gleich uns der Ueberzeugung, daß eine solche durchaus nicht der sozialdemokratischen Partei schädlich sei. Die Brochüre enthält die Rede des Verfassers am 31. Mai im Berliner Gewerkschaftshaus über das im Titel des Schriftchens bezeichnete Thema. Bei Partienbezug ist die Brochüre billiger; also angeschafft!

In den **„Sozialistischen Monatsheften"** (Juliheft) sind gleich drei Artikel über die Gewerkschaftsbewegung erschienen. Alle drei Verfasser: Legien-Hamburg, Bernstein-London und Wetzker-Berlin befürworten die neutrale Gewerkschaft als das Natürliche. Unsere Kameraden sollten sich das Juliheft zulegen. Es kostet 50 Pfg. und ist in jeder Buchhandlung zu haben. Verlag Gleditsch-Berlin-W., St. 23.

Oeffentliche Bergarbeiter-Versammlungen

finden statt:

Sonntag, den 22. Juli:

Stockum.

Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Bentlage.

Tagesordnung:

Stellungnahme des Verbandes zu den Maßregeln des Krieger-Vereins zu Stockum. Verb.-Referent zur Stelle.

Kameraden, zeigt durch massenhaftes Erscheinen in dieser Versammlung, daß Ihr dem Treiben des Krieger-Vereins nicht gleichgültig zuzusehen gewillt seid. **Der Einberufer.**

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Eichlinghofen.

Am Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn August Wagener.

Tagesordnung:

1. Knappschaftliches. Referent: Knappschaftsältester Hansmann.
2. „Der Bergmann früher und heute" und „Warum organisirt sich der Bergmann". Referent: Redakteur Hue.

Kameraden, auf zu dieser Versammlung! Keiner darf fehlen, Alt und Jung zur Stelle! Wahret Eure Rechte und schützt Eure Familie.

Sonntag, den 29. Juli:

Markranstädt.

Nachmittags 2 Uhr, in der Parkschänke zu Markranstädt.

Tagesordnung:

1. Zweck und Nutzen des Verbandes. Referent: H. Henker-Dresden.
2. Stellungnahme zur Lohnbewegung.
3. Verschiedenes.

Keuschberg.

Abends 7 Uhr, im Gasthofe zur goldenen Sonne (H. Anschütz) in Keuschberg.

Tagesordnung:

1. Vortrag über das neue Knappschaftsstatut. Referent H. Henker-Dresden.
2. Diskussion und Verschiedenes.

Neu-Salzbrunn.

Sonntag, den 22. Juli, im Gasthause zum Annahof:

Bergarbeiter-Verbandsfest

Von 3 Uhr Nachmittags ab im großen Garten

CONCERT, Abends TANZ.

Entree zum Concert 20 Pfg., Frauen und Kinder frei.

Bei ungünstigem Wetter fällt das Concert aus. Kameraden und organisirte Arbeiter sind zu diesem Feste freundlichst eingeladen.

Scharnhorst.

Sonntag, den 29. Juli, im Lokale des Herrn Fritz Abert, Anfang Nachmittags 3½ Uhr,

geschl. Sommer-Kränzchen

verbunden mit Concert, Vorträgen und Ball,

wozu sämmtliche Mitglieder freundlichst eingeladen werden. Freunde, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. **Die Festcommission.**

Borbeck.

Sonntag, den 29. Juli,

grosser Gewerkschafts-Ausflug

(verbunden mit **Damen- und Kinder-Belustigungen**)

der organisirten Arbeiter von Borbeck u. Umgegend nach Mülheim a. d. Ruhr.

Theilnehmerkarten à 10 Pfg.

sind von den Vertrauensmännern und Revisoren zu haben.

Um zahlreiche Betheiligung, auch der anliegenden Zahlstellen wird freundlichst ersucht. Zeitpunkt des Zusammentreffens und der Abfahrt wird den Mitgliedern durch Handzettel bekannt gegeben.

Frose.

Sonntag, den 29. Juli, in den Lokalitäten des Gasthof zum schwarzen Roß (Hermann Ruloff),

Sommer-Vergnügen

bestehend in **Concert, Theater** und **Ball,**

der Bergarbeiter von Frose und Umgegend. Anfang ¼4 Uhr Nachmittags.

Einer recht zahlreichen Betheiligung sieht entgegen. **Das Comitee.**

Altwasser.

Sonntag, den 29. Juli, Nachmittags 6 Uhr, im Saale des Herrn Weihreich zu Reußendorf,

Tanz-Kränzchen

der Zahlstelle **Altwasser und Umgegend.**

Die Kameraden in den andern niederschlesischen Zahlstellen sind hierzu freundlichst eingeladen. Zahlreiche Betheiligung wird erwartet.

Zwickau.

Sonntag, den 29. Juli, in den Lokalitäten des „Restaurant zum Belvedere" in Zwickau,

Sommer-Vergnügen

der Bergarbeiter für Zwickau und Umgegend, bestehend in

Garten-Concert und Ball.

Anfang ¼4 Uhr Nachmittags.

Einer recht zahlreichen Betheiligung sieht entgegen

Das Fest-Comitee.

Zwickau.

Geschäfts-Empfehlung.

Bringe hiermit mein

Grünwaaren- und Flaschenbier-Geschäft,

nebst guter Hausschlachtwurst etc.

in empfehlende Erinnerung, namentlich ersuche ich alle Verbands-Kameraden mich geschäftlich möglichst zu berücksichtigen.

Albert Anderleit, Aeußere Schneebergerstraße 44.

Makulatur

ist hier zu haben.

Fellhammer!

Knappenvereins- und Verbandsmitglieder! Da es uns während der Wahlbewegung und mit Rücksicht auf die Abwesenheit des Vorsitzenden nicht möglich war, eine Versammlung abzuhalten um über die von Seiten des Konradswaldauer Brudervereins hier eingegangenen Einladung zur dortigen Fahnenweihe zu beschließen, hat der engere Vorstand den Beschluß gefaßt, sich an der Fahnenweihe zu betheiligen und dieselbe zugleich als **Sommerausflug** gelten zu lassen und wünscht eine recht zahlreiche Betheiligung.

Antreten Sonntag, den 22. Juli, Vormittags 10½ Uhr im Gasthof „Zur Eisenbahn". Von da an Anschluß an den Oberhermsdorfer Verein mit Musik.

Alles andere in der nächsten Versammlung.

Der Vorstand.

Von heute ab sind bei mir stets

gute Faselschweine

zu haben.

Heinrich Gisselmann, Lütgendortmund, Amtsstraße.

---

3 Met. Herkules-Cheviot

reinwollene, unzerreißbare, echtfarbige krimpffreie Waare in schwarz, braun, blau und grün, zu einem Anzuge passend, versende ich für 12 Mark. Sämmtliche Herren-Anzug- und Ueberzieherstoffe vom Einfachsten bis Hochfeinsten in Bucklin, Cheviot, Kammgarn, Loden u. s. w. in großartiger unübertroffener Auswahl.

Zahlreiche Empfehlungs- und Anerkennungsschreiben.

Muster franko gegen franko an Jedermann ohne Kaufzwang.

Friedr. Heller, Rheydt b. Aachen Nr. 34

Größtes und ältestes Tuchversandhaus, gegr. 1875.

Gut abgelagerte

Tabake und Cigarren

empfiehlt

Joseph Reimer, Bruch, Marienstraße.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart

Aktuell! ist soeben erschienen: **Neu!**

Gewerkschafts-Bewegung und politische Parteien.

Von **August Bebel.**

Preis 15 Pfg. Organisationen erhalten Partiepreise.

Deutsche Hausfrauen!

Die in ihrem Kampfe um's Dasein schwer ringenden armen

Thüringer Handweber bitten um Arbeit!

Dieselben bieten an:

Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Hand- und Küchentücher, Scheuertücher, Rein- und Halb-Leinen, Bettzeuge, Bettköpers und Drells, Halbwollene Kleiderstoffe, Altthüringische- und Spruchdecken, Kyphäuser-Decken u. s. w.

Sämmtliche Waaren sind gute Handfabrikate. Viele tausend Anerkennungsschreiben liegen vor. Muster und Preisverzeichnisse stehen auf Wunsch portofrei zu Diensten, bitte verlangen Sie dieselben!

Thüringer Weber-Verein Gotha

Vorsitzender C. F. Grübel, Kaufmann und Landtags-Abgeordneter.

NB.: Der Unterzeichnete leitet den Verein kaufmännisch ohne Vergütung

---

Meinel & Herold,

Harmonikafabrik, Klingenthal (Sachs.), Nr. 168

versd. geg. Nachnahme ihre vorzügl. Concert-Zug-Harmonikas ca. 34—38 cm hoch, mit prächtigem Orgelton, offene Klaviatur, verbess. Stahlfederung, für deren Unverwüstlichkeit wir Garantie leist., 2thl. (11falt.) Doppelbalg, Balgfalt. m. best. Metallschutzecken (Eckenschoner), Doppelbässen &c., m.

10 Tast., 2 Reg., 50 Stim. pr. St. M. 5.—	21 Tast., 4 echt. Reg., 108 Stimm. M. 11.—
10 Tast., 3 echt. Reg., 70 Stimm. M. 7.50	21 „ 4 „ „ 108 „ „ 21.—
10 „ 4 „ „ 90 „ „ 9.50	21 „ 6 „ „ 168 „ „ 27.—
10 „ 6 „ „ 150 „ „ 15.—	21 „ 8 „ „ 200 „ „ 39.—
10 „ 9 „ „ 172 „ „ 30.—	Andere Harm. (85 versch. Nr.) v. 3½ M. an.

Schule und Kiste z. Harm. umsonst. Unsere Harm. sind nicht mit billiger offer. zu verwechseln. Anderweitig billiger angebotene sind bedeutend minderwerthiger.

Ueberzeugen Sie sich,

daß unsere Harmonikas die denkbar besten und dabei die anerkannt billigsten sind. Bandonions, Bandharm., Ocarinas, Violinen, Zithern, Accordzith., Musikwerke &c. Vor anderweit. Einkauf bitten uns. illustr. Catalog umsonst zu verlangen.

Ueber 3000 Dankschreiben.

Im Erscheinen begriffen ist:

Gesundheitsschutz

in Staat, Gemeinde und Familie.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten und Fachgelehrten

von

Emanuel Wurm.

Das vorliegende Werk, das in gemeinverständlicher Sprache und unterstützt durch zahlreiche Abbildungen im Texte wie durch farbige Tafeln den großen Volksmassen zeigt, welche Forderungen sie zur Erhaltung ihrer Lebenskraft zu erfüllen und zu stellen haben, berücksichtigt nicht nur die private Hygiene, die Gesundheitspflege, die Jeder sich selbst angedeihen lassen soll und kann, sondern auch die soziale, die durch Staat und Gemeinde zu gewähren ist.

Der „Gesundheitsschutz" wird in allen Familien ein treuer Berather sein, er sollte daher auch in keiner Familie fehlen, und hoffen wir, daß das zeitgemäße Thema und die sehr zweckmäßige Durchführung desselben seitens des Herausgebers in der Bevölkerung ein gutes Entgegenkommen finden wird.

Das Werk wird in Lieferungen von je 32 Seiten à 20 Pfg. erscheinen und in 25 Heften komplet vorliegen.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Kolporteure entgegen.

Alle vierzehn Tage erscheint ein Heft.

J. H. W. Dietz Nachf., Stuttgart.

Werkstatt-Kolporteure können bei der Verbreitung dieses Lieferungswerks einen schönen Nebenverdienst erzielen.

Falls Kolporteure oder Buchhändler nicht in der Nähe, wende man sich direkt an den Verlag.

Sammelmaterial (Heft 1) und Subskriptionslisten gratis.

Allen Kameraden, welche Sinn für Poesie und Besserung ihrer Klassenlage haben, empfehlen wir das interessante Buch:

Aus Schacht und Hütte

Gedichte von Heinrich Kämpchen.

Der Verfasser hat selbst die Leiden und Bitternisse des Kohlengräberdaseins (er ist dreißig Jahre zu Berg gefahren) vollauf gekostet; deshalb sind seine Lieder und Gesänge nicht allein schwungvoll und formschön, sie sind auch wahr und echt in Empfindung und Ausdruck und geben das Fühlen und Denken des Bergproletariers getreu wieder. Der sehr mäßige Preis von 1,25 Mk., bei feiner Ausstattung, ermöglicht es einem Jeden, sich das treffliche Buch anzuschaffen. Es sollte daher in keiner Bergmannsfamilie fehlen.

Der Verlag der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Zahlstellenversammlungen

finden statt:

Sonntag, den 22. Juli:

Miesbach.

Mittags von 12—1½ Uhr, in der Hirschmüller'schen Badereſtauration.

Tagesordnung:

1. Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Diskussion über verschiedene Angelegenheiten.

Alle Kameraden werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Restanten werden besonders dringend gebeten, ihre Bücher in Ordnung zu bringen, damit sie sich vor Schaden hüten und wir auch einmal glatte Rechnung machen können.

Sonntag den 29. Juli:

Herne.

Morgens 11 Uhr, im Lokale der Ww. Bomm.

Tagesordnung:

1. Zahlung der Beiträge und Anmeldung neuer Mitglieder.
2. Zahlstellenangelegenheiten.
3. Diskussion über die Krankenzuschußkasse.
4. Verschiedenes.

Altwasser.

Nachmittags 3 Uhr, für Altwasser und Umgegend, im Lokale des Herrn Weihreich zu Reußendorf.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Generalversammlung in Altenburg. Referent Kamerad Springer.
2. Bericht über das Gewerkschaftskartell. Referent Herr E. Kirchberg.
3. Wahl der Revisoren.

Lünen-Derne.

Sonntag, den 22. Juli, Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Boest in Lünen-Süd, Kaiserstraße,

Versammlung.

Jedes Mitglied hat sein Buch mitzubringen. Zahlreiches Erscheinen erwartet **Der Vertrauensmann.**

Dahlhausen-Hörsterholz

Jeden letzten Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, bei Herrn Franz Bierenkämper,

Zahlstellen-Versammlung.

Die Kameraden werden gebeten, recht pünktlich die Versammlungen zu besuchen, dadurch ersparen sie mir viel Arbeit. **Der Vertrauensmann.**

Kruckel.

Sonntag, den 22. Juli,

Einkassirung der Beiträge.

Der Vertrauensmann.

Den Mitgliedern der

Zahlstelle Borbeck

mache ich hierdurch bekannt, daß ich eine

Agentur

zum Verkauf von **Nähmaschinen, Fahrräder, Kochheerden** und **Regulateuren** übernommen habe. Im Bedarfsfalle wolle man sich per Postkarte an meine Adresse wenden. — Theilzahlungen gestattet.

Wilhelm Decken, Borbeck, Glühstraße Nr. 7.

Empfehle mich im

Waschen u. Bügeln.

Frau **Helzemann,** Marten, Karlstraße 15.

Unserm langjährigem Mitgliede, Kameraden **Friedrich Maaß,** zur

Silbernen Hochzeitsfeier

am 25. Juli ein

fröhliches Glückauf!

Die Mitglieder der Zahlstelle Aschersleben.

Verspätet!

Unserem Kameraden

Louis Pizarski

zu seinem am 10. Juli stattgefundenen Geburtstage die

herzlichsten Glückwünsche!

Gewidmet von **G. M., A. K.**

Gr.-Kölzig.

Jeden letzten Sonntag im Monat Nachmittags 3 Uhr, findet eine

Besprechung

in Döbern beim Gastwirth Schmall statt. Die Mitgliedsbücher sind jedesmal mitzubringen.

Technisch. Fernunterricht.

— Elektrot., Maschinent., Hoch- u. Tiefbau, Wasser-, Strass.- u. Eisenbahnbau. — *Gründliche theoretische Ausbildung in allen technischen Fächern in persönlichem Einzelunterricht gegen sehr geringes Honorar. Keine Berufsstörung. Fachprüfung. Vortreffliche Resultate und viele Anerkennungen. Täglicher Eintritt. Prospekte kostenlos.*

Kirchhoff, Ingenieur, Direktor d. Technikums Potsdam, Neustaedter-C. 1a.

Fort mit den **Warzen**

Neuheit! **Warzenstift**

beizt nicht! schmerzt nicht!

Wirkung wunderbar wie folgende Anerkennung zeigt.

Geehrter Herr Koch! Besten Dank für den Warzenstift, den Sie mir zugeschickt haben, meine Tochter hatte nämlich laufende Warzen an den Händen und durch Ihren Stift hat sie selbige in a Tagen verloren, also nochmals besten Dank.

H. O.

Hückeswagen, 10. 11. 99.

Zu beziehen pro Stück 60 Pfg. Porto 10 Pfg., bei Nachnahme 20 Pfg. extra von **Paul Koch,** Gelsenkirchen

Einziger Lieferant in Deutschland. 4

Nur 4,50 Mark

kostet einer dieser hochelleganten gesetzl. 333 gestempelten goldenen Ringe,

oder Türqui

Illustrirte Preislisten über Uhren, Ketten, Gold- und Silberwaaren m. ca. 1100 Abbildungen gratis u. franco.

Hugo Pincus,

Schweizeruhrenfabrikate, Hannover.

Dr. Thompson's

SEIFENPULVER

gibt blendend weisse Wäsche.

Unübertreffliches

Wasch- und Bleichmittel

Allein echt mit Namen **Dr. Thompson** und Schutzmarke **Schwan.**

Vorsicht vor Nachahmungen! Ueberall käuflich.

Alleiniger Fabrikant: Fabrik von **Dr. Thompson's** Seifenpulver, Düsseldorf.

Zehn Farben-

Hyazinthen

(echte Haarlemer) als 2 weiße, 2 rothe, 2 blaue, 2 gelbe, 1 rosa, 1 purpur zu Mk. 1,50 für Töpfe, zu Mk. 2,— für Gläser. — Ganz besonders empfehle meine berühmten **Namen-Hyazinthen,** als 10 St. in 10 Prachtsorten für Töpfe zu 3 Mk., für Gläser zu 4 Mk. **Namen- oder Sorten-Hyazinthen sind die besten!** — Meine, mit prächtig bunter Farbentafel geschmückte Hyazinthen-Broschüre lege Orders gratis bei, sonst gegen Einsendung von 30 Pfg.

Friedr. Huck in Erfurt 15 H.

Telegr.-Adr.: Hyazinthenhuck.

Lebrecht Fischer,

Markneukirchen i. S. Nro. 99

Eigenes Fabrikat und direkter Versand von **Musikinstrumenten und Saiten.** Pracht-Kataloge umsonst und postfrei.

Meine Fabrikate

sind bekannt als gut und billig!

Remontoir gepr. Gehäuse 24—30 Stnd. Mk. 3.75, Nickel 1a. Mk. 6.—, Remont.-Silber, gestempelt. Goldrand, v. Mk. 10.—, Wecker, leuchtend, v. Mk. 2.25, 1. Qualit. v. Mk. 2.70, Regulateure, Ruhe-Kasten, v. Mk. 7.50 an. Preisbuch mit 700 Abbild. grat. u. frko. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Betrag zurückgezahlt.

Eug. Karecker,

Taschenuhr-Fabr. u. Versandgesch. Lindau im Bodensee-No. 307

3 Jahre Garantie.

Sterbetafel.

Es verstarben die Kameraden:

Heinrich Beckmann

am 10. Juli in Langendreer.

Gottfried Reske

verunglückte am 18. Juli auf dem Emscherschachte in Bergeborbeck.

Die Verstorbenen bleiben in treuem Andenken der Kameraden.